

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1925

1 (1.1.1925) Neujahrsausgabe

uns die Befreiung großer, wirtschaftlich wertvoller Gebiete — Ruhrgebiet und Kölner Zone — von fremder Besatzung bringen, wenn auch der Termin vom 10. Januar nicht eingehalten wird.

Dieses wichtigste Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn Deutschland vor neuen inneren Erschütterungen bewahrt wird und sich wirtschaftlich emporarbeiten kann.

Die Entscheidung liegt beim Reichstag. Die Extreme von rechts und links sind immer noch zu stark — und die Deutsche Volkspartei wehrt nicht, ob sie Runge oder Mäbchen ist — so daß es verneinend wäre, der politischen Entwicklung im Jahre 1925 ein günstiges Prognosestadium zu stellen.

Trotz alledem glaube ich, daß die Vernunft auch in der Politik sich durchsetzen und daß im Jahre 1925 der Wiederaufbau Deutschlands vorwärts kommen wird.

Dr. H. Sohnes, Gouverneur f. D., M. d. R.:

Am Jahresanfang steht Deutschland noch immer im Ringen um die Wiedergewinnung der Freiheit und der Grundlagen für die Wiederaufrichtung seiner Wirtschaft, die das Versailles Diktat und seine späteren Maßnahmen seiner Kriegsgegner gekümmert haben.

Die Entscheidung liegt beim Reichstag. Die Extreme von rechts und links sind immer noch zu stark — und die Deutsche Volkspartei wehrt nicht, ob sie Runge oder Mäbchen ist — so daß es verneinend wäre, der politischen Entwicklung im Jahre 1925 ein günstiges Prognosestadium zu stellen.

Anton Erkolenz, Schriftsteller, M. d. R.:

Die neue europäische Gefahr. Die durch die Nichträumung der Kölner Zone geschaffene Lage ist für den europäischen Friedenszustand und auch für Deutschland sehr gefährlich.

Die Hauptgefahr ist, daß wir wieder in die Atmosphäre der ewigen Provokationen hineintreten, die das gegenseitige Mißtrauen steigert und schließlich wieder in einer neuen Katastrophe endigt.

Graf Westarp, M. d. R.:

Schon wieder steht zum Jahreschluss auch der neue Reichstag vor der Unmöglichkeit zu einheitlichem Entschlusse gemeinsamer Arbeit. Ueber dem inneren Streit der daraus erwächst, wollen wir nicht vergessen, daß die letzte Quelle aller Krisen, aller innern und äußern Not, die Fremdherrschaft ist, der wir wehrlos preisgegeben sind.

teilen, aller Berufe und Klassen. So mußt du den Entschluß finden, über die Idee und Aufgaben der Gegenwart hinaus operativ willig und jetzt der Zukunft von Land und Volk zu dienen.

Dr. W. Schöcking, Universitätsprofessor, M. d. R.:

Angesichts der Brigidität, mit der in den vergangenen zehn Jahren der äußersten Not der Staat das Leben und das Vermögen seiner Bürger geopfert hat, muß der neue Reichstag ein Reichstag der inneren Wiedergutmachung werden.

Dr. Sollmann, Reichsminister a. D., M. d. R.:

Nach der Wahl: Arbeit! Das Volk hat in allen Klassen und Parteien die Regierungskrisen satt. Es will Frieden mit der Welt, Belebung der Wirtschaft, Arbeit und Brot.

Dr. Brodt, Universitätsprofessor, M. d. R.:

Was wir dem neuen Reichstage zum neuen Jahre wünschen, ist folgendes: Er möge wenig „Politik“ und recht viel sachliche Arbeit machen. Wir können es nicht mehr dulden, daß die führenden Männer unser Volk von einer Regierungskrise in die andere führen und ihm keine Ruhe lassen.

Dr. Heuß, Schriftsteller, M. d. R.:

Der deutsche Parlamentarismus kämpft noch um seine Form und seine feste und gemäße Gestalt. Die Entwicklung zu ihnen ist mühsam genug, denn der frühere Konstitutionalismus war für die Verantwortung und Herrschaft eine denkbar schlechte Erziehungsstufe.

Reichstag und Regierung werden im neuen Jahre innen- und außenpolitisch vor so ernste als schwierige Fragen gestellt sein. Er will uns verrieth erscheinen, materiell zu ihnen Stellung zu nehmen, solange die grundlegende Kombination nicht gelöst ist.

Die französischen Parlamente am Jahreschluss.

Prüfungsszenen in der Kammer. — Der unnachgiebige Senat. — Proteststreik der Pariser Postbeamten.

F.H. Paris, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Wie in den letzten Jahren wird auch am heutigen Selbstertag in beiden französischen Kammern fleißig gearbeitet, um das vorliegende Arbeitsprogramm zu erledigen, weil die außerordentliche Winter-session heute nacht geschlossen werden muß.

Die Kammer beschäftigte sich heute vormittag mit dem Amnestiegesetz, wobei es zu schweren Zusammenstößen kam, in deren Verlauf ein Abgeordneter der Linken sich mit einem Abgeordneten der Rechten prügelte.

Im Senat ist die Lage ziemlich schwierig. Die Kammer bewilligte gestern über eine Milliarde Zusatzkredite für das Jahr 1924. Die Finanzkommission des Senats erklärte bereits, daß sie in wenigen Stunden nicht so ungeheure Beträge bewilligen könne und daß sie vor allem Aufklärungen des Finanzministers anhören müsse.

Tages-Anzeiger.

Landestheater: „Lobengrin“, 8-10 Uhr. Konzerthaus: „Die jährlichen Verwandten“, 7-9 Uhr. Schauspielhaus: „Barock-Vorstellung“, 4 u. 8 Uhr.

Eine Reise nach Amerika

Lohnt sich nicht so sehr, wie die Pflege des Körpers mit Vasenol-Sanitäts-Körper-Puder. Die natürliche Schweißabsonderung des Körpers wird durch regelmäßige Puderung nicht mehr störend auf die Geruchsnerven wirken.

Spröde und rote Haut

Ausspringen der Hände und des Gesichts, Wundsein und unreiner Teint befreit Leokrem. Dieses bewährte Hautpflegemittel erhalten Sie überall, wo Sie die bekannte Chlorodont-Zahnpaste kaufen.

Carl Spitteler †.

Von Dr. Paul Landau

Carl Spitteler, der bald Achtzigjährige, hat uns zu Weihnachten noch ein Werk geschenkt, in dem sich gleichsam der Kreis seines Lebenslaufes schließt. Er unternahm die gewaltige Arbeit, sein seitlich dunkles Frühwerk „Prometheus und Epimetheus“ in die leuchtend leuchtende, farbenreiche Sphäre seines Spätstils zu heben, und als seine letzte Dichtung erschien bei Eugen Diederichs, seinem treuen Verleger: „Prometheus, der Dulder.“

In jenem bedeutsamen Briefe, in dem Gottfried Keller von dem bezwingenden Eindruck Zeugnis ablegt, den Spittelers Erstlingswerk „Prometheus und Epimetheus“ auf ihn gemacht, sagt er: „Ich habe bei der Lektüre unserer Dichtung ein Gefühl, wie wenn ich dieselbe schon aus der altindischen oder chinesischen Literatur einmal gekannt und wieder vergessen hätte, wie wenn ich mich des Händelens und des Löwen, des träumenden Bäckleins und des schlafenden Brunnens, der ewigen Hören will, und noch vieler Sachen aus dem Rückort meiner Jugendzeit dunkel erinnere.“

seines Denkens, das stets das Ewige, Allgemeingültige aus allem Menschensdasein und Naturgeschehen heraushebt, sie verleiht seinem Stil eine klassische Schönheit, die ihm jeden ausgesprochenen Zeitcharakter nimmt. Wohl hat er sich in vielen Formen versucht, auf „jedem Feld der Dichtung einen Stein gesetzt“, aber auch wo er „naturalistisch“ dichtet, ist die tonzentrierte Kraft der Dorgeschichte „Gottard der Leutnant“ ebenfalls von der „Arme Bent“ Schilderung entfernt, wie sein erschütternder Seelenroman „Imago“ von kleinlicher psychologischer Zerstückelung.

Trotz dieser zeitlosen Größe seiner Dichtung ist aber Spittelers Kunst, wie jede Kunst, durchaus bodenständig erwachsen. Sein Schaffen wie seine Persönlichkeit sind in hohem Grade schweizerisch und fügen sich der Gesamtentwicklung organisch ein.

Verstucht man, das Besondere und zunächst Auffallende des Spittelerschen Schaffens zu erörtern, so fällt man auf eine außerordentliche Schärfe, Deutlichkeit und Festigkeit der Erinnerungsbilder, die bis ins erste Jahr seines Lebens zurückreichen, wie sein wunderliches Kinderbuch „Meine frühesten Erlebnisse“ zeigt.

Wohl hat er die Dichtung um eine Fülle neuer Motive bereichert, hat mit seiner „komischen Phantasie“ nie gesehene Landschaften aus Himmel und Hölle so klar gezeichnet, daß man danach einen Atlas dieser neu entdeckten Welten herstellen könnte, hat aus ihnen heraus eine tiefinnige Mythologie geschaffen.

Dieser grandiose, wenn auch noch unvollkommene Ertrag, dem der Dichter als letzte Tat noch den leuchtend klaren Stil seiner Reifezeit verleihen, dann er aber damit auch die Eigentümlichkeit seiner und seines Genomes, ist in seiner tiefinnigen, wie in ihm lebendiger, am Boden haftend und wolkenumhüllt. Die in ihm lebendige Sehnsucht nach Höhenluft und leichtem Schweben findet dann ihren ersten Ausdruck in den „Römischen Mythen“, „Extramundana“. Der Dichter mußte sich erst im Vers das anmutige und glückliche Werkzeug schaffen, um mit blühenden Schwingen sich in den reinen Weiser zu erheben. Das geschah in seinen Gedichten, in den entzückenden „Schneiterlingen“, die als „Augenreiz“ Licht und Farbenwonne sind, in den vielstimmig-melodischen „Glockenleuten“, die man häufig als „Ohrnugeln“ bezeichnet hat, in der lyrisch-epischen Färbung dieser kleineren Versdichtungen, den „Balladen“. Wie der Dichter in diesen Versbüchern Form und Phantasie immer reicher entfaltet so läßt er seine Plastik der Charakterdarstellung und seine Beobachtungsgabe in seinen Prosawerken, von den Stillebungen im „Friedrich dem Kolden“ über die „Jugend der Mädchenheime“ und des stimmungsgefüllten „Gulian“ bis zu der gemächlichen Wucht von „Komrad der Leutnant“ und dem Prosameisterwerk des Romans „Imago“. Alle diese Werke erscheinen aber in der Gesamtleistung trotz ihrer hohen Schönheit und vollkommenen Vollendung doch nur als Vorarbeiten und Vorbedingungen für sein Hauptwerk, mit dem Spittelers Name stets verknüpft bleiben wird: für den „Dampfschiffen Frühling“.

Wohl hat er die Dichtung um eine Fülle neuer Motive bereichert, hat mit seiner „komischen Phantasie“ nie gesehene Landschaften aus Himmel und Hölle so klar gezeichnet, daß man danach einen Atlas dieser neu entdeckten Welten herstellen könnte, hat aus ihnen heraus eine tiefinnige Mythologie geschaffen.

Wohl hat er die Dichtung um eine Fülle neuer Motive bereichert, hat mit seiner „komischen Phantasie“ nie gesehene Landschaften aus Himmel und Hölle so klar gezeichnet, daß man danach einen Atlas dieser neu entdeckten Welten herstellen könnte, hat aus ihnen heraus eine tiefinnige Mythologie geschaffen.

Die Sitzung der Botschafterkonferenz.

Uebergabe der Note durch die alliierten Vertreter in Berlin.

Veröffentlichung erst nach der Uebergabe. — Ein Einvernehmen außer allem Zweifel.

F.H. Paris, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der Beginn der Sitzung der Botschafterkonferenz, der ursprünglich auf 3 Uhr nachmittags angesetzt war, wurde auf 4 1/2 Uhr verschoben, ohne daß sich sagen ließe, aus welchen Gründen diese Verzögerung erfolgte. Ueber die Sitzung wurde folgende offizielle Mitteilung ausgegeben:

Die Botschafterkonferenz übermittelte heute Nachmittag den alliierten Regierungen den Wortlaut der Note, die sie nach deren Instruktionen vorbereitet, worin Deutschland in der Frage der Kölner Zone eine Mitteilung gemacht wird. Diese Mitteilung wird durch die alliierten Vertreter erfolgen. Sie wird erst veröffentlicht werden, nachdem die Demarche der alliierten Botschafter in Berlin stattgefunden haben wird.

Jegliche Erläuterung zu dieser kurzen Mitteilung wurde nicht gegeben. Es wurde nur erklärt, daß an der heutigen Beratung der Botschafterkonferenz Marshall Foch und dessen Generalfstabchef Delfaer teilnahmen. Es kann aber kein Zweifel bestehen, daß die Alliierten zu einem Einvernehmen gelangten und daß sie Deutschland erklären werden, daß die Kölner Zone am 10. Januar nicht geräumt werden würde. Ob die Gründe zu dieser Maßnahme dargelegt werden, war bisher nicht zu erfahren.

Der Inhalt nach englischer Lesart.

v.D. London, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Ueber den Inhalt und die Form des Entwurfs der Note an Deutschland, welche gestern in London vom Außenamt und vom Kriegsamt untersucht wurde, ist nichts Positives bekannt. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ erklärt, es sei durchaus nicht sicher, wie es noch vor zwei Tagen ausgesehen habe, daß in der Note überhaupt gesagt werden wird, daß Deutschland seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen sei, da sowohl die britische wie auch die italienische Regierung sich geweigert hätten, sich in irgendeiner Weise festlegen zu lassen, solange der endgültige Bericht der Kontrollkommission nicht vorliegt. Es sei daher nicht unwahrscheinlich, daß die Note lediglich besagen werde, daß die Räumung von Köln nicht stattfinden werde, solange der Bericht nicht vorliegt. Diese Instruktion sei gestern an den Botschafter Lord Crewe abgegangen.

Die Haltung Italiens.

Wl. Rom, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Agentur Volta erzählt zu der Besprechung des deutschen Botschafters Neurath mit Mussolini, die im Gegensatz zu den deutschen Schritten bei den Besatzungsmächten keinen offiziellen Charakter hatte, daß Italien in der Kölner Frage auf dem Standpunkt loyaler Interpretation der bestehenden Verträge und Herbeiführung solcher Beziehungen stehe. Vielleicht tritt dieser Standpunkt später einmal bei der endgültigen Räumung deutlich in Erscheinung, augenblicklich dürften die in der deutschen Presse geäußerten Hoffnungen auf Unterstützung des deutschen Standpunktes durch Italien der Begründung entbehren. Die Erklärungen Stresemanns gegenüber den Vertretern der ausländischen Presse werden hier dazu benutzt, ihn als Gegner der Erfüllungspolitik zu bezeichnen, der im neuen Kabinett unwillkommen sei.

Weitere Stimmen aus dem besetzten Gebiet.

U. Köln, 31. Dez. (Drahtbericht.) Die Nichträumung der Kölner Zone am 10. Januar 1925 findet im besetzten Gebiet lebhaften Widerspruch. So hat gestern auch die hiesige Ortsgruppe der Deutschen Volkspartei einstimmig eine Entschließung gefaßt, in der gegen den Beschluß des Botschafterrats scharfster Widerspruch erhoben wird. In der Verweigerung der Räumung am 10. Januar wird ein Bruch des Versailler Vertrages, eine ernsthafte Gefährdung der Durchführung des Dawesplanes, eine erneute Störung des europäischen Friedens und der friedlichen Zusammenarbeit der Völker, sowie eine Förderung der französischen Bestrebungen erblickt, die Rheinlande von Deutschland abzutrennen.

Auch in der gestrigen Sitzung der Industrie- und Handelskammer Düsseldorf kam die große Enttäuschung durch die beschlossene Nichträumung zum Ausdruck, die die Wirtschaft des besetzten Gebietes aufs Schwerste betrifft. Der Beschluß, nicht zu räumen, wird von allen Dingen darum besaßt, daß die Verhältnisse aufkommen läßt, daß das Schicksal der Rheinlande auch weiterhin unklar und ungewiß bleibe.

Ein Beruhigungsversuch Clementels.

Amerika und die Pariser Januar-Konferenz.

F.H. Paris, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Beziehungen zwischen Frankreich und Amerika können am Schluß dieses Jahres als wenig befriedigend bezeichnet werden, und zwar hauptsächlich wegen der Bilanz des Finanzministers Clementel, die in Amerika weiterhin noch heftige Enttäuschung hervorruft. Allerdings bemühte sich Clementel gestern beim Empfang von Zeitungsvertretern, den Eindruck, den die Bilanz in Amerika gemacht hat, zu verwischen, indem er erklärte, daß die Nichteinsetzung von Summen für die Rückzahlung der französischen Schulden nicht (?) die Bedeutung haben solle, daß Frankreich diese Schulden verleugne. Es kann aber bereits aus den aus Washington hier eingetroffenen Meldungen geschlossen werden, daß dieses schwächliche Dementi in Washington keinen Eindruck machte. Clementel bemühte sich in seinen gestrigen Erklärungen ferner, den Nachweis zu führen, daß auch auf Frankreich die Grundzüge des Dawesplanes angewandt werden müßten (!!), wonach nämlich die Zahlungen jeden Schuldenrautes entsprechend seiner Zahlungsfähigkeit geleistet werden sollen. Außerdem müßte der Transfer in der Weise erfolgen, daß die Baluta des Schuldners nicht erschüttert würde. (Dazu kann gesagt werden, daß diese Ansicht des französischen Finanzministers allgemein erzkundlich wäre, wenn er sie auch auf Deutschland anwenden wollte.) Aber bekanntlich sind die Franzosen noch immer nicht geneigt, die Transferfrage in einer vernünftigen Weise lösen zu lassen. D. Schrijl.) Clementel forderte endlich in seiner gestrigen Erklärung ein weitgehendes Moratorium. Auch diese Aufforderung wird in Amerika nicht gerade mit Freude aufgenommen werden. Es verlautete bereits gestern abend, daß die amerikanische Regierung fest entschlossen sei, an Frankreich eine bestimmte Anfrage zu richten, wie es sich eigentlich die Rückzahlung der französischen Schulden denke. Seit dem Kriegsausbruch hat man in Frankreich alles mögliche getan, um die Schuldenszahlung an England und Amerika zu verschleppen. Aber man hat immer den Eindruck, daß diese Taktik sich jetzt nicht mehr länger forschen läßt und daß Verhandlungen mit der amerikanischen Regierung schon in den nächsten Tagen werden beginnen müssen.

Aber noch ein weiterer Punkt in den französisch-amerikanischen Finanzbeziehungen ist ziemlich bedenklich geworden. Am 6. Januar beginnt bekanntlich in Paris die Konferenz der interalliierten Finanzminister, und bei dieser Gelegenheit möchte Frankreich das Problem der interalliierten Schulden aufwerfen. Der New Yorker Herald“ erzählt aber — und wahrscheinlich von dem nächstbeteiligten Oberst Logan selbst — daß die amerikanische Regierung auf der Konferenz vertreten sein werde, daß sie sich aber in den Augenblick, wo das Problem der interalliierten Schulden zur Sprache gebracht würde, von den Beratungen zurückziehen würde. Denn die Konferenz habe nur drei Punkte zu erörtern:

1. die Aufteilung der materiellen Ergebnisse des Ruhrgebietes,
2. die Revision der amerikanischen Belastungskosten und
3. die Revision der Prozenzlage, wie sie auf der Konferenz von Spaas festgelegt wurden.

Dieser letztgenannte Punkt wird auf der Konferenz zu den schärfsten Debatten Anlaß geben. In Paris wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß, wenn schon auf der Konferenz selbst das Problem der interalliierten Schulden nicht erörtert werden könnte, wenigstens private Unterhaltungen zwischen Clementel und Churchill möglich sein würden. Denn man ist sich klar darüber, daß in der Schuldfrage etwas geschehen muß. Diese Schuld Frankreichs wird in Laufe des Jahres 1925 fällig. In Frankreich möchte man gerne zu folgender Regelung gelangen: England und Amerika sollen nur die Nettobeträge für die geleisteten Waren (Waffen, Munition, Kohlen) anfordern und auf die Gewinne, welche bei dem Verkauf erzielt wurden, verzichten. Auf diese Weise würde man wenigstens 33 Prozent der kommerziellen Schuld ersparen, die dann Frankreich bereit wäre, in etwa 60 Jahren an die Gläubiger zurückzahlen. Aussicht auf Annahme in England und Amerika hat selbstverständlich ein derartiger Vorschlag nicht. In dem Problem der Rückzahlung der Schulden liegt die Gefahr für das Kabinett Gerriol.

England und die amerikanischen Reparationsforderungen.

v. D. London, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Note der englischen Regierung, worin die amerikanischen Forderungen auf Anteilnahme an den deutschen Reparationszahlungen beantwortet wird, ist fertiggestellt. Sie soll aber erst nach Washington abgefaßt werden, wenn Chamberlain davon Kenntnis genommen haben wird, was jedoch erst nach dessen Rückkehr nach London möglich ist. Die Note wird etwas zurückhaltender gehalten sein, als man bisher annehmen zu müssen glaubte.

England wird zwar erklären, daß Amerika, da es den Versailler Vertrag nicht unterzeichnete, rechtlich keinen Anspruch darauf habe, an den deutschen Reparationszahlungen teilzunehmen, da es aber den Alliierten im Kriege beigetragen sei, so bestrebe eine Nichterfüllung der amerikanischen Schadensersatzforderungen zu vermeiden. England erklärt sich bereit, auf der Pariser Konferenz der Finanzminister die Angelegenheit näher zu untersuchen.

Zum Tagungsbeginn der Parlamente.

U. Berlin, 31. Dez. (Drahtbericht.) Der Reichstag und der Preussische Landtag werden am nächsten Montag, den 5. Januar 1925, insofern gemeinsam ihre Tagung beginnen, als der Eröffnung der ersten Plenarsitzungen ein gemeinsamer Gottesdienst für die Mitglieder der beiden Parlamente vorangehen wird. Für die erste Sitzung selbst sind so zahlreiche Anträge und Gesuche auf Trübsen erfüllt worden, daß diese Wünsche auch nicht im entferntesten erfüllt werden können. Am Vertagungsbeginn sind die Anordnungen getroffen worden, daß vor Eröffnung der Sitzungen nur Besucher mit Ausweisen vom Büro des Reichstages Zutritt erlangen. Von Sitzungsbeginn an werden weitere Besucher in beschränkter Zahl zugelassen, bei hartem Andrang muß mit einer zeitweisen Sperrung des Zutritts gerechnet werden. Die neugewählten Abgeordneten, die noch nicht im Besitze ihrer Legitimation sind, können sich bei Eintritt durch ihre Fahrtarten legitimieren.

Vor Beginn der Plenarsitzung am Montag haben die Fraktionen der Deutschnationalen, der Sozialdemokraten und der Demokraten Fraktionssitzungen einberufen, während die Deutsche Volkspartei ihre Sitzung nach der Plenarsitzung abhalten wird.

Die Vorbereitungen für das Arbeitszeitgesetz.

U. Berlin, 31. Dez. (Drahtbericht.) Zu den Meldungen, in denen über Beratungen zwischen dem Reichsarbeitsministerium und den Interessenten über ein neues Arbeitszeitgesetz berichtet wird, erzählt die Telegraf-Union von unterrichteter Seite, daß diese den Tatsachen voraussehen. Bisher liegt der Entwurf eines neuen Arbeitszeitgesetzes überhaupt noch nicht vor. Alle bisherigen Beratungen betrafen sich lediglich mit den Ausführungsbestimmungen zu § 7 der noch heute in Kraft befindlichen Arbeitszeitverordnung vom Dezember 1923. Ueber diese Bestimmungen wird auch immer noch im sozialpolitischen Ausschuß des Reichswirtschaftsrats beraten. Die beabsichtigte Schaffung eines Rahmengesetzes für ein Achtstundentag gesetz dürfte eine Annäherung der deutschen Arbeitszeitgesetzgebung an die französischen Arbeitsbestimmungen bringen, wo man ein ähnliches Rahmengesetz das die Abweichungen vom Achtstundentag für einzelne Industriezweige enthält, bereits eingeführt hat. Allerdings will man in Frankreich diese Bestimmungen entsprechend den Forderungen des Washingtoner Abkommens revidieren. Was die Frage der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens durch Deutschland betrifft, so rednet man in gewerkschaftlichen Kreisen damit, daß sich der Reichstag sehr bald mit dieser Frage beschäftigen werde, nachdem das Reichsarbeitsministerium durch die Verhandlungen mit den ausländischen Arbeitsministern die notwendigen Grundlagen hierfür bereits geschaffen hat.

Die Wirtschaftsverhandlungen.

Eine Besprechung Trendelenburgs mit dem französischen Handelsminister.

F.H. Paris, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Zwischen dem Staatssekretär Trendelenburg, dem Führer der deutschen Abordnung bei den Handelsvertragsverhandlungen und dem französischen Handelsminister Raynaldi fand heute eine lange Besprechung statt, wobei das künftige Arbeitsprogramm erörtert wurde. Die Besprechungen zwischen den deutschen und französischen Delegierten werden jedenfalls fortgesetzt werden, einerseits, ob man zum Abschluß des Vertrages gelangen kann oder nicht. Vom 2. Januar ab werden auch neuerlich deutsche Sachverständige in Paris eintreffen, und zwar vor allem der Leder-, Uhren- und Kaufhaus-Industrie, ferner einige Spezialisten der Kleinfabrikindustrie. Staatssekretär Trendelenburg richtete heute an die Reichsregierung einen langen Bericht über den Inhalt seiner Besprechungen mit Raynaldi.

Der Schiedspruch im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau.

U. Halle, 31. Dez. (Drahtbericht.) In der Frage der Erneuerung der zum Jahresende ablaufenden Lohn- und Tarifverträge und über den Zwangsvertrag über die verlängerte Arbeitszeit im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau wurde folgender Schiedspruch angenommen: Das alte Arbeitsabkommen und der Mantelvertrag für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau werden verlängert. Die erste Kündigungsmöglichkeit ist zum 30. Juni. Die Löhne werden mit Wirkung vom 1. Januar um vier Prozent erhöht.

Brotpreisermäßigung in Wien.

N. Wien, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Am nächsten Montag, den 5. Januar, wird der Brotpreis in Wien um weitere 300 Kronen ermäßigt, so daß der Brotpreis 8200 Kronen für einen normalen Laib Brot betragen wird.

Schneestürme und große Kälte im Kantons.

U. Moskau, 31. Dez. (Drahtbericht.) Im ganzen Kantons wüten seit mehreren Tagen starke Schneestürme. Eine Springflut von ungeheurer Stärke suchte die Küste des Schwarzen und Kaspischen Meeres heim. Die Temperatur beträgt durchschnittlich 20 Grad Reaumur unter Null. In Saku liegt der Schnee 30 Zentimeter hoch. Die Eisenbahnverbindungen sind an vielen Stellen unterbrochen. Bisher sind 11 Personen der Kälte zum Opfer gefallen. Abteilungen der Roten Armee sind damit beschäftigt, die Schienen und Straßen vom Schnee freizulegen.

Probefahrt des „J. R. 3“.

(Eigener Radeldienst der „Badischen Presse“.)

J.S. New York, 31. Dez. Aus Lakehurst wird gemeldet: „J. R. 3“ unternahm einen Flug zur Erprobung des neuen Systems, bei welchem durch Wassergewinnung aus den Rückständen des Brennstoffes der durch den Brennstoffverbrauch entstandene Gewichtverlust ausgeglichen werden kann. Das Ergebnis war zufriedenstellend, jedoch gelang die Landung erst nach drei verheerenden Versuchen, da die Temperatur in 1000 Fuß Höhe um 14 Grad wärmer als auf der Erdoberfläche war.

Die Krise in Italien.

Allgemeine Unruhe.

Zahlreiche Zeitungsverbote in Rom und Mailand. Hausdurchsuchungen.

Wl. Rom, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Das Interesse der italienischen Öffentlichkeit bleibt lediglich auf die innere Krise beschränkt, jede Bewegung politischer Persönlichkeiten erfährt eine übertriebene Deutung, so die Besprechungen der liberalen Minister Casati und Carrochi mit ihrem Parteiführer Salandra. Die erste Folge des gestrigen Ministerrats dürfte das heutige Verbot zahlreicher Zeitungen in Mailand und Rom sein. Das Kammergebäude ist trotz der Parla-mentsserien stark belebt. Die Führer der oppositionellen Parteien hielten gestern und heute Beratungen ab. Die erste Kommerz- sition am Samstag wird Erklärungen Mussolinis bringen; wie gemeldet wird, soll auch Salandra sprechen, der an den besetzten Zuständen scharfe Kritik üben wird.

Die allgemeine Unruhe wird durch zahlreiche Haus- suchungen erhöht, die heute bei der republikanischen Partei ab- gehalten wurden, sowie auch durch die bereits gemeldeten Haus- suchungen in Mailand und Florenz, welche allerdings, wie die Zeitung der Faschistenpartei erklärt, nicht von ihr befohlen sein sollen.

U. Rom, 31. Dez. (Drahtbericht.) Der Ministerrat hat, wie gemeldet, gestern strenge Maßnahmen gegen die Opposition beschlo- sen. Damit ist der Kampf aufgenommen. Um den finanziellen und wirtschaftlichen Rückwärtigkeiten, die die Haltung der oppositionellen

Parteien verursacht, zu begegnen, sollen die bestehenden Gesetze ver- schärft und streng angewandt werden. So sollen vor allen Dingen unerlaubte Börsenspekulationen verhindert und das Preßgesetz noch strenger durchgeführt werden, ebenso das neue Wahlgesetz. Mussolini erklärte, daß er nicht von jedem Posten weichen, sondern vielmehr seine Gegner zum Schweigen bringen werde.

Finanzminister Stefani erklärte, daß der Kurs der Lira durch die letzten Ereignisse einen starken Rückgang an der New Yorker Börse erlitten habe. Die Minister erklärten sich mit Mussolinis Vorschlag, Mussolini erklärte noch, daß eine eventuelle Krise insbesondere Rückwärtigkeiten auf die Lage in den Provinzen haben würde, wo der Faschismus noch sehr stark sei.

Ausbreitungen in Florenz.

Wl. Rom, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Redaktion des oppositionellen Blattes „Nuovo Giornale“ in Florenz wurde heute im Anschluß an eine Faschistenversammlung trotz Wisperrung geschürt und teilweise in Brand gesteckt. Die Mas- schinen wurden zerstört. Die Stadt ist nach der Mitteilung der weni- gen nicht verbotenen Blätter sehr erregt.

Praktische Versorgung der marokkanischen Kriegerwitwen.

d. Messina, 31. Dez. (Drahtbericht.) Um den vielen Klagen der Witwen seiner Krieger ein Ende zu machen, hat Abdul Krim befohlen, daß jeder seiner unverheirateten Unterthanen eine oder meh- rere Kriegerwitwen heiraten muß. Die bereits Verheirateten müs- sen noch eine Kriegerwitwe heimführen.

Sind Sie schon Bezieher der Badischen Presse mit der grossen Bilder-Beilage „Illustrierte Badische Presse“?

Wenn nicht, dann übergeben Sie bitte den umstehenden Bestellschein ausgefüllt einem unserer Träger.

In jedem Haus, in jeder Familie sollte man die Badische Presse, Badens größte und bedeutendste Tageszeitung, lesen; sie ist für jeden, der sich fortlaufend ausführlich, zuverlässig und schnell über die Ereignisse in aller Welt unterrichten will, unentbehrlich.

Auflage über 44000 für jede Ausgabe.

Baden an der Jahreswende.

An der Schwelle des neuen Jahres sei auch ein Rückblick geworfen auf die politischen Vorgänge in unserer engeren Heimat Baden. Die Weimarer Verfassung bedingt es, daß eine solche Rückschau ziemlich weitgehend ausfallen muß, d. h., daß sie nicht mehr staatspolitische Ereignisse von der Bedeutung von ehemals registrieren, beurteilen und kritisieren kann, weil die Politik der Länder heute nicht mehr in Karlsruhe, Stuttgart, München, Dresden, Darmstadt usw. durch die entsprechenden Regierungen und Volksvertretungen bestimmt wird, sondern in außerordentlich hohem Maße von der Politik der Reichsregierung beeinflußt wird. Zwar ist jener Erscheinung etwas Abbruch getan, die sich unmittelbar nach der Novemberrevolution des Jahres 1918 zeigte und bei der die Länderregierungen lediglich für Berlin Briefbotendienste zu erfüllen hatten, aber gar manches ist hier noch zu beheben und zu bessern, bis die Länder wieder jene Selbständigkeit haben, deren sie unbedingt bedürfen, um das auf den einzelnen Gebieten der Staatspolitik und der Wirtschaft leisten zu können, was im Interesse des ganzen deutschen Volkes gefordert werden muß. Dieses ist nun einmal für den deutschen Einzelstaat nicht erreichbar. Die Idee des Unitarismus und der Zentralisation ist bekanntlich romanischen Ursprungs; ihr widerspricht das germanische Wesen. Unter dem schützenden Dache des großen Deutschen Reiches muß jedem einzelnen Lande die Möglichkeit freier Entwicklung gewahrt bleiben. Das badische Volk — und daran hat es noch nie einen Zweifel bekommen — steht dem Bestehen des Reiches — steht dafür gewissermaßen als Gegenleistung, fest und treu zum Reiche, ohne jeden Vorbehalt und zwar nicht nur mit dem Verstande, sondern was das Wichtigste ist, mit der ganzen Blut des Herzens.

Der badische Politik erwuchs im Jahre 1924 Hemmnungen durch das Ermächtigungsgesetz und die Aufstellungen des Reichstages am 13. März und am 20. Oktober. In freier Entscheidung hatte der Badische Landtag einen Teil seiner Rechte auf die Regierung übertragen. Diese hat in der Zeit des Bestehens des Ermächtigungsgesetzes eine Umkehrung von Notgesetzen erlassen, die dann das Parlament in der späteren Zeit sanktionierte. Das Parlament selbst blieb während dieser Zeit nicht tätig. Seine Ausschüsse, namentlich der Haushaltsausschuß, arbeiteten ununterbrochen. Die Klagen, die badische Volksvertretung sei zu groß, ihre Ausgaben seien zu hoch, wurden besonders laut in jener Zeit, in der die große Währungsaktion eingeleitet und durchgeführt wurde. Mit erstem Bemühen machte man sich in den ersten Monaten des vergangenen Jahres daran, den alten Willen zur Vereinfachung des parlamentarischen Apparates unseres Landes zu zeigen. Ein besonderer Ausschuß wurde zu diesem Zweck eingesetzt. Man wollte die Zahl der Landtagsabgeordneten ein- für allemal auf 75 festsetzen, das Land in 40 Wahlkreise einteilen. Man wollte auch die badische Verfassung ändern und vereinfachen und bestimmte auch dafür einen besonderen Untersuchungsausschuß. In zahlreichen Sitzungen verhandelte, hier Verbesserungen zu erzielen. Die Forderungen der einzelnen Landtagsparteien nahmen zu den entsprechenden Ausschüssen Stellung. Allerdings kam es dem im Verlaufe des Jahres im Plenum nicht mehr dazu, die Vorarbeiten zu verwirklichen. Wir haben oben vom Abbau gesprochen. Wohl selten hat eine Anordnung der Regierung ein solches Maß von Unruhe und Unsicherheit in die beteiligten Kreise — das sind hier in der Hauptsache die Beamten des Staates — getragen wie die Verwaltungsreorganisation der Reichsregierung, die in die Tat umzusetzen Aufgabe der Länderregierungen war. Leicht war diese Aufgabe nicht, sicherlich nicht. Unzählige Protestationen wurden dadurch heraufbeschworen. Wir erinnern an die Aufhebung von 13 Bezirksamtern, die von der betroffenen Bevölkerung nicht so leicht hingenommen wurde, sondern gegen die man sich im ganzen Lande mit aller Energie zur Wehr setzte. Die Aufhebung des Badischen Verwaltungsapparates am 31. Januar 1924 ist auch auf das Konto „Abbau“ zu setzen, doch wurde dagegen keine Stimme laut, ebenso wurde gegen die im März erfolgte Bezirksreorganisation der Wasser- und Straßenbauverwaltung kein nennenswerter Widerspruch erhoben. Dagegen gab es Sturm im ganzen Lande, als auch im Schulwesen abgebaut wurde; nicht nur die Lehrer, sondern mehr noch die Eltern wandten sich gegen eine Verminderung der Lehrkräfte in der berechtigten Befürchtung, es könnte dadurch das geistige Niveau des wir unsren Kindern mitgegeben zu müssen, wollen wir wieder vorwärts und aufwärts kommen, geschwächt werden. Im Lande fanden die Abbaumachen der Regierung lebhaften Widerhall. Diese wurde mit einem Hagel von Anträgen und Interpellationen überflutet und mußte auch Red' und Antwort geben über die Aufhebung von Vereinen, die Vereinigung der Staatsregierung durch die Aufhebung des Arbeitsministeriums glättete die hochgehenden Wellen etwas. Freilich in Arbeiter- und diesen nahe stehenden Kreisen löste schon die Anregung dieses Abbaues gewaltigen Widerspruch aus, der monatelang in den Spalten der Presse und in Versammlungen der Beteiligten einen Widerhall fand. Ende Juni wurden dann auch die Akten darüber geschlossen.

Wie oben angedeutet, wurden die Arbeiten des Badischen Landtages auch behindert durch die Aufstellungen des Reichstages. Am 20. März trat der Landtag zu seiner offiziellen Sitzung zusammen. Nur kurze Zeit konnte das Plenum arbeiten, denn die Ostfretage und die beginnenden Vorbereitungen für die erste Reichstagswahl am 4. April riefen die Volksboten bald nach Hause.

Auch das Jahr 1924 brachte uns im Lande einen Eisenbahnstreik, d. h. der im Reiche ausgebrochene schlug keine Wellen bis in unser Land. Er war zwar nicht von dem Umfange wie jener von dem Jahre 1922, doch so, daß sich der Landtag genötigt sah, sich mit ihm zu beschäftigen. Das Ergebnis der betreffenden Verhandlungen war die Annahme eines Antrages auf sofortige Erhöhung der ungerechten Arbeitslöhne. Im allgemeinen herrschte im vergangenen Jahre in unserem Lande Ruhe. Von Unruhen und Ausschreitungen blieben wir verschont. Dagegen spielten die Septembers- und Oktoberrückfälle des Jahres 1923 im Oberlande noch stark herein, die im Landtag wiederholt Gegenstand der Erörterung waren, so z. B. als am 28. März beschlossen wurde, den an jenem Aufzuge hervorgerufenen beseitigen kommunistischen Abgeordneten Bod und Frau Unger ihre parlamentarische Arbeit dadurch zu ermöglichen, daß man einem Antrage auf Haftentlassung zustimmte; ferner daß man am 18. und

19. Dezember beschloß dem Abgeordneten Bod eine Erholungsreise nach Italien zu ermöglichen, d. h. ihm die Ausreiselerlaubnis gab, und der Frau Unger, die im August nach Schluß des Landtags das Weite suchte und erst im Dezember glaubte unter dem Schutze ihrer Abgeordneten-Immunität nach ihrer Heimat zurückkehren zu können, diese Immunität erteilte und sie in der drohenden abermaligen Verhaftung schützte. Was sie in ihrer Sitzung über ihr Verhalten hören mußte, wird sie sich ja kaum hinter den Spiegel stecken. Von den Gerichten in Waldshut und Freiburg fanden die Kommunistenpuffe im Wiesental und jene in Laß und Umgebung im Laufe des Jahres ihre Sühne. Dieses Kapitel wäre nun abgeschlossen, wenn gleichzeitig mit den Verführten auch die Anführer hätte abgeurteilt werden können. Wann Bod und Unger zur Rechenschaft gezogen werden können, steht noch im Schoße der Zukunft.

Nicht nur nach außen hin herrschte im Lande Ruhe, sondern auch die Finanzen des Landes waren bei Beginn des Jahres in Ordnung. Allerdings am 7. August leitete der Finanzminister Dr. Köpfer im Landtag mit, daß der Staatsfiskus ein großes Loch aufweist. Ein Gesamtschuldbetrag von 14 Millionen Mark sei zu verzeichnen. Die Steigerung der Ausgaben betrage gegenüber dem Monat Mai nicht weniger als 18 Millionen Mark. Dieser Rückgang der Steuererlöse sei zu verzeichnen. Der Finanzminister beantragte daher Abhilfe in allen Ministerien. Diese erfolgten dann auch und zwar gründlich. Manche Hoffnung mußte damit begraben werden. Kurz vor Weihnachten gab der Finanzminister dann im Haushaltsauschuß abermals eine Uebersicht über die Lage der badischen Staatsfinanzen. Diese zeigte nun nur noch einen Fehlbetrag von 1,6 Millionen Mark für das Jahr 1924. Das gibt einen etwas besseren Ausblick in die Zukunft. Von bedeutendem Einfluß auf die Volkswirtschaft des Landes wird kein die angeführte Steuererhöhung und hier ist Baden das erste deutsche Land, das außer dem Reich einen praktischen Vorschlag auf dem Gebiete der Steuererhöhung macht. Vorbislich ging es auch voran in der Frage der Besetzung seiner Staatsbeamten. Die untere Beamtenschaft konnte eben mit der Regelung ihrer Bezüge die das Reich vorgeschlagen hatte, nicht auskommen. Daher ging die badische Regierung hier selbständig vor und erhöhte die Bezüge der unteren Beamtung um 20 Prozent. Hat der von der Reichsregierung vorgeschlagenen 12 1/2 Prozent. Ist die finanzielle Lage des badischen Staates auch nicht allzu rosig — nebenbei bemerkt ist sie bedeutend besser als jene manchen anderen Landes —, so wird doch Geld ausgegeben für wirtschaftliche Unternehmungen, von denen man annimmt, daß sie jener die betreffenden Summen gut verzinsen werden; wir nennen hier nur die Redar-Kanalisation und die Gewinnung elektrischer Kraft durch die bekannten Werke (Badenwerk, Schluchsee u. a.) die die Elektrifizierung der badischen Eisenbahnen in greifbare Nähe rückt. Der 7. November brachte uns den neuen Staatspräsidenten in der Person des Unterstaatsministers Dr. W. Helfrich.

Am erfreulichsten ist wohl das, was die Franzosen am 18. August aus Offenbourg und Appenweier abrückten und später dann auch die Hünen in Karlsruhe und Mannheim räumten. In besonderem Maße haben unsere Zuneigung unsere Brüder und Schwägern im besetzten Gebiete, wovon der Pfalztag in Baden (Februar) und die Pfalztagung der süddeutschen Presse am 1. März in Mannheim bezeugen Zeugnis abgeben. Erfolge hat uns das nun zu Ende gelangene Jahr in unserer Heimat gebracht. Wir sind im Vergleich zu den anderen Jahren ein Stückchen vorwärts gekommen. Möge uns das neue Jahr ein weiteres Stück vor- und aufwärts führen.

Württemberg im Jahre 1924.

Von unserem Stuttgarter Vertreter.

K. M. Stuttgart, 26. Dezember.

Die württembergische Politik des verflochtenen Jahres hatte ihren dramatischen Höhepunkt am 5. April, dem Tag, da die auf Zentrum und Demokratie ruhende alte Regierungskoalition zerbrach und der Rücktritt des Staatspräsidenten Dr. von Hiebel davon das Siegel drückte. Die mit den Reichstagswahlen am 4. Mai verbundenen Landtagswahlen brachten dann der Gruppierung Zentrum, Deutschnationale (Bürgerpartei) und Bauernbund, deren zunächst einmaliger Zusammenschluß die Ursache des 5. Aprilsturms gewesen war, die Mehrheit und, freilich erst nach langen Verhandlungen und Mühen, am 3. Juni die Wahl Bazzilles zum Staatspräsidenten und die Ernennung einer Regierung, in der mit den Bürgerparteilern Bazzille (Kult und Präsidium) und dem nicht dem Landtag angehörenden Dr. Dehlinger (Finanzen) wiederum die alten Zentrumsmänner Holz (Inneres) und Beyerle (Justiz) angehörten. Der Rücktritt des Hiebels, von dem in der ersten Hälfte des Jahres wie von einer großen Volksbewegung geredet wurde, hat sich also in Württemberg nicht bloß in den Wahlzählungen ausgedrückt, sondern auch in der Regierungsbildung durchgesetzt. Zahlenmäßig war er nicht einmal so stark, denn auch im alten Landtag mit seinen 101 Mitgliedern wäre theoretisch Zentrum und Bürgerpartei mit Bauernbund in der Lage gewesen, mit 51 Abgeordneten eine ganz knappe Mehrheit darzustellen; viel ansehnlicher ist sie im neuen Landtag auch nicht: 42 von den auf 80 herabgesetzten Abgeordneten. Im alten Landtag hatte ja Zentrum (25 Sitze) mit Demokratie (15) unter wechsellöblicher Neutralität der Deutschen Volkspartei (4) und der zeitweise sogar an der Regierung beteiligten Sozialdemokratie (zuletzt 27) als Minderheitsregierung gesammelt. Jetzt steht der Regierungskoalition in ihrer Opposition die Sozialdemokratie mit bloß noch 13 Sitzen und die Kommunisten (10) und in sachlicher Opposition die auf 9 Mann zusammengeschmolzene Demokratie gegenüber, die Deutsche Volkspartei und die Bäckisch-Sozialen mit je 3 Abgeordneten stehen im ganzen wohlwollend zur Seite.

Es war von großer Bedeutung für die Stetigkeit der Entwicklung, daß die markante Wendung, der am 4. Mai die der Vertretung Württembergs im Reichstag parallel ging (4 Bauernbündler und 2 Deutschnationale, 4 Zentrum, 1 Bäckisch-Sozialer und zum erstenmal seit 1919 auch wieder ein Deutsch-Volksparteiler, nur noch zwei Demokraten, 3 Sozialdemokraten und 2 Kommunisten), durch die Reichstagswahlen am 7. Dezember insofern nicht völlig gestrichelt wurde, als die Mehrheit von Zentrum und Bauernbund mit Bürgerpartei trotz der Verluste des Bauernbundes sogar, wenn man die Reichstagswahlen als Grundlage einer Verteilung der Landtagsitze nähme, sich noch leicht vergrößert hätte. Die Vertretung im Reichstag wurde durch diese Wahl, die in Württemberg also nur für den Reichstag galt, für die extremen Flügelparteien der Bäckischen und der Kommunisten um je einen Sitz bekräftigt, bei den anderen Parteien war die zum Teil nicht unbedeutliche Verschiebung nicht stark genug, um sich im Schlußergebnis auszuwirken, und so ist Württemberg bei mäßiger Wählerumkehr mit 19 bloß noch mit 17 Abgeordneten im Reichstag vertreten. Die Regierung Bazzille steht mit Recht in dem Wahlergebnis vom 7. Dezember eine Bestätigung und Festigung seiner Stellung.

Der Anlaß zu dem Wechsel in der Regierungskoalition lag also in Württemberg nicht in der Wahl, sondern in einer schon vorher zum Ausbruch gekommenen Krise. Deren letzter Anlaß lag in der Durchführung der Abbaumaßnahmen der Reichsregierung. Der Abbau wurde in Württemberg streng und gewissenhaft mit all seinen harten Folgen für die Betroffenen durchgeführt, es wurden etwa 2000 Beamte, rund 10,3 Prozent abgebaut. Was es aber von der Einsparung einzelner Beamter zu der Aufhebung ganzer Beamtenstellen kam, da erwarteten all die alten lokalen Empfindlichkeiten in so starkem Maße, daß das Zentrum über der Frage von vier aufstrebenden Oberämtern und des Landgerichts Hof aus der Regierung ausbrach und lieber zu Fall brachte, ganz ohne Vorbereitung kam das nicht schon bei der Beratung des Kirchengesetzes, das am 9. Februar gegen

Kommunisten und Bauernbund mit Bürgerpartei im Landtag angenommen wurde, trat wiederholt, besonders bei der Frage der Ausdehnung der staatlichen Aufsicht über die kirchliche Finanzverwaltung, das Zentrum zur Wehr hinüber. Dieses Kirchengesetz, das die nach der grundsätzlichen Aufhebung des Staatskirchentums noch verbleibenden Beziehungen von Staat und Kirche in lokalem Sinne regelt, bot die Grundlage, auf der der evangelische Landestag am 28. Februar in Dr. Herz sich den ersten „Kirchenpräsidenten“ wählte die kirchliche Stützorganisation regelte und im Oktober ein Kirchengemeindegesetz annahm, so daß die evangelische Kirche nun die Folgen der Trennung gezogen hat.

Das Opfer, für die Übergangszeit zwischen den beiden Staatspräsidenten in die Lucke zu treten, brachte, da die Augenblickscoalition des 5. April nicht alsbald eine neue Regierung bilden wollte ein Beamter, Staatsrat K. a. u., der nachher wieder zurücktrat und jetzt an die Spitze der Zentralleitung der Wohltätigkeit berufen wurde. An den Regierungswahlen, bei dem sich überparteilich der Bauernbund, der evangelische Wahlkampftager vom 4. Mai, mit dem Posten des Landtagspräsidenten (Könner) begnügte, schloß sich noch das unerwartete Nachspiel des Kampfes um den Berliner Gesamtdeutscher Posten. Der Sozialdemokrat Hildenbrand war natürlich als Vertrauensmann der neuen Regierung nicht haltbar, aber es wäre wohl nicht nötig gewesen, ihn auf dem betreffenden Posten des Personalabbaus zu entfernen. Sein Nachfolger ist ein „Lachmann“ Dr. Böler. Das nun von der neuen Regierung so gar keine umwälzenden Neuerungen durchgeführt wurden, daß im Großen Ganzen alles weiterging wie vorher — das zeigt, daß wohl überhaupt das Schwergewicht der Verhältnisse selber so stark ist wie das einer neuen Regierungsgestaltung. Vielleicht war die Regierung Bazzille in der Wahrung der Staatsneutralität gegenüber dem Kommunismus und mitunter auch gegen die Sozialdemokratie entschieden — der große Kommunismuskontrakt, der mit dem Abgeordneten Schmid einer Reihe württembergischer Kommunisten schwere Strafen brachte kamnte von Straßburg, die schon unter der Regierung Hiebel Holz aufgedeckt wurden — der Staatshaushalt für 1924, den sie im Herbst einbrachte und der mit einem Minus von 5 1/2 Millionen Mark abrechnete, zeigte die Stetigkeit deutlich. Vor allem darin, daß er hinsichtlich der Steuern gar keine Umgestaltung vornahm; und auch das Staats-Kirchengesetz das im Dezember die Geltungsdauer des vorläufigen Gesetzes für 1924 infolge der langen Beratung im Finanzausschuß nochmals um einen Monat verlängern mußte, brachte nur für die aus der 3. Kammerordnung des Reiches abgeleitete Gebührenschriftensammlung eine mäßige Erleichterung.

Die wirtschaftliche Lage bedingte, daß die Bevölkerung, mehr und mehr, besonders unter dem Einfluß einer recht mäßigen Ernte auch die bäuerliche, unter knappen Verhältnissen lebte. Und doch war die Zeit wieder besser als die Inflationszeit des Vorjahres; und nach den Londoner Abmachungen und ihrer Annahme im Reichstag, bei der Staatspräsident Bazzille und die Mehrheit der württembergischen Reichstagsabgeordneten der Rechte bei den Salzgarn waren, zeigten sich doch die Anfänge der Festigung der Verhältnisse. Von großen Streikbewegungen ist Württemberg verschont geblieben. Der Streik entfaltete sich wieder reger, Stuttgart insbesondere hatte mit den vielen wohlgeleiteten Veranstaltungen seines Kunstmeisters einen so lebhaften Erfolg, daß sich zur einseitigen und stetigen Leitung und Vorbereitung ähnlicher großzügiger Ausstellungen kurz vor Weihnachten noch die Ausstellungs- und Tagungsstelle Stuttgart als einseitiger Verein bildete. Wenn das Jahr 1924 auch kein allzu glänzendes war, nach dem Zeitpunkt des Vorjahres erlebte man es doch wieder mit dem Gefühl einer gewissen Beruhigung und einer wenn auch erst leichten Vorwärtswendung.

Bayern an der Jahreswende.

Von unserem Münchner Vertreter.

Major a. D. Wiese

München, 30. Dez. Der Fall Hitler ist heute nicht eigentlich eine bayerische Angelegenheit mehr, sondern eine ausgesprochen großdeutsche Angelegenheit. Mit der Entlassung Hitlers nämlich, sind 10 jahrelange politische Fragen verknüpft, die das Parteilieben ganz Deutschlands angehen, daß der einst banatische Fall für Bayern mehr oder weniger keine Bedeutung verloren hat. Die Auseinandersetzungen im bayerischen Lager werden jedoch von Ereignissen begleitet sein die mittelbar mit dem Fall Hitler zusammenhängen. Zunächst ist als wichtigste Frage die Ausöhnung Ludendorffs mit dem bayerischen Kronprinzen zu nennen für die jedenfalls irgend eine Formel gefunden werden soll. Ob eine solche Ausöhnung auf das Verhältnis des Generals zu Bayern in allgemeinem juristisch, kann heute noch nicht gesagt werden. Auf jeden Fall aber muß eine merkliche Entpannung in der bayerischen Frage Bayerns feststellbar werden, die der Staat selbst damit dokumentierte, daß er den ersten Führer auf freien Fuß setzte.

Wichtigster erscheint fast der Fall Böhmner. Der ehemalige Volksbevollmächtigte soll nun tatsächlich am 1. Januar ins Gefängnis kommen. Es wäre ein ungewöhnlicher Mißgriff wollte die Bayerische Volkspartei in diesem Falle ihren Haß so weit treiben, daß sie den nunmehrigen Koalitionsgenossen ins Gefängnis werfen, während die Kommunisten das inzwischen aufgelöste Reichstagsmitglied verlassen durften. Die Presse der Königsmaier zeigt sich für Böhmner sehr interessiert, denn sie den besten Monarchisten Bayerns nennt. Sie legt mit Recht, daß die Deutschnationalen den Strafsanktion Böhmners als Prästärkung empfinden müssen, und daß der deutschnationale Justizminister ebenfalls in eine unangenehme Lage geriete. Aber Böhmner ist gerade derjenige, der die Opposition unter den Deutschnationalen gegen das Konkordat trägt. Und hier liegt die wichtigste Frage für Bayern ein.

Am 7. Januar soll der Verfassungsausschuß zusammentreten, um die Beratung des Konkordates zu Ende zu führen. Die Annahme kann als gesichert gelten, womit keineswegs gesagt ist, daß die zustimmenden Parteien mit den Bedingungen auch wirklich zufrieden wären. Eine Lösung über die Vorbehalte der Vereinigten Rechten ist bisher nicht gefunden.

Bayern wird auch im neuen Jahre als oberste Programmpunkte die Verfassungsänderung und die damit eng verbundenen Fragen der Post und Eisenbahn, insbesondere aber die Frage der Finanzhoheit weiter betreiben. Die Königsfrage kann einwillenfalls als letzter bei betrachtet werden, jedoch keineswegs als erledigt. Daraus deutet schon hin, daß in München neuerdings der „Großdeutsche Reichserbe“ erblüht, der die Interessen der monarchisch gesinnten deutschen Katholiken vertreten soll. Das wäre also neben dem „Bayerischen Vaterland“, dem „Miesbacher Anzeiger“, dem „Bayerischen Vaterland“, dem „Bayern und Reich“ die fünfte Zeitung die sich ausschloß für Wiedereinrichtung der Monarchie einsetzt. Also wird in Bayern auch im neuen Jahre die monarchistische Propaganda keineswegs ruhen.

Auch im bayerischen Parlament werden sich Verschiebungen zeigen, ganz besonders nach Erledigung der Konkordatsfrage und der Auseinandersetzung in der bayerischen Femeung. Die Bäckische Fraktion muß damit rechnen, daß mehrere Abgeordnete in andere Parteien wandern. Es ist demnach überkauf zu einer Auflösung des Landtages und zu Neuwahlen kommt die eine Verschiebung der innerpolitischen Lage nach sich ziehen müssen, und zwar nicht zum Vorteil der Konkordatsgegner.

Schnupfenmittel Pöschol

als Nasensalbe und in Pulverform.

In Apotheken und Drogerien zu haben.

Hersteller: Eduard Pa'm, Fabrik pharm. Präparate, Freiburg i. B.

Gross-Niederlage in Karlsruhe: Leopold Flebig.

Bestellschein.

An den Verlag der Badischen Presse Karlsruhe i. B.

Ich bestelle hiermit die „Badische Presse“ mit der großen Wochenbeilage: „Illustrierte Badische Presse“ zum monatlichen Bezugspreis von Mk. 2.00 bei täglich 2maliger Zustellung frei ins Haus.

Ort: _____

Straße u. Nr. _____

Name: _____

Beruf: _____

Das Ausland im Jahre 1924

Jahresberichte unserer ständigen Auslandsvertreter

Von Poincaré zu Herriot.

Frankreich im Jahre 1924.

Schöne Reden, aber keine Taten. — Poincarés Niederlage vor Pierpont Morgan. — Umgestaltung der Innenpolitik.

Von unserem Pariser Vertreter,
Dr. Friedrich Hirth

Paris, 26. Dezember 1924.

Neuherlich erscheint die politische Geschichte Frankreichs im Jahre 1924 in zwei, streng voneinander getrennte Abschnitte gegliedert, wobei der erste Juni, der Tag des Zusammentritts der am 11. Mai neugewählten Kammer den Trennungspunkt darstellt; innerlich aber stellt das Jahr 1924 in der auswärtigen Politik eine geschlossene Einheit dar, wenn auch die handelnden Persönlichkeiten wechselten. Aber als Gesamtergebnis und in seinen Ergebnissen beurteilt, weicht dies Jahr von seinem Vorläufer beinahe gänzlich ab, wie sehr sich auch die Lobredner des gegenwärtigen Regimes in Frankreich bemühen mögen, von einer tabulativen Aenderung der außenpolitischen Richtlinien zu sprechen. Schließlich genügt der einfache Hinweis auf die Tatsache, daß Frankreichs Beziehungen zu allen auswärtigen Mächten heute dieselben sind wie 366 Tage vorher, wenn man nicht bloße Neuherlichkeiten, wie die Annahme des Dawesplanes oder die Anerkennung der Sowjetregierung, als Merkmale einer inneren Wandlung ansieht, als welche sie dem aufmerksamen Beurteiler nicht erscheinen können.

Die wichtigste Tatsache, die wenigstens einige Wochen lang zu dem Glauben verleiten konnte, daß das Jahr 1924 eine entscheidende politische Umgestaltung in Frankreich herbeigeführt habe, ist die Verdrängung Millerands von seinem Posten als Präsident der Republik und der Übergang der Ministerpräsidentenschaft von Raymond Poincaré an Edouard Herriot. Die Umstände, unter denen sich die beiden Umwechslungen vollzogen, sind noch frisch in der Erinnerung. In dem die Kammerwahlen die entscheidende Niederlage des Bloc National herbeiführten, mußten dessen Schutzherrn, Millerand und Poincaré, ihre leitenden Stellungen verlassen, ohne aber den Gedanken aufzugeben, doch wieder einmal unter günstigen Umständen die Leitung der Staatsgeschäfte zu übernehmen. Diese eine Tatsache, daß Millerand, Poincaré und dessen Anhänger noch nicht endgültig geschlagen sind, ist genügend entscheidend, um jede grundlegende Aenderung in der französischen Außenpolitik zu verhindern. Denn selbst die kleinste Handlung, die von den Gegnern der Regierung Herriots als eine Preisgabe „geheiliger nationaler Rechte“ verschrien werden könnte, würde nicht nur Unruhe im Lande hervorrufen, sondern auch zum Abfall wichtiger Teile der jetzigen Regierungsmehrheit führen. Diese Gefahr kann aber die Regierung Herriots nicht heraufbeschwören, die sich auf eine uneinheitsliche Weisheit stützt, die nicht bloß auf das Vertrauen einer Partei, wie etwa Stanley Baldwin in England angewiesen ist, sondern auf das von 4 Parteien. Allerdings ist für Herriot eine offene Bedrohung durch Poincaré kaum zu befürchten, weil dieser weiß, daß jeder Vorstoß, den er unternehmen könnte, mit einer Heroinholung bisher geheim gebliebener Akten über den Ursprung des Krieges beantwortet werden könnte. Millerand aber ist in einer unso sorglosen Lage gegenüber Herriot. Ein paar Verwände, Verdächtigungen seiner Amtsführung vorzunehmen, erwiesen sich als unzureichend. Er kann also, zumal er finanziell sehr mächtige Gruppen im Lande hinter sich hat, den Kampf gegen Herriot und dessen Einheitsblock mit aller Rücksichtslosigkeit führen und kann insbesondere verhindern, daß jeder Versuch, eine auch nur geringfügige Aenderung der Außenpolitik vorzunehmen, unterbleibe. So kommt es, daß man zwar in den zahllosen Reden, die seit dem Amtsantritt der jetzigen Regierung gehalten wurden, immer wieder auf den neuen Geist und die neuen Methoden hingewiesen wird, die Frankreichs Außenpolitik dienlich gemacht worden wären, ohne daß diese aber durch Taten zum Ausdruck gekommen wären.

Allerdings möchte sich Herriot darauf berufen, daß er es war, der den Dawesplan der Bewirtschaftung eingeführt habe, und seine Freunde möchten glauben machen, daß dadurch ein wichtiger Schritt zur Beruhigung der Welt erfolgt sei. Es soll nicht gelugnet werden, daß die Sachverständigen-Vorschläge insofern einen Fortschritt bedeuten, daß sie es ermöglichen, das totegeborne achte Kapitel, Reparation, des Versailleser Vertrages und das ebenso totegeborne Londoner Ultimatum vom Mai 1921 beiseite zu stellen. Theoretisch bestehen beide fort, und nötigenfalls könnten sie immer wieder herangezogen werden. Aber der unbefangene Geschichtsschreiber wird nur feststellen können, daß die Durchführung der Sachverständigenberatungen und die Durchführung ihrer Vorschläge eine Lebensfrage für Frankreich waren und daß vorläufig wenigstens, solange das Ruhrgebiet besetzt ist, solange nicht die letzten Spuren ihrer Besetzung auch nur unter den Ältesten selbst verwischt sind, was die Finanzministerkonferenz im Januar 1925 veranlassen soll, die außenpolitische Wirkung nicht feststellbar ist. Man wird ja wahrscheinlich einmal bestaunliche Mittelungen darüber erhalten, was Poincaré zu Beginn dieses Jahres veranlaßte, nicht nur den Zusammenritt der Sachverständigenausschüsse zuzulassen, sondern sich von vornherein zur Annahme ihrer Empfehlungen zu verpflichten. Aber die Umstände, unter denen dieser Wendepunkt in Poincarés bis dahin besorgter Politik erfolgte, gießen auf die Ursachen beinahe volles Licht. Zu Beginn 1924 erfolgte die scharfe Waise im Kurse des französischen Franken, die sich in den ersten Märztagen fast als eine Katastrophe darstellte. Es war gar kein Zweifel, daß England und Amerika dem Franken ihr Vertrauen entzogen, und zwar nur deshalb, weil sie die Fortsetzung der 1923 geübten französischen Außenpolitik mit ihren ins Ungemessene gesteigerten Auslagen, denen keine entsprechenden Einnahmen gegenüberstanden, als eine Gefährdung der ganzen Finanzlage Frankreichs ansahen. Dauerte die Waise auch nur einige Wochen fort, dann war in Frankreich selbst eine Krise des Regimes zu befürchten. Für Poincaré gab es infolgedessen keinen anderen Ausweg, als Pierpont Morgans Hilfe unter Bedingungen anzunehmen, die den Bruch mit der bisherigen Außenpolitik bedeuteten. Gewiß versuchte man, diese Niederlage künstlich zu verschleiern. Aber im Lande und in der Kammer war das Gefühl, daß Poincaré umgestoßen war, daß er hatte umfallen müssen, so lebendig, daß ein ger. W. alger Anlaß genügte, um ihn bei einer Abstimmung in der Kammer in die Minorität zu bringen und zur Demission zu zwingen. Diese Niederlage bedeutete den sicheren Sturz des „Bloc national“, und Millerand glaubte damals, daß er diesen dadurch beschwören könnte, indem er sich öffentlich mit Poincaré solidarisch erklärte, ohne zu ahnen, daß er damit den Zer-

lust seiner Stellung als Präsident der Republik herbeiführen würde. Poincaré sah ein, daß er, wenn überhaupt eine Möglichkeit bestand, dem immer deutlicher sichtbar werdenden Rad nach links Einhalt zu gebieten, nach links abzuweichen müsse. Er nahm Louchéur und Henry de Jouvenel in sein neues Kabinett auf und hoffte auf diese Weise das Vertrauen wiederherzustellen, das ihm das Land immer mehr entzog, nicht so sehr wegen seiner Außenpolitik, die allerdings schwer enttäuschte, da sie nicht zu der wenigstens augenscheinlich angebotenen Abtrennung der Rheinlande und des Ruhrgebietes geführt hatte, als wegen der inneren, die sich vor allem in Form einer schweren Wirtschaftskrise darstellte.

Diese war es auch, die die Wahl der Niederlage des „Bloc national“ am 11. Mai herbeiführte. In einem Lande, wo zwei Drittel der Bevölkerung zur Staatsstrafe drängen, mußte die Ankündigung, daß 30 000 Beamte entlassen werden sollen, schwere Unruhe hervorrufen. In einem Lande, das nicht gerade steuerfreudig ist, mußte die Erhöhung der direkten Steuern um 20 Prozent und der indirekten um mehr als 33 Prozent starke Erregung hervorrufen. Da Radikalsozialisten und Sozialisten, die bei den Wahlen zusammengenommen, gegen die Maßnahmen Stellung genommen hatten, fiel es ihnen nicht schwer, ihre Gegner aus dem Sattel zu heben. Die neue Weisheit, der es am 25. Juni nach Kämpfen und Krämpfen, vor allem nach Verdrängung Millerands aus dem Einfluß gelang, die Regierung zu übernehmen, wobei sie sich freilich damit beheldigen mußte, Gaston Doumergue statt Paul Painlevé als Präsidenten der Republik zuzulassen, stützte sich wohlweislich, mit den von der alten Kammer beurlaubten Beamten, Entlassungen einzulehen. Aber Poincarés Steuerprogramm mußte sie durchführen, wie sie sagte, weil sich nicht im Handumdrehen eine durchgreifende Finanzreform durchzuführen ließe.

Das Kabinett Herriot, das nunmehr sechs ein halb Monate am Ruder ist, hat eine höchst unerfreuliche Erbschaft angetreten. Es war sich im Klaren, daß es vor allem die innenpolitische Mäßigung, die es zur Macht geführt hatte, beibehalten sollte. Aber Herriot ging zunächst daran, und zwar schon ledig Tage nach seinem Amtsantritt, außenpolitisch eine andere Stimmung zu schaffen. Er glaubte, daß er sich über Poincarés Absichtsformel hinwegsetzen konnte, daß jeder Ministerpräsident dieselbe Außenpolitik werden treiben müssen wie er selbst. Herriot hoffte, daß er mit Gemütskräften das durchsetzen könnte, was Poincaré mit brutaler unnachgiebiger Offenheit in London niemals durchgesetzt hatte, daß nämlich England der Fortdauer der Ruhrbesetzung zustimmen, daß es trotz dem Dawesplan die Franzosen die Führung der Eisenbahnen im besetzten Gebiete gestatte, daß es die Militärkontrolle in der bisherigen Zone fortdauern lasse. Die Vorgespräche in Chequers mit Ramsay MacDonald führten aber Herriot zu dem Erkenntnis, daß die ständigen Vetenerungen „man sei Demokrat“ keine genügende Rechtfertigung dafür sei, daß man imperialistische Ziele verfolgte. Herriot erreichte also in Chequers nichts, und das war genügender Anlaß, daß keine Opposition, die sich die überwiegende Mehrheit der Pariser Zeitungen zu sichern wußte, einen Kleinstarm ansetzte und ihn beinahe des Verrates beschuldigte. Ramsay MacDonald mußte 14 Tage später selbst nach Paris kommen, um Herriot zu retten. Man einigte sich auf ein gemeinsames Kommuniqué, das die Grundlage für die für Mitte Juli anberaumte Londoner Konferenz bilden sollte.

In 32-tägigen Beratungen versuchte man in London ein Kompromiß zwischen Frankreich und England in der Reparationsfrage zu schaffen. Dieses ist der klarste Beweis dafür, daß sich in der französischen Außenpolitik 1924 vielleicht die Form aber nicht der Inhalt geändert hatte. Herriot war es, der die Fernhaltung der deutschen Vertreter von den Beratungen in den ersten drei Wochen durchgesetzt hatte, und er erlangte die Fortdauer der militärischen Ruhrbesetzung. Allerdings gelang er zu, daß Meinungsverschiedenheiten bei der Auslegung des Dawesplans schiedsgerichtlich geregelt werden sollten, und aus diesem Zugeständnis machte er viel Weisens, als ob dieses eine grundlegende Aenderung in der Außenpolitik bedeuten sollte. Daß es aber mit dieser „Neueruna“ nicht sehr weit her sei, konnten gerade die Vorgänge der letzten Tage lehren: Bei der Klärung der für den 10. Januar 1925 angeordneten Kölner Zone wurde nicht einmal eine Andeutung darüber gemacht, daß hier, selbst wenn der Versailleser Vertrag verschiedene Auslegungen zulassen könnte, ein Schiedsgericht angerufen werden könnte. Die französische Politik war also am Schluß des Jahres in demselben Fahrwasser wie im Anfang.

Daß die Außenpolitik im großen und ganzen 1924 für Frankreich keine größeren Erschlüßerungen zeitigte, so erfährt die Innenpolitik eine derartige Umgestaltung, daß sie seit dem Juli zu fortwährenden Kämpfen führt. Die Ankündigung, daß die Waischaft beim Bailan ausgelassen und im Elsaß die weltliche Schule eingeführt werden solle — durchgeführt ist keine der beiden Maßnahmen — führte zu stürmischen Kundgebungen, die sich ständig erneuerten. Andererseits verurteilte das Anwachsen der kommunistischen Bewegung starke Erregung. Das großangelegte Programm der Regierung in sozialer und finanzieller Hinsicht erfährt bisher noch nicht einmal einen Anfang einer Durchführung. Wirtschaftlich sieht sie sich kaum von einer Besserung der Situation gegenüber 1923 sprechen. Allerdings konnte sich die französische Waischaft ungefähr auf ihrer damaligen Höhe behaupten, aber französische Renten sanken ziemlich stark im Kurse die Lebensmittelpreise gingen beträchtlich in die Höhe, und die industrielle Lage ist im allgemeinen wenig befriedigend, zumal es nicht gelang, die Ausfuhr durch den Abschluß von Handelsverträgen auf sichere Grundlage zu stellen. Auch hier ist das Kabinett Herriot mit einer peinlichen Erblichkeit seiner Vorgänger belastet, da es entgegen seinen liberalen Prinzipien, auf die es sich beruft, Sozialisierungspolitik verfolgen muß.

Im allgemeinen möchte man annehmen, daß die politische Gestaltung Frankreichs im neuen Jahre kaum eine Aenderung erfahren werde. Ein Versuch, das Kabinett Herriot auszuwechseln, müßte die schwersten Folgen zeitigen, weil damit die „lonale Unterstützung“ zu der sich die Sozialisten in der Kammer verpflichtet hatten, sofort in Frage gestellt würde. Allerdings wird es diesen nicht immer leicht gemacht, alles anzunehmen, was die jetzige Regierung vorschlägt, aber die Sozialisten wollen um keinen Preis den starken Einfluß einbüßen, den sie auf Herriot ausüben. Deshalb nehmen sie keinen Anstoß daran, daß dieser außenpolitisch immer weiter nach Rechts abbiegt. Deshalb sehen sie untätig zu wie die Hoffnungen, mit denen man Herriot ursprünglich beauftragt hatte, immer mehr verblühen; deshalb legen sie sich vielleicht nicht einmal Rechenschaft darüber ab, daß, allen hoffenden Reden zum Trost, Frankreich in seinem Verhältnis zur übrigen Welt am Schluß des Jahres 1924 nicht weiter vorrückte, als im Jahre zuvor.

Das englische Experiment von 1924

Neun Monate Labour-Regierung. — Macdonalds auswärtige Politik.

Von unserem Londoner Vertreter,
Graf von der Decken.

London, Ende Dezember 1924.

Wir stehen hier in England am Ende eines ganz außergewöhnlich bedeutungsvollen Jahres, das uns auf den verschiedensten Gebieten so viel Neues und Bemerkenswertes brachte, daß es kaum möglich ist, auch nur das Wichtigste in einer kurzen Uebersicht zusammenzufassen, wie man sie an der Jahreswende gern liebt, wenn man einen Rundblick auf die verschiedenen Länder wirft und sich noch einmal vergegenwärtigt, wie es ihnen in den abgelaufenen zwölf Monaten ergangen ist. Das Jahr 1924 ist für England so bedeutsam gewesen, daß eine ganze Reihe der Entwicklungen, die es gebracht hat, einzeln besprochen zu werden verdienen.

Ein Ereignis aber des vergangenen Jahres überragt an Bedeutung die anderen so sehr, daß sie alle in den Schatten gestellt werden. Das ist das große politische Experiment des Jahres 1924, die erste Labour-Regierung in Großbritannien. Das Wort „Experiment“ ist berechtigt, wenn auch die „Labour Party“ selbst dieses Regime nicht als einen Versuch betrachtet, sondern als die durchaus berechtigte Erreichung eines in langen schweren Kämpfen erstrebten Zieles. Es war in Wirklichkeit ein Experiment, welches die beiden anderen Parteien, und in erster Linie die Liberalen machen wollten, denn es war nicht notwendig, daß die Konservativen im Januar 1924 die Regierung niederlegten. Sie blieben auch nach der gewaltigen Niederlage, welche sie erlitten hatten, die stärkste Partei im Hause, und da es klar war, daß sie nur geschlagen worden waren, weil Mr. Baldwin wieder die alte Chamberlainische Schutzpolitik auf das Programm seiner Partei gesetzt hatte, hätten die Liberalen, wenn notwendig, die Konservativen leicht am Ruder erhalten können, wenn die letzteren das Versprechen abgegeben hätten, zu welchem sich Baldwin bei den letzten Wahlen doch bequamen mußte, nämlich die Tarifreform vorläufig beiseite zu lassen.

Aber die Liberalen wollten einmal mit der „Labour Party“ einen Versuch machen, und wahrscheinlich hielten die Konservativen auch den Augenblick für gekommen, wo dieser Partei einmal Gelegenheit gegeben werden müßte, zu zeigen, was sie könnte. Die Lage war, vom Standpunkt der beiden bürgerlichen Parteien aus betrachtet, verhältnismäßig günstig für einen solchen Versuch und zugleich voll von Gefahren, wenn man den richtigen Augenblick unbedingte vorübergehen ließ. Die Macht und der Einfluß der „Labour Party“ hatte in den letzten Jahren einen ganz bedeutenden Anlauf genommen. An der Wende des Jahres 1923 gab es im Ganzen zwei Vertreter dieser Partei im Unterhaus, und bei den Wahlen des Jahres 1920 wurden ganze 62 698 Stimmen für Labour abgegeben. Im Dezember 1923 wurden 191 Abgeordnete der Partei für gewählt erklärt, und die für Labour abgegebenen Stimmen erreichten die Höhe von 4 348 379. Das war schon bedeutend mehr als die Liberalen bekommen hatten und beinahe ebenso viel wie die Konservativen. Man mußte sich sagen, daß, wenn man die Labourleute noch länger in der Opposition halten wollte, sie bei den nächsten Wahlen leicht die stärkste Partei im Lande werden konnten, und daß man dann, wohl oder übel, ein Labourregime über sich ergehen lassen müßte, während, wenn man sie jetzt unter dem Kuratel der Liberalen an das Ruder lassen würde, der Schaden nicht so bedenklich zu werden brauchte, ganz abgesehen davon, daß man natürlich mit der Möglichkeit oder vielmehr mit der Wahrscheinlichkeit rechnete, daß eine Labour-Regierung unter solchen Verhältnissen viele ihrer eigenen Anhänger verlieren und gleichzeitig die Gleichgültigen unter den Wahlberechtigten an ihre Pflicht erinnern würde, welche nichts von einer sozialistischen Wirtschaft wissen wollten, aber auf der anderen Seite kein geringes Interesse an der Politik nahmen, um am Wahltage an die Urne zu gehen.

Die Komödie hat sich genau so abgepielt, wie beabsichtigt worden war. Mac Donald und seine Freunde, welche an der Spitze der Labour Party standen, haben es sich nicht verlagern können, zuzugreifen, obwohl sie von vielen Seiten gewarnt worden sind. Mac Donald ist in die Falle gegangen“, schrieb dieser Tage nach eine sozialistische Wochenchrift, und das wird die Partei ihm niemals verzeihen. Die Lage war für die neue Regierung nicht nur schwierig, sondern einfach unmöglich. Sie hatte keine Mehrheit im Unterhaus, sie konnte also nur das durchsetzen, was die Liberalen ihr erlaubten, und der alte kluge Asquith wußte es so einzurichten, daß der Premierminister immer und immer wieder in Konflikt mit dem Flügel seiner eigenen Partei geraten müßte, welcher verlangte, daß wenigstens eine gemäßigtere sozialistische Politik betrieben werden sollte. Es kam darauf an, einen Keil zwischen die beiden Flügel der Labour Party zu treiben, und wenn auch jetzt, wo Labour in der Opposition ist, eine direkte Spaltung der Partei sich vielleicht nicht klar und deutlich bemerkbar machen wird, so werden die Führer sicher Jahre harter Arbeit daran wenden müssen, um die Gegenkräfte wieder auszugleichen, welche während der paar Monate der Glorie hervorgetreten sind. Es sind ganz bedenkliche Risse, die unter anderem bereits dazu führten, daß ein großer Teil der Partei nach einem anderen Führer schreit, welcher aber nicht vorhanden ist, denn keiner der anderen ist Mac Donald auch nur einigermaßen gewachsen.

Es ist hier nicht der Platz, um auf die Fehler und Untertassungsünden der Labour-Regierung näher einzugehen. Es mag nur daran erinnert werden, daß alle die Führer bei den Wahlen erklärt hatten sie hätten ein absolutes sicheres Mittel zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit, die nur eine Folge der Politik der Kapitalisten sei. Die Lage hat sich während der neun Monate nicht nur nicht gebessert, sondern zeigte im Oktober, als der Krach kam, auch nicht die geringste Aussicht, daß es diesen Winter besser werden würde. Die Wohnungsfrage sollte gelöst werden. Die Wohnungsnot ist ebenso groß wie vorher. Jeder Mann und jede Frau die das sechzigste Lebensjahr erreicht hätten, sollten ein Pfund Sterling die Woche erhalten. Auch daraus ist nichts geworden. Die Kosten des Lebensunterhaltes sollten herabgesetzt werden, sie sind gestiegen. Mit einem Wort, alle die schönen Dinge, die man erhoffte, sind ausgeblieben. Die Entschuldigung der Labourminister ist klar. Man hat uns nicht die Zeit gelassen, und außerdem konnten wir nicht tun, was wir wollten. Die überzeugten Anhänger der sozialistischen Partei lassen die Erklärung gelten, was ja daraus schon hervorgeht, daß Labour bei den letzten Wahlen keinen bedeutenden Rückgang in der Stimmenzahl zu verzeichnen hatte, aber es kam darauf an, neue Stimmen zu den alten hinzugewinnen, damit man über eine absolute Mehrheit im neuen Unterhause verfüge, und das ist natürlich mit einem solchen Resultat eines neunmonatlichen Regimes nicht möglich. Die Sozialisten halten ebenso wenig ihre Versprechungen wie die anderen, und sie können uns abendrein noch geschäftlich werden. Das ist das

Urteil der großen Menge, die gewöhnlich nicht an die Wahlurne geht, und der Schwärmenden, welche eine erfolgreiche Fabour-Regierung vielleicht den bürgerlichen Parteien hätte abtrünnig machen können.

Macdonald hatte beinahe seine Hoffnungen auf die auswärtige Politik gesetzt. Er wollte die russische Frage lösen, das Schandensachproblem aus der Welt schaffen, Europa den Frieden wiedergeben und schließlich dem Völkerbund zu neuen Ehren verhelfen. Die russische Geschichte brach ihm den Hals. Genf war ein deutscher Mißerfolg, und das einzige, was manche Leute für einen Erfolg halten, war die Londoner Konferenz. Wir wollen hier nicht unterfragen, ob die Resultate jener fünf Wochen gut oder böse waren, aber eines kann mit gutem Gewissen gesagt werden, nämlich daß niemand, so sehr er auch das Ergebnis dieser Verhandlungen schätzen mag, Macdonald und seinem Kabinett ein Verdienst daran zuschreibt. Wenn es zuerst so aussah, als ob man die Franzosen gefügiger finden würde, so war das lediglich dem Umstand zuzuschreiben, daß an Poincarés Stelle ein Herriot saß, und als es schließlich zum Klappen kam, mußte Macdonald ebenso wie seine Vorgänger im Downingstreet vor den Franzosen die Fahne streichen. Die Grundlage des Dawesplans wurde über den Haufen geworfen, und die Franzosen blieben an der Ruhr. Außerdem war das Labourkabinett nicht der Urheber dieses Planes.

Das Experiment hat also, wie es die Konservativen und die Liberalen wünschten, ein negatives Resultat gehabt, und obendrein hat das politische Renommee des einzigen brauchbaren Führers, über welchen die Labour-Party verfügt, so sehr gelitten, daß man sich ihn eigentlich garnicht wieder als englischen Premierminister denken kann. Macdonald hat in den letzten Wochen, wo er in Downingstreet weilte, und wo er oft bedenklich in die Enge getrieben worden war, verschiedentlich zu Auswegen und Kniffen Zucht genommen, deren sich ein ehrlicher Politiker nicht bedienen sollte, und das hat zur Folge gehabt, daß selbst Leute, die ihn persönlich hoch schätzten, ohne zu seiner Partei zu gehören, ihn heute als einen unzuverlässigen Mann ansehen, der es mit der Wahrheit nicht allzugenau nimmt, wenn es darauf ankommt, einen Ausweg aus einer Sackgasse zu finden.

Das große Experiment des Jahres 1924 kann also, vom Standpunkt der bürgerlichen Parteien aus betrachtet, als vollständig gelungen angesehen werden, während die Anhänger der Labour-Party sich fragen müssen, daß die neun Monate am Ruhr einen gewaltigen Schritt rückwärts bedeuteten, und daß es lange Jahre in Anspruch nehmen wird, um die Partei dorthin zu bringen, wohin sie vielleicht sehr schnell gelangt wäre, wenn ihre Führer etwas mehr Geduld gehabt und ihre Zeit abgemertelt hätten. — Das ist die Bedeutung des Experimentes des Jahres 1924. Labour hat keine Chance gehabt, hat gefehlt und ist für lange Zeit erledigt.

Der ESER im Jahre 1924.

Risse im Sowjetbau. — Lenins Tod und seine Wirkungen. — Der Anerkennungsweilauflauf. — Die Rückschläge.

Von unserem Moskauer Vertreter.

Moskau, Ende Dezember 1924.

Der Zusammenbruch des Bolschewismus ist bereits so oft vorausgesagt worden ohne daß die Prophezeiung sich bewahrheitet hätte, daß der Gedanke an ihn leicht mit einem spöttischen Achselzucken abgetan werden könnte und von unseren „Informieren“ auch stets so abgetan wird. Die Gegner der Moskauer Gewalt Herrscher mögen es andererseits nicht fassen, daß das allen Grundrissen der Sozialbaukunst höhnisch sprechende Gebäude des ESER, des Landes der Sozialistischen Sowjet-Respublik, neuerdings gern „Union“ der ESER genannt, sich auf die Dauer zu halten vermöchte, und doch feierten die Moskauer Gewalt Herrscher bereits das siebente Mal den Geburtstag ihrer Herrschaft, und äußerlich ist das russische Bolschewisteneinheits doch auch zweifellos ein Staatswesen mit sich selbständigen Organen, das nun einmal da ist und sich allen Stürmen zum Trotz erhalten hat.

Das vergangene Jahr 1924 zeigte die ersten Risse im ESER-Bau die noch menschlichem Dazuhalten schließlich doch zum Zusammensturz führen müssen.

Das Jahr begann unter bösen Auspizien. Lenin befand sich bereits in einem Zustande der vollen Verblödung, und im letzten Viertel des Jahres 1923 waren in der herrschenden kommunistischen Partei so ernste Streitigkeiten ausgebrochen, daß sie nicht mehr totgeschwiegen werden konnten. Die bolschewistischen Liquidatoren suchten unter Radeks Leitung in Deutschland einen kommunistischen Umsturz herbeizuführen. Doch der Umsturzversuch im November scheiterte, in Hamburg erwieb er sich am gefährlichsten, aber auch da mißlang er trotz aller Freimütigkeit, denn die große Masse der deutschen Arbeiterklasse war zu vernünftig, als daß sie sich hätte mitreichen lassen. Das Haupt der 3. Internationale Sinowjew hatte dagegen fest mit einem Ausbruch der roten Revolution in Deutschland gerechnet, denn ohne eine Verwirrung der von ihm betriebenen Weltrevolution läßt sich das Bolschewisteneinheits auch in Rußland auf die Dauer nicht halten. Die Folge war eine schwere Enttäuschung und große Unzufriedenheit mit den deutschen Kommunisten. Sinowjew verstand es, alle Schuld auf Radek abzumwälzen, der den Mißerfolg rechtzeitig vorausgesehen hatte. Radek wurde Zaudern und Verlagen vorgeworfen; er fiel in Ungnade. Unter diesen Umständen kamen die Kreise zum Worte die darauf hinwiesen, daß am liebsten des Ausbleibens der Weltrevolution — denn auch der Verlust der Aufopferung brach zusammen — mit einer Ersitzung in einer kapitalistischen Umgestaltung gerechnet und der bolschewistische Staat diesem Umstände angepasst werden müsse. Diese Kreise gruppieren sich um die „Wirtschaftler“, deren prominenteste Erscheinungen Krassin und Leghawa sind. Die von Lenin inaugurierte Konzeption an das Wahlkapital die provisorische „neue Wirtschaftspolitik“, „New“, hatte das Wirtschaftslieben wieder einigermaßen aufblühen lassen, und es schien, als ob eine allmähliche „Evolution“ des Sowjetstaates zu den europäischen Wirtschaftsformen und ein Absterben des Bolschewismus zu erwarten seien. Eine andere Gruppe dagegen verwies auf Widersprüche zwischen der kommunistischen Theorie und Praxis und forderte ein orthodoxeres Festhalten an den marxistischen Theorien. In der Mitte stand das Zentralkomitee der Partei unter Leitung des Generalsekretärs Stalin-Djugoschwili das alle Angriffe von rechts und links gegen die Parteileitung heftig zurückwies, aber doch einen Kurs nach der orthodoxeren Richtung einschlug. Wieder eine Gruppe scharte sich um Trozki. So schwer es ist, die europäischen politischen Ansichten von rechts und links auf die Gruppen in der KPD ruffen Kommunistischen Partei, anzuwenden, so schwer war es auch Trozki's Standpunkt zu definieren. Seine Angriffe gegen die Parteileitung hatten konstanten Charakter; er tadelte einzelne Missethäter ohne sich irgendwie festzusetzen, und versahnte vor allem mehr Rücksicht auf die Leute von der alten revolutionären Garde, zu denen er sich in erster Linie zählte und ferner das freie Diskussionsrecht und das Recht der Fraktionsbildung innerhalb der Partei. Er wandte sich damit vornehmlich gegen den Meinungssterror des Zentralkomitees in dem neben Stalin auch Sinowjew und Kamenev die Hauptrollen spielten. Lenin sah auf dem Sterbepost, und Trozki beanspruchte als Zweitarbeiter die Nachfolge für sich.

Zu Beginn des Jahres war der Sieg des Zentralkomitees bereits entschieden. Wie Radek und die oppositionellen Gruppen, so war auch Trozki an die Wand gepreßt. Sinowjew hatte die Leitung der

3. Internationale in der Hand, Stalin die russische Partei und Kamenev als Stellvertreter Lenins die Leitung des Staates. Am 11. Januar trat die 11. Moskauer Gouvernementskonferenz der Partei zusammen und sprach dem Chef des Moskauer Zentrums Kamenev ihr Vertrauen aus und am 16. bis 18. Januar tagte im Kreml eine Konferenz der Spitzen der Partei, in der die Anhänger des Zentralkomitees alle Opponenten schärfstens zurückwies und dem Komitee ein Vertrauensvotum verschaffte. Auf dieser Konferenz hatte die Opposition sich um Trozki, gelichtet. Dieser machte nach der Konferenz erkrankte und zur Erholung nach Sjachum-Kale im Kaukasus abreißen.

Da wurde am 21. Januar in der Kongresshalle bekannt, daß Lenin um 6.50 Uhr abends in Gorki bei Moskau gestorben sei. Das Ereignis wurde nicht gleich bekanntgegeben. Am 22. Januar sollte der Tag der Trauer sein, die am 9. bis 22. Januar 1905 in Petersburg stattgefunden hatten, begangen werden. Die roten Köpfe auf den Straßen trugen eine Trauerfarbe. Man glaubte die Trauer gelte den 1905 in Petersburg gehaltenen Demonstrationen — sie auf Lenin bei der Eröffnung des Samoilowpalastes der Union im Großen Theater wurde der Tod Lenins bekanntgegeben, worauf die Kongresse vertagt wurden.

Am 27. Januar erfolgte die feierliche Beisetzungsfeier in Moskau, eine imposante Angelegenheit, bei der alle Regierungen der Welt durch Abordnung von Vertretern teilnahmen. Die Gruppe der Wirtschaftler war bestrebt ihrem Chef politische Ehren zu erteilen und seinen Namen mit einem russischen Namen zu umgeben. Sinowjew hatte am 28. Januar die Umbenennung Petrowskaja-Platz in Leninplatz durchgesetzt. Ein alle Grenzen überschreitender Panikmensch wurde er. Der Widerstand des Unionkongresses am 30. Januar verwehrte sich zu einer grandiosen Demonstration. Als der Kongress am 2. Februar geschlossen wurde gab man bekannt, daß an Stelle Lenins als Vorsitzender des Rates der Volkskommissare Rykow ernannt worden sei.

Unterwegs hatte der Glaube an einen Sieg der Konstitution in Sowjetrußland das in England zur Kaiserin gekonnte Macdonald-Kabinett veranlaßt die Sowjetregierung die Internationale zu verlassen. Der Triumph der Sowjetregierung schien grenzenlos zu sein. Der gefährlichste Gegner hat die Arbeit beendet und erklärte die Konstitutionäre für salonfähige Anwenkungserfolge hatte man im neuen Jahre nur den Austausch der Nationalitätsverträge über das sowjetrussische Sanitätsabkommen in Paris am 8. Januar und die Ratifizierung der sowjetrussischen Eisenbahnverträge durch Letland am 10. Januar zu verzeichnen gehabt und nun dieser Erfolg! Es wurde zudem noch bekannt, daß die Union bereits am 31. Januar anerkannt hätte und gleichzeitig der sowjetrussische Handelsvertrag in Rom abgeschlossen worden sei. Die Italiener hatten ihr Möglichstes getan, um den Einverständnis zuzurufen. Nun folgten die Anerkennungen Schwabens auf Schwabens. Die Sozialisten zeichneten Bilder vom Weltfrieden der vorgerückten Staaten, dessen Andrang sich Tschitscherin gar nicht erwehren konnte, und dieser und Litzinow betonten immer wieder, wer später komme, bekomme weniger. Am 13. Februar wurden die diplomatischen Beziehungen zu Österreich wieder aufgenommen, am 15. März wurde das Handelsabkommen mit Schweden unterzeichnet und gleichen Tags auch in Peking das Abkommen mit China, das die Anerkennung enthielt.

Dann kamen die Rückschläge. Schon am 2. April waren die Verhandlungen mit Rumänien ergebnislos abgebrochen worden. Das Verhältnis wurde unheilvoll, da die Sowjetregierung eine intensive Propaganda für die Abtrennung Beharabiens von Rumänien betrieb, die schließlich in der Bildung der kommunistischen Moldau-Respublik mündete. Das Verhältnis zu Polen verhärmte sich von Tag zu Tag. Kriegsgerüchte wurden verbreitet. Dann kam am 3. Mai der Bohemardi-Konflikt mit Deutschland der erst am 29. Juli beigelegt wurde. Der 13. Parteikonferenz in Moskau (24. Mai bis 1. Juni) konföderierte Sinowjew's Politik, und der 5. Kongress der Kommunistischen Internationale im Großen Theater zu Moskau (17. Juni bis 8. Juli) und der darauf folgende Kongress der Weltwirtschaftsinternationale bewiesen, daß Sinowjew gar nicht daran dachte, sich durch Rücksichten auf Tschitscherins Bemühungen leiten zu lassen. Es kam wieder eine Reihe von Erfolgen Tschitscherins. Am 10. Mai fand der Austausch der Ratifikationsurkunden in Stettin statt. Das Abkommen mit China war auf das Drängen Frankreichs wieder rückgängig gemacht worden doch am 31. Mai gelang es Karahan, es doch unter Dach und Fach zu bringen und die östliche Seite hob wieder dem Moskauer Einfluß zu unterstellen. Am 18. Juni erfolgte die Unterzeichnung des sowjetrussischen Abkommens und am 8. August die des politischen Handelsvertrages mit England, am 11. August die des Grenzregulierungsprotokolls mit Polen, am 16. September des Handelsvertrages mit Kanada. Am 28. Oktober erlebte die Sowjetregierung schließlich ihren größten Triumph: ihr aktiver Feind, Frankreich, willigte in die De-jure-Anerkennung ein. Polen und Rumänien schienen ihren Rückhalt zu verlieren. Am 15. November wurden auch die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland in Moskau beendeten. Es blieben nur noch die Erledigung der Verhandlungen mit Litauen, die gegen Ende des Jahres zu einem Abkommen über die Rumunische Nordostbahn führten, und die Gewinnung der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Staatssekretär Suwales hatte bisher jeden Annäherungsversuch zurückgewiesen. Der Sinowjewbrief an die amerikanischen Arbeiter hatte in Washington sehr verheerend auf Sinowjew den Brief für eine Fälschung und Hughes für den Fälscher erklärt hatte. Doch hoffte man in Moskau, durch Paris auf Washington einzuwirken.

Da kam die neue Sinowjewbrief-Affäre in England, der Sturz des Kabinetts Macdonald und Baldwin's Abfrage an Moskau mit der Annuffierung des Abkommens vom 8. August. In Moskau glaubt man zu wissen, daß mit diesem schweren Schlage die Zeit einer neuen Intervention der Großmächte gegen die Sowjetregimentna gekommen werde. In Frankreich hat Sadouls Rückkehr ruhig gemacht, und Herriot hat sich bereits recht unzufriedenlich geäußert. (Zum Jahresabschluss wird eine Unterbrechung der Verhandlungen der de-Mongie-Kommission gemeldet.) Auch der Papst hat die Sowjetregierung harsch verurteilt die sich in diesem Jahr einer Reihe feindseliger Handlungen gegen die katholische Kirche und die Vertreter des Heiligen Stuhles kundig gemacht. Serbien hat dem Moskauer, die sich hinter Radek gestellt hatten, den Festband zurückgeworfen. Die rote Propaganda auf dem Balkan hat böses Blut gemacht und der Revaler Büsch ist noch in aller Erinnerung. Auch die Türkei äußert sich abfällig. Der Kleinfrieg an der sowjetisch-polnischen Grenze hat ererbte Formen angenommen. Der Horizont hat sich mit einem Schläge gefährlich bewölkt.

Dazu kommen die inneren Sorgen. Handel und Wandel liegen ganz daneben. Mit Mühe wurde der Anstand in Georgien buntig niedergeschlagen. Die Buren rebellieren. Die Ukraine ist im höchsten Grade unruhig. Die Kongresse des Zentralkomitees der Bundesstaaten und der Union im Oktober liefen sehr oppositionell. Anmerkungen der Vertreter der provinziellen Regierungen an die Delegation gelangten. Trozki wurde wieder nach dem Kaukasus zur Kur verbannt. Aber er ist nicht respektlos. Man legt er wolle nicht weichen. Der Haß zwischen ihm und Sinowjew kann alle Rücksichten auf die Partei vergessen lassen. Die Luft ist voller elektrischer Spannung. Es kann eine Entladung erfolgen, ein zündender Blitz. Vielleicht aber bleibt es nur ein Wetterleuchten.

Das krutliche Jahr des Faszi smus.

Mussoini, Mussolini und die extremen Fasziisten. — Außenpolitische Erfolge. — Die italienischen Handelsverträge.

Von unserem römischen Vertreter.

Dr. Fred C. Willis.

Rom, im Dezember 1924.

Das Jahr, das zu Ende geht, wird für Italien wohl immer den Namen Matteotti an der Stirn tragen und in diesem Namen wird sich immer der Wendepunkt der großen Bewegung kundtun, die dieses Land seit dem Kriege gänzlich umgewühlt hat. Ist der Fasziismus eine nationale Bewegung oder ist sie das Werk eines Einzelnen? Noch stehen wir zu dicht daneben, um zu antworten, aber das dürfen wir schon heute sagen, daß Benito Mussolini, dem es gegeben war, einen modernen Großstaat scheinbar unbehindert von Rücksichten des Alltags zu lenken, in diesem Jahre die Grenzen seiner Macht kennen gelernt hat.

In dem Deutschland der Parteisekretäre und der Generalagenten hat mancher mit Reid über die Alpen geblickt, wo es so ausah, als hätte dieser Sohn des Volkes das Elzitz gefunden, den Volksweltmus, das Schieberrum und die weidliche Weltbürgerei zu bannen und sein ganzes Volk in dem Gedanken an eine ihm vom Schicksal bestimmte Größe zu einen und zu besonderen Leistungen anzuspornen. Vielleicht wird man die Frühjahrswahlen 1924 in Zukunft als den Höhepunkt der Macht Mussolinis ansehen, als er, ähnlich wie einst Oktavian, den Senat, die Kammer bestehen ließ, ja sogar mit Hilfe eines sorgsam ausgerechneten Wahrschicks den Schein der freien Volksvertretung zu wahren wußte, für die er seine innere Betrachtung nie verborgen hatte. Und jetzt, in diesen letzten Tagen des Jahres, gibt er, für die meisten überraschend, dies Wahrschicks mit einer kalten Geste preis, wie man einen Stein wegwirft, um sich einen neuen zu schneiden! „Weg mit dem Poporzi! Es lebe die englische Einzelheit!“ Für diesen Preis hat er wieder die fast schon entglittene Zustimmung der alten Staatsmänner Ghibelli, Orlando und jenes dreimal geriebenen Salandra, der sein Leben lang lieber hinter den Kulissen dirigiert als offen auf der Ministerbank die Verantwortung getragen hat, daß die „Mas“, die mächtigen Provinzfasziisten, toben, kimmert ihn nicht, aber das neben ihm einer nach dem anderen von den Beratern fällt; muß ihn verbittern. Fiume, De Bono, Italo Balbo, Cesare Rossi, Ciano und De Vecchi; sie alle waren oder nannten sich seine Freunde, waren sein täglicher Umgang, wo sind sie jetzt? Keiner hat ihm das Wasser gereicht und er muß sich darüber klar gewesen sein und hat sie vielleicht gerade deshalb in seine Nähe gezogen; aber unverständlich wird immer bleiben, daß er sich nicht eher von ihnen hat losmachen können, als es vor aller Welt offenbar wurde, daß ihre tödliche Gewalttätigkeit, ihre kleinliche Habgier ihn selbst und den Fasziismus bloßstellte und ihm die Sympathien entfremdete! Die einzige Konzeption war, daß Mussolini nach der Matteotti-Affäre das Ministerium des Innern abgab und nur das Auswärtige behielt; hier ist seine Politik zu persönlich, als daß er sie einem anderen anvertrauen könnte, so lange er überhaupt die Macht hat. Und er führt sie gut, selbst nach dem Urteil der Gegner!

Im Mai versammelte er (sonderbarerweise in einem Hause, dessen Eigentümer, das Deutsche Reich, ist) die Delegierten aller Staaten zur ersten Konferenz für Aus- und Einwanderung. Italien ist an dieser Frage mehr als irgend ein anderes europäisches Land interessiert; die materielle und als Grenzpunkt schwer drückende amerikanische Einwanderungsbill zu modifizieren, gelang freilich nicht, aber lernte in Genf übermächtig Einfluß Frankreichs, das mit seinen Kolonien für die italienische Auswanderung an zweiter Stelle steht, wurde wirksam in den Scharten gerückt. — Als reise Fiume konnte Mussolini Fiume, nach dem schon so viele Hände gelangt hatten, pflücken und die ewigen Grenzstreitigkeiten mit Jugoslawien zu Ende führen; reichlich wird die Freude staar durch den Niedergang des Schiffverkehrs der „bestreiten“, aber ihres natürlichen Hinterlandes beraubten Adriastädte; beeinträchtigt, wenn man es auch nicht offen zugibt. — Eher schon läßt sich von Erfolgen in Afrika sprechen: durch zweijährige Jähgigkeit wurde das an die Somalilüste stoßende Jubaland endlich von England gewonnen und eine ähnliche Grenzverberberung wird es jetzt in Tripolis auf Kosten Negaptens geben. Ob auch in Tanger, wo Italien hartnäckig seinen Anteil an der Hafenkontrolle geltend macht, oder gar an der Ri-Rüste etwas zu holen sein wird, wird sich bald auf der kommenden Nordafrika-Konferenz zeigen.

Ein bejodretes Kapitel ist die russische Politik Mussolinis, keine andre Macht ist bisher so weit den Moskauer Gewalt haben entgegengetreten wie er. Als ob sie beide das Gefühl hätten, mit verschiedenen Mitteln dasselbe zu wollen, so fügt sich dieses ungleiche Paar: Rußland werdet in Italien die neue Mittelmeergraschmacht und dieses wieder greift begierig nach Getreide und Rohstoffen, die ihm in der Ukraine verprochen werden. Ob die Schwäche im Donzbecken wirklich erkennen sind, ob es nicht hier schließlich ebenso geht wie mit dem „russischen Weizen“, den die kommunistischen Minister Sadouls 1923 plötzlich hervorzugauberten und der dann nur zu bald als Made in Germany entlarvt wurde!

Die Regierung Mussolini hat eine bemerkenswerte Aktivität im Abschließen von Handelsverträgen entwickelt; 17 waren abgeschlossen, als der Duce der Kammer erstaltete, darunter sehr bedeutende, wie der mit Frankreich und der nicht minder wichtige mit Jugoslawien. Der deutsche, der augenblicklich zur Diskussion steht, soll nach Mussolinis eigenem Wort mit ganz besonderer Sorgfalt geschlossen werden, der ganze Süden ruht sehr vernünftig nach seinem besten Abgabegeld für Agrumen, Öl, Hanf und Seide, aber die Gegenleistung der Weisbegünstigung, auf der unsere Unterhändler unbedingt bestehen müssen, stößt auf den energischen Widerstand der oberitalienischen Industrie, die mit Sorge an die Wiederkehr der Vorkriegszeit denkt, als deutsche Erzeugnisse und deutsche Kaufleute überall den Markt beherrschten. Immerhin ist bei den Verhandlungen auf beiden Seiten der gute Wille nicht zu verkennen, und so ist wohl mit einem allseitig befriedigenden Endergebnis zu rechnen.

Was wird das Neue Jahr Italien bringen? Sicherlich kann die innere Krise, der „Prozess gegen den Fasziismus“, wie die Opposition gerne jagt, im letzten Stadium nicht mehr lange verbarren. Trennt sich Mussolini von seiner unbeherrschbaren extremen Erfolgshast, so kann es sein, daß er noch lange Zeit am Ruder bleibt; tut er es nicht, so wird selbst dieser „starke Mann“ auf die Dauer dem Widerstand der Mehrheit nicht mehr die Stirn bieten. Wir in Deutschland haben jedenfalls alle Veranlassung, mit vornehmlichem Urteil zurückzuhalten, wir könnten bei einem Wechsel sehr leicht aus dem Regen in die Traufe kommen. Was aller Wahrscheinlichkeit nach nachher kommt, haben wir ja eben erst bei der Völkerversammlung kennen gelernt, als Salandra den französischen Schultern der Saar den Rücken stellte. Und wie dieser Herr über den Saar den Rücken stellte, das hat er den Südtirolern im letzten Sommer deutlich genug gezeigt!

Ein Jahr tschechischer Bajonettdienst für Frankreich.

Eine faktische Wandlung Benešs. — Der brutale Kampf gegen das Deutschland in Böhmen.

Von unserem Prager Vertreter Dr. Jank.

Prag, Ende Dezember 1924.

Ein Rückblick über die Geschehnisse des verfloffenen Jahres bietet selbst dem unverbesserlichsten Optimisten keinen Anhaltspunkt, der auf eine Wandlung der politischen Einstellung der Tschechoslowakei, dieser modernen Musterdemokratie, schließen ließe, wenn auch der Weg, den die derzeitigen Leiter des Staates gehen, mehr denn je mit Hindernissen geradezu gepflastert ist.

Die tschechische Front, die sich im letzten Jahre gegen die augenblicklichen Tatsachen und taub gegen alle Warnungen, verfolgt das „Herrndoll“ weiter die Aufgaben, die ihm bei der Schaffung des Staates von den Siegern gestellt worden sind. Bis zur letzten Konsequenz trägt die Tschechoslowakei ihrer Bestimmung, den Vorposten gegen den „Pangermanismus“ abzugeben, Rechnung, sowohl außen, als auch innenpolitisch und scheute nicht einmal davor zurück, Poincarés Raubpolitik im Ruhrgebiete gutzuheißen.

Die tschechische Front, die sich im letzten Jahre gegen die augenblicklichen Tatsachen und taub gegen alle Warnungen, verfolgt das „Herrndoll“ weiter die Aufgaben, die ihm bei der Schaffung des Staates von den Siegern gestellt worden sind. Bis zur letzten Konsequenz trägt die Tschechoslowakei ihrer Bestimmung, den Vorposten gegen den „Pangermanismus“ abzugeben, Rechnung, sowohl außen, als auch innenpolitisch und scheute nicht einmal davor zurück, Poincarés Raubpolitik im Ruhrgebiete gutzuheißen.

Die tschechische Front, die sich im letzten Jahre gegen die augenblicklichen Tatsachen und taub gegen alle Warnungen, verfolgt das „Herrndoll“ weiter die Aufgaben, die ihm bei der Schaffung des Staates von den Siegern gestellt worden sind. Bis zur letzten Konsequenz trägt die Tschechoslowakei ihrer Bestimmung, den Vorposten gegen den „Pangermanismus“ abzugeben, Rechnung, sowohl außen, als auch innenpolitisch und scheute nicht einmal davor zurück, Poincarés Raubpolitik im Ruhrgebiete gutzuheißen.

Die tschechische Front, die sich im letzten Jahre gegen die augenblicklichen Tatsachen und taub gegen alle Warnungen, verfolgt das „Herrndoll“ weiter die Aufgaben, die ihm bei der Schaffung des Staates von den Siegern gestellt worden sind. Bis zur letzten Konsequenz trägt die Tschechoslowakei ihrer Bestimmung, den Vorposten gegen den „Pangermanismus“ abzugeben, Rechnung, sowohl außen, als auch innenpolitisch und scheute nicht einmal davor zurück, Poincarés Raubpolitik im Ruhrgebiete gutzuheißen.

Das zweite Jahr der österreichischen Sanierungspolitik.

Die Banken- und Wirtschaftskrise. — Festigung der Staatsfinanzen. — Seipels Rücktritt. — Der Anschlussgedanke.

Von unserem Wiener Vertreter Alois Niessner.

Wien, Ende Dezember.

Auch das Jahr 1924 stand in Oesterreich unter dem Zeichen der Genfer Sanierungspolitik, die nun zwei Jahre hindurch währt. Man kann bei einem Rückblick auf dieses zweite Jahr der Sanierungspolitik nicht gerade behaupten, daß die wirtschaftliche Entwicklung dem Fortschritte der Sanierung auf staatsfinanziellem Gebiet entsprachen hätte.

Die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Sinne der Sanierungspolitik wurde im Sommer durch die große Bankenteufelung in sehr peinlicher Weise unterbrochen. Die tolle Frankenspekulation brachte den von allen einsichtigen Leuten längst erwarteten Zusammenbruch einer ganzen Reihe von kleinen und mittleren Banken, aber auch der großen Depositenbank. Die verwüstenden Wirkungen dieses Zusammenbruchs, der sich schließlich auch zu einem Ringen zwischen den alten und den neuen Finanzgrößen um den Fortbestand entwickelte, sind im Grunde genommen doch noch nicht ganz überwunden.

Die Sanierungspolitik wurde im Sommer durch die große Bankenteufelung in sehr peinlicher Weise unterbrochen. Die tolle Frankenspekulation brachte den von allen einsichtigen Leuten längst erwarteten Zusammenbruch einer ganzen Reihe von kleinen und mittleren Banken, aber auch der großen Depositenbank.

Die Sanierungspolitik wurde im Sommer durch die große Bankenteufelung in sehr peinlicher Weise unterbrochen. Die tolle Frankenspekulation brachte den von allen einsichtigen Leuten längst erwarteten Zusammenbruch einer ganzen Reihe von kleinen und mittleren Banken, aber auch der großen Depositenbank.

Ungarische Politik im Zeichen der Völkerbundsanleihe.

Von unserem Budapest-Vertreter.

Budapest, Ende Dezember.

Das gesamte öffentliche Leben Ungarns stand während des ganzen Berichtsjahres im Zeichen der mit der Hilfe der Völkerbundsanleihe in Ungarn genommene finanziellen Sanierung. Die wichtigsten Bestimmungen der in Genf zustande gekommenen Vereinbarungen sind die folgenden: Ungarn verpflichtet sich, den weiteren Notendruck einzustellen, und eine neue Notenbank zu errichten; das Gleichgewicht im Staatshaushalt muß bis zum 30. Juni 1926 hergestellt sein; der vom Völkerbund möglich gemachte Wiederanleihebetrag beträgt 250 Mill. Goldkronen; die Kontrolle wird durch einen Völkerbunds-Kommissar durchgeführt (derselbe ist die vordamerikanische Rechtsanwalt Jeremias Smith).

Die Sanierungspolitik wurde im Sommer durch die große Bankenteufelung in sehr peinlicher Weise unterbrochen. Die tolle Frankenspekulation brachte den von allen einsichtigen Leuten längst erwarteten Zusammenbruch einer ganzen Reihe von kleinen und mittleren Banken, aber auch der großen Depositenbank.

Die Sanierungspolitik wurde im Sommer durch die große Bankenteufelung in sehr peinlicher Weise unterbrochen. Die tolle Frankenspekulation brachte den von allen einsichtigen Leuten längst erwarteten Zusammenbruch einer ganzen Reihe von kleinen und mittleren Banken, aber auch der großen Depositenbank.

Ein Jahr großer, griechischer Politik.

Der Kampf gegen den Zentralismus. — Die Erledigung der Flume-Frage. — Der Freundschaftsvertrag mit Italien.

Von unserem Belgrader Vertreter J. Hr. boys-hak.

Belgrad im Dezember 1924.

Der seit dem Bestande des Südslawenstaates geführte Kampf um seine innere Einigung, die in der zentralistischen „Rechtsregierung“ des Jahres 1920 eine von den Kroaten unter Radic, von den Slowenen, Westmännern und anderen Staatspolitikern getragene Bewegung ergriffen hat, ist im nun verfloffenen Jahre in ein entscheidendes Stadium getreten. Die 20 Abgeordneten der Radikpartei, welche 5 Jahre lang ihrem Projekte gegen das großserbische, die Individualität der Kroaten unterworfene Belgrader Regime, nur dadurch Ausdruck verliehen hatte, daß sie der Belgrader Suprematur fern blieb, hat im März diese Partei geändert und ist nach Belgrad gekommen. Die übrige, bis dahin zu keiner tatsächlichen Einigung zusammengebliebene Opposition, hat sich mit ihr im sogenannten „Oppositionellen Block“ vereinigt, der, die slowenischen Westmännern unter Dr. Korčec die Partei Radic die bosnischen Westmännern unter der Führung Dr. Spasovic und die demokratische Partei Zuba Davidovics umfaßt, mit dem Programm einer Verständigung über die heftigsten inneren Fragen, eine Änderung der Verfassung im Sinne einer weitgehenden Dezentralisation und Bewahrung von Selbstverwaltungsgewalten an die Kroaten und Slowenen als jähre Gruppe der Suprematur auftrat.

Der seit dem Bestande des Südslawenstaates geführte Kampf um seine innere Einigung, die in der zentralistischen „Rechtsregierung“ des Jahres 1920 eine von den Kroaten unter Radic, von den Slowenen, Westmännern und anderen Staatspolitikern getragene Bewegung ergriffen hat, ist im nun verfloffenen Jahre in ein entscheidendes Stadium getreten.

Das erste Jahr einer neuen Republik.

Von dem Bericht unseres griechischen Mitarbeiters General-Anwalt Walter.

Athen, im Dezember 1924.

Das Jahr 1924 brachte Griechenland die Rückkehr zu geordneten parlamentarischen Verhältnissen. König Georg II. trat, von den Offizieren und den Demokraten genötigt, am 20. Dezember Griechenlands zunächst nur vorläufig vertrieben, Admiral Kountouris war Regent. Es schien schon damals klar, daß der Thron für die Dynastie Glücksburg verloren war, ja, daß dies nur, so Griechenland konstitutieren werden oder Republik werden würde. Nach dem Ausscheiden der Elemente, die jetzt die Staatsregierung geführt hatten, trat Venizelos, der mit diesen aber früher in längerer Fehde war, am 5. Januar in Athen ein und nahm trotz seiner Erklärung, nicht aktiv am politischen Leben teilnehmen zu wollen, am 6. Januar die Wahl zum Kammerpräsidenten an und entschied sich nach vergeblichen Versuchen mit der konservativen Opposition, die auf Neuwahlen bestand, in Fühlung zu kommen, anscheinend von seinen Parteigängern gedrängt, selbst die Regierung zu bilden, deren Mitglieder am 11. Januar nach der ersten Sitzung dem Regenten vereidigt wurden. Bereits in den ersten Sitzungen zeigte sich in der Kammer der Gegenlag zwischen den Demokraten unter Papandafiu und den Militärparteiern einerseits, die auf der Verfallserklärung der Dynastie und der nachherigen Vornahme eines Plebiszites über die Frage Königtum oder Republik bestanden, und andererseits den konservativen Benizelisten, die zunächst eine Volksabstimmung über die Frage der Dynastie verlangten. Auch Venizelos, der sich persönlich öffentlich als Republikaner bekannte, vertrat letzteren Standpunkt, geriet so in Schwierigkeiten mit den republikanischen Parteien im Parlament und zeigte sich auch schon öfters dem heftigen Angriffen der Führer derselben, dem General Kondylis und dem Demokraten Papandafiu, nicht gewachsen, jedoch er nach einem in der Kammer erteilten Ödnungsanfall demissionierte. Sein Zuzugminister Kaphanaris bildete, von Venizelos als Nachfolger vorgeschlagen, am 7. Februar das neue Ministerium, in das mehrere seiner früheren Kollegen eintraten und das das benizelistische Programm übernahm. Auch dieses Ministerium fiel der tatsächlichen Weiterbestehen der Opposition und den Demokraten, die sich in heftigen Angriffen gegen Venizelos, der tatsächlich als Privatmann die griechische Politik leitete, zum Opfer. Venizelos mußte lang und langlos diesmal von seinen früheren Parteigängern gewonnen am 10. März Griechenland wieder verlassen. Am 12. März übernahm der Führer der „Demokratischen Union“, Papandafiu, der in Deutschland im Exil hatte, die Regierung. Das neue Ministerium ist die Königsabänderung aus allen Ämtern entfernen und beschließt, vor dem Plebiszit über die Verfassungsfrage die Verfallserklärung der Dynastie.

Die Gläubiger und die Einführung der Republik durch die Nationalversammlung proklamieren zu lassen, was am Unabhängigkeitstage, 25. März, von den 283 anwesenden Abgeordneten einstimmig angenommen wird, worauf die Kundmachung in Wien und der Provinz erfolgt. Der Hauptführer der außerparlamentarischen Opposition Metaxas, der seit der Gegenrevolution in Italien weite, kehrt nach Zurückführung seiner Straflosigkeit am 6. April nach Athen zurück. Am 13. April findet in ganz Griechenland unter Beteiligung aller Parteien die Volksabstimmung über die Verfassungsfrage statt, wobei sich unter 1 077 139 abgegebenen Stimmen 755 748 für und 321 391 gegen die Republik aussprechen und die Heranziehung und Beteiligung des Militärs und der Flüchtlinge von wesentlicher Bedeutung war. Die offizielle Bezeichnung ist zunächst „Griechischer Staat“, Regent Konstantin II. wird „provisorischer Präsident der Republik“. Am 18. April wird ein Gesetz zum Schutze der Republik erlassen und die Frage der Bildung einer zweiten Kammer, der Gerusia, von nun an in der Nationalversammlung immer wieder besprochen. Am 24. Mai wird die offizielle Bezeichnung „Griechische Republik“ eingeführt. Infolge Schwierigkeiten mit einigen seiner Minister sieht sich Papandreu zur Demission genötigt. Da Kaphandaris' Plan mißlingt, bildet Sogoulis, der unter Venizelos Innenminister war, von den meisten Parteien außer der Demokratischen Union unterstützt, am 25. Juli eine Regierung, die ziemlich allgemein nur als Provisorium für den Sommer angesehen wurde. Tatsächlich demissionierte er, obwohl die Teilkoalition, auf die er sich stützte, noch die Majorität in der Kammer besaß. Auf dieselben Parteien wie Sogoulis gestützt stellt Michalakopoulos, der Führer der konservativen Republikaner, ein treuer Anhänger Venizelos', als 5. Präsident dieses Jahres sein Ministerium der am 16. Oktober nach den Sommerferien wieder zusammengetretenen Kammer vor, und bezeichnet als Hauptaufgabe die endliche Ausarbeitung der Verfassungs- und Staatsgrundgesetze.

Die Grundlinien für die äußere Politik sind Griechenland durch seine bisherige Stellung zur Entente vorzeichnet, zu der es durch den Krieg und besonders die kleinasiatische Katastrophe mit ihren furchtbaren Folgen in noch größere Abhängigkeit geraten ist, da es zur Hilfe für die ungeheure Anzahl von Flüchtlingen unbedingt einer Anleihe seitens des Völkerbundes bedürftig ist.

Griechenland zeigte England gegenüber weitestgehende Sympathie und Verehrung in der offiziellen festlichen Begehung der Kronjahrhundertfeier am 16. bis 20. April. Ohne die Frage der Vereinigung Zyperns mit dem Mutterlande offiziell zu berühren, hofft Griechenland im Stillen auf eine großmütige diesbezügliche Aktion Englands im Verein mit einer Vereinerung der von Italien okkupierten Dodekanes.

Ebenso sind die offiziellen Beziehungen mit Frankreich die denkbar besten, wie sehr auch die Frankophobie oder fast manie früherer Zeit geschwunden ist, was auch in der Abnahme der Erlernung der französischen Sprache auf Kosten der deutschen zum Ausdruck kommt. Die griechische Regierung hat sich trotz der Bedenken wegen der Beziehungen Frankreichs zur Türkei dazu entschließen müssen, wieder eine französische Instruktionsmission für das Landheer zu berufen, was bei den allgemeinen Verwunderungen Griechenlands, seine Ausgaben möglichst zu beschränken eine neuerliche nicht unbedeutende Belastung darstellt.

Venizelos hatte in seinem Programm die Wiederherstellung besserer Beziehungen zu Italien angeführt, da diese durch die Okkupation Korfu's und das Zurückhalten der Dodekanes (Zwölfinseln mit Rhodos) hart gelitten hatten. Dieses Streben Italiens, sich im östlichen Mittelmeer festzusetzen, wird selten in der Presse, offiziell überhaupt nicht, um den mächtigen Nachbar, dessen Beziehungen zu dem befreundeten Jugoslawien für Griechenland natürlich von größter Wichtigkeit sind, nicht zu verstimmen.

Im Bestreben, sich mit dem mächtigen gewordenen nächsten Nachbarn Jugoslawien möglichst gut zu stellen, war ihm Griechenland in seinen Forderungen bezüglich der ferneren Zone im Saloniker Hafen und den damit im Zusammenhang stehenden Fragen möglichst weit entgegengekommen. Um so überraschender wirkte die plötzliche Aufkündigung des alten Bündnisvertrages am 18. Nov. durch Serbien. Doch vertritt sich Griechenland eine baldige beiderseitig bedingende Erneuerung des Bündnisses, wozu die Verhandlungen bereits begangen haben. Trotz der natürlich gegebenen Gegenläufe der beiden Staaten eint sie vorläufig noch die Angst vor dem gemeinsamen Feind Bulgarien. Die Frage des Minoritäten-Schutzes, der Gewährung eines Ausganges an das ägäische Meer seitens Griechenlands, wozu sich dieses immer wieder innerhalb der im Frieden von Neuilly gegebenen Grenzen bereit erklärt, die aber Bulgarien nicht zu begeben scheinen, verurursachen oft wiederholte Reibungen. Der Nachbar im Osten, Albanien, bietet trotz der zahlreichen Albanesen in Griechenland vorläufig noch keinen Anlaß zu ernstlichen Bedenken.

Bzüglich des Verhältnisses zu Deutschland gewinnt man vielfach den Eindruck, daß Griechenland und seine Minister, von denen etliche dort studiert haben, von einem weiteren Entgegenkommen die Rücksicht auf Frankreich abhält. Auch die ganze so überflüssige Aufrollung der Sprachenfrage anlässlich der Ueberreichung des Beurlaubungsscheines durch den deutschen Gesandten war darauf zurückzuführen. Erklärungen über gegenseitigen Warenverkehr wurden ausgetauscht, ein vorläufiges Handelsabkommen abgeschlossen.

Für die Wahrung der Beziehungen zu Rußland war schon Venizelos offenbar in Hinblick auf die Wichtigkeit des wirtschaftlichen Verkehrs für Griechenland mit aller Entschiedenheit eingetreten. Auf Grund von Verhandlungen in Berlin wurden am 9. März. Noten bezüglich der Beziehungen zwischen beiden Staaten ausgetauscht.

Bulgarische Wiederaufbaupolitik.

Die Regierung Jankoff. — Bolschewistische Räuberbanden und Flüchtlingsplage. — Die wirtschaftliche Stabilisierung. — Bulgariens Friedenswille.

Von unserem Vertreter in Sofia.

Georg Aktardjoff.

Sofia, Ende Dezember 1924.

Das eben verlossene Jahr war für Bulgarien eine stürmische Zeit. Manchem gingen die politischen Wogen so hoch, daß sie selbst den Bestand des Staates zu gefährden schienen.

Jankoffs Regierung hatte auch in diesem Jahre den Kampf um die Haltung der Macht zu kämpfen. Bekanntlich war der Wechsel vom 9. Juni 1923, wie man den Umsturz, dem Stambolitsch und seine Partei zum Opfer fielen, zu nennen pflegt, von einer Anzahl junger Vertreter der bestehenden Parteien ausgeführt worden. Eine bunte Koalition bildete im Anfang das Kabinett des Professor Alexander Jankoff. Um die Früchte des Umsturzes sichern zu können, mußte eine politische Partei gebildet werden, die die Regierung unterstützen sollte. Während des Jahres 1923 war es Herrn Jankoff gelungen, die demokratischen Kräfte Bulgariens, sowie die meisten Offiziere der Reserve um sich zu vereinigen und so die neue Partei der demokratischen Einheit („Demokratische Sgavor“) zu bilden. Auf diese Kraft gestützt hatte er im November 1923 die Wahlen für das Parlament durchgeführt und eine große Majorität erhalten. Bis dahin war alles gut. Demokraten unter Malinoffs Führung und Radikale unter Kosturkoffs Führung hatten die Regierungslisten unterstützt. Das Gelingen hatten die Sozialdemokraten getan. Wie aber die Wahlen vorüber waren und die genannten Parteien eine größere Anzahl Mandate heimgebracht hatten, als sie erhalten hätten, wenn sie selbstständig aufgetreten wären. Begannen bei der Sozialdemokratie, die mit der Regierung nur im Verhältnisse einer Koalition standen, sich separatistische Bewegungen bemerkbar zu machen. Sie stellten an Jankoff Forderungen, die es

nicht erfüllen konnte und ließen ihren Kongress im Februar den Beschluß fassen, daß die Erfüllung der gestellten Forderungen, besonders die auf Umbildung des Kabinetts, bei welcher sie noch ein Portefeuille erhofften, ultimativ zu verlangen ist. Ihr Ultimatum blieb erfolglos und ihr Vertreter in der Regierung, der Eisenbahnminister Dimo Kazassoff, schied aus dem Kabinett und die Partei selbst ging zur Opposition über. Dieser Umstand schwächte die Regierungsmehrheit im Sobranje, aber sie blieb noch immer stark genug, daß Jankoff darauf gestützt die Macht weiter behalten konnte.

Als ein besonderes Merkmal der Ereignisse in Bulgarien während des verlossenen Jahres sind zwei Tatsachen hervorzuheben, die der Regierung große Sorgen bereitet haben und noch immer bereiten: das Auftreten von Räuberbanden und das unaufhörliche Herbeiströmen von Flüchtlingen aus den von Serben, Griechen und Rumänen annektierten Gebieten. Der Ursprung der Räuberbanden, die während des Sommers in Wäldern und im Gebirge haupften und jetzt im Winter sich bei ihren Höhlen in Dorf und Stadt aufhalten und ihr Unwesen treiben, zeigt deutlich auf kommunistische Triebfedern hin. Durch eingeschmuggelte russische Waffen und Munition bewaffnet, verfolgen die bulgarischen Bolschewisten durch diese Banden den Zweck, die Bevölkerung in fortwährender Aufregung zu erhalten und sie zu ihrer ruhigen Arbeit kommen zu lassen. Ein jeder als Räuber auftretende Mann erhält, außer Kleidung und Nahrung, nachgewiesenermaßen auch eine Bezahlung für seine Leistungen, wobei außer allem Zweifel russisches Geld eine große Rolle spielt. Die Verfolgung dieser Banden nimmt der Regierung viel Zeit und Energie in Anspruch.

Was die herbeiströmenden Flüchtlinge anbetrifft, sind dieselben keine kleinere Plage als die andere, wenn auch in einem anderen Sinne. Diese Leute kommen mit wenigen Habseckstücken in ganzen Scharen nach Bulgarien und vergrößern hier das Elend der unter einer unerträglichen Teuerung leidenden bulgarischen Bevölkerung. Es sind Bulgaren, die da kommen und um Gastfreundschaft beim Brudervolk bitten. Anfangs, als die Anzahl dieser Heimatlosen noch klein war, konnte man ihnen leicht zu Hilfe eilen. Regierung und Volk taten das übrige, um das Los der Ankommenen zu erleichtern. Aber jetzt ist dies nicht mehr gut möglich. Die Regierung, die bis jetzt mehr als siebzig Millionen Rewa für die Flüchtlinge ausgegeben hat, will neue Kredite fordern. Das rote Kreuz und andere wohltätige Anstalten in- und ausländisch, geben, was sie können, um die Flüchtlinge vor Tod und winterlichem Frost zu schützen, aber es hilft alles nichts. Das Elend ist zu groß, um sich so leicht beseitigen zu lassen und die Regierung wird noch viel Kummer und Sorge haben, bis es ihr gelingt, einigermaßen Hilfe zu schaffen.

Auch in diesem Jahre, wie in den früheren, war der Monat September für Bulgarien verhängnisvoll. Den bolschewistischen Räten und Geldmilitärs war es gelungen, in den Reihen der inneren revolutionären mazedonischen Organisation Leute für ihre Zwecke anzuwerben. Die Bolschewisierung der Organisation und dadurch die Einsetzung der Räterregierung in Bulgarien war der mit allen Mitteln verfolgte Zweck. Todor Alexandroff, der würdige und alldem betrauerte Führer der genannten Organisation, wurde meuchlings ermordet und so konnte ein Komplott entdeckt werden, das auf den Untergang Bulgariens hinberichtet. Die Regierung Jankoff konnte rechtzeitig Maßregeln ergreifen und den Staat vor der drohenden Gefahr retten.

Wärend in diesen gefährlichen Ereignissen und trotz derselben gelang es der Regierung Jankoff im Laufe des verlossenen Jahres auch etwas für die soziale und wirtschaftliche Hebung des Landes zu unternehmen. Es wurde das Gesetz für die Krankheits- und Unfallversicherung der Arbeiter und das Gesetz betreffend die Bekämpfung der Teuerung und der unzulässigen Spekulation durchgebrächt. Gegenwärtig beschäftigt sich das Sobranje mit dem Gesetzentwurf betreffend die Arbeitsverordnung und Verbesserung der Arbeiter in Zeiten der Arbeitslosigkeit und der Arbeitsminister trägt dafür Sorge, daß dieses Gesetz als Neujahrsgeschenk der Arbeiterschaft dargebracht werde. Durch legislative Maßnahmen konnte der Finanzminister die bulgarische Valuta stabilisieren. Fast das ganze Jahr hindurch ist der Kurs des amerikanischen Dollars unverändert 139 Rewa gewesen. Zwar ist die Handelsbilanz im verlossenen Jahre noch immer passiv, aber eine Tendenz zum Besseren ist deutlich zu merken und im Monat September konnte man mit Genugtuung feststellen, daß die Ausfuhr die Einfuhr um ein Bedeutendes überstieg. Auch gelang es der Regierung durch gewichtiges Sparen das Staatsbudget für das Jahr 1923/24 mit einem Ueberschuß abzuschließen. Die schweren Verpflichtungen Bulgariens haben auch während des Jahres 1924 keine Erleichterungen seitens der Alliierten erfahren. Reparationen, Okkupationskosten und sonstige Verpflichtungen, nicht zu vergessen die großen Ausgaben für die Erhaltung der Südbahnarmee, belasten das Budget und machen dem bulgarischen Steuerzahler das Leben schwer.

Zur äußeren Politik Bulgariens übergehend, müssen wir vor allem hervorheben, daß, wie die Regierung Jankoffs im Einlang mit allen bulgarischen Parteien unaufhörlich erklärt und auch Beweise dafür zu erbringen bestrebt ist, im Lande Friedenswille und Freundschaft mit allen großen und kleinen Nationen gewünscht wird. Wie in letzter Zeit sich die Vertreter der Großmächte, welche Bulgarien besetzt haben, selbst überzeugen konnten und dieser Ueberzeugung bei verschiedenen Gelegenheiten auch Ausdruck gaben, besteht in Bulgarien nur der Wunsch nach ruhigem und ungestörtem Schaffen, welches nur durch gute Beziehungen nach außen gewährleistet werden kann. Die bevorstehende Reise des Ministerpräsidenten Jankoff nach Belgrad und Bukarest, später vielleicht auch zu weiter gelegenen Residenzen wird wohl dazu bemüht werden können, daß Bulgarien an der Erfüllungspolitik hält, aber auch verlangt, daß die übernommenen Verpflichtungen von der anderen Seite erfüllt werden. Der Ausgang zum Ägäischen Meer und die menschliche Behandlung der Minoritäten in den von Serben, Griechen und Rumänen annektierten Gebieten bilden im verlossenen Jahr und werden wohl auch im kommenden Jahre den Gegenstand der bulgarischen Wünsche bilden, denn nicht nur Notwendigkeit, sondern auch Gerechtigkeit verlangt deren Erfüllung.

Als bedeutendes Ereignis in der bulgarischen Außenpolitik ist die Zeichnung der Protokolle für den Schutz der bulgarischen Minderheiten in Griechenland und für den Schutz der griechischen Minderheiten in Bulgarien zu betrachten. Kalkoff, der Außenminister Bulgariens, hat mit dem griechischen Hauptdelegierten beim Völkerbund in Genf diese Protokolle vereinbart und genehmigt. Sie sehen Schul- und Kirchenfreiheit für die betreffenden Minderheiten vor und sollen durch eine Kommission des Völkerbundes zur Durchführung gebracht werden. Man hofft in Bulgarien, daß der gute Anfang, welchen man mit diesen Protokollen gemacht hat, auch andere Erfolge nach sich ziehen wird um so mehr, als in letzter Zeit Symptome vorhanden sind, welche von einem Anwachen des bulgarischen Prestiges bei den Siegermächten und im übrigen Ausland sprechen. Mit Befriedigung erklärte mir gegenüber ein Mitglied des Ministerrates, daß „man im Auslande, bei allen Kombinationen, politische und wirtschaftliche Bulgarien in Betracht nimmt“, während man früher das kleine Land im Südosten Europas kaum deswegen außer Acht zu lassen pflegte, weil man es als den Friedensstörer am Balkan betrachtete.

Weihnachten im Dollarlande.

Von unserem New Yorker Vertreter.

Fr. Maquardt.

New York, im Dezember 1924.

Mutter Germania hat die Welt, die unendbare, aus dem unergründlichen Füllhorn ihres Geistesreiches mit unzähligen Gaben überhäuft, aber keine einzige hat hier im Dollarlande wie der deutsche Weihnachtsbaum diese Verbreitung gefunden, echten „reinen Toren“, sie haben den tieferverborgenen Symbols des heiligen, deutschen Hains den jagen- und überlieferungsarmen und einst auch so geist- und ideenloosen amerikanischen Boden. Kinder sind auch hier keine geborenen Dollarjäger, Kinder bauen Luftschlösser, sie sind Idealisten, die echten „reinen Toren“, sie haben den tieferverborgenen Sinn des deutschen Christbaumes instinktiv erkannt, und vom ersten Tage, da er in der niedrigen Blockhütte des ersten deutschen Siedlers von den britischer oder irischen Nachbarländern gesehen wurde, begann sein Siegeslauf, denn Kinder sehen immer durch, was sie wollen, und wer weiß, ob nicht der unsichtbare Märchenzauber, der von dem strahlenden Baume ausgeht, stark mitverantwortlich ist für die Wandlung, die sich allmählich nach der Seite der Gemütsentwicklung hierzulande vollzieht. Jedenfalls kann kein Kind, das einmal in seinem Schein gesehen, dieser heiligen Stunde vergessen, und daher sind auch alle Bemühungen des anglikanischen Kirchentums, das mit Fähigkeit an dem Wollstrumpf festhält, der zur freundlichen Füllung durch Santa Claus neben den Kamin gehängt wird, den Christbaum zu verbannen, vergeblich gewesen. Jedes Jahr wird dieser Kampf erneuert, aber nie vor der Krone, sondern, wie es britische Methode, immer vom Rücken. Sie jammern und höhnen, daß durch die Entnahme von Millionen von Christbäumen unsere sovielso dezimierten Wälder vernichtet werden, und dieses Jahr versiegte sogar Präsident Coolidge zu dieser törichtsten Behauptung, nur um später zu bekennen, er habe natürlich nichts gegen den Christbaum sagen wollen. Heute haben alle die verachteten Klassen und Religionen, dies es hier in New York gibt, und das sind wohl fast sämtliche der Erde, den deutschen Christbaum adoptiert, und dieser Wechsel von heimlichen Gebräuchen hat auch einen weiteren Wechsel in der Zeit der Christbekehrung im deutschen Sinne herbeigeführt: Früher wurde am ersten Weihnachtstag vermittags, oder Neujahr besetzt, weil man doch dem heiligen Nikolaus Gelegenheit geben mußte, durch den Kamin zu rutschen, um seine Gaben in die Strümpfe zu stecken, aber der Vichterscheit des Weihnachtsbaumes verlangt abendliche Anstalten, um strahlen zu können, und so ist denn auch hier „Weihnachtsabend“ der Gipfelpunkt des Festes der frohen Volkshaft geworden, wenn auch die künftigen Kirchengeladen erst um die mitternächtliche Stunde erschallen.

Wissen nun auch die ehernen Kinder des Christfestes auf sich warten, so sind die papierenen umso früher bei der Hand. Zu allererst natürlich die fremdsprachigen Zeitungen. „Die Vase“, das ist der Spitzname für die „New Yorker Staatszeitung“, hat bereits vor Wochen mit einer weiteren Sammlung für Deutschlands Arme begonnen und schon Mitte November erschienen die ersten Anzeigen der hieser zahllosen Gesellschaften, die sich mit dem Verland von Lebensmitteln und anderen guten Dingen an die Lieben in der alten Heimat beschäftigen. Deutschland erhält dadurch in der älteren Generation, um die es sich wohl meistens handelt, ein vielleicht nicht immer gerade willkommenes Zeichen des amerikanischen Ueberflusses. Aber wir sagen uns hier oft, woher Geld schiden, wenn es auf die hohe Kante gelangt wird, sie sollen sich mit uns der guten Dinge freuen, und wenn dann eine fette Weihnachtsgans angewackelt kommt, muß sie eben genossen werden.

Viele amerikanische Zeitungen geben sich besondere Mühe, außerordentliche Kostfälle hierzulande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen. Die „New York Times“ gab am Montag hundert solcher Fälle bekannt und innerhalb 48 Stunden waren bereits über 22 000 Dollar einkassiert, davon die weitaus meisten Gaben angrum oder nur mit Anfangsbuchstaben als Werkzeichen der Empfangsbefähigung. Zunächst machen die großen Wohltätigkeitsorganisationen eintägige Anstrengungen, und an jeder der bestbesetzten Straßenende findet man entweder ein lauburinschwammendes „Ballenlamädchen“ der Heilsarmee oder den weißbärtigen Weihnachtsmann selber, im roten, pelzbesetzten Mantel, der einen großen am Weißstoff hängenden Kessel bewacht, der die Aufschrift trägt: „Sallet den Kessel am Kosen“. Das ist beinahe wörtlich zu verstehen, denn von den so eingetauchten Geldern werden nicht nur Tausende von menschlichen Wracks die an der weltberühmten Bowery mit ihren billigen Logierhäusern gestrandet sind, festlich bewirtet, sondern auch weitere Tausende von armen Familien mit einem Korb voll Weihnachtessen versorgt.

Der Weihnachtsgeist zeigt sich aber auch im geschäftlichen Leben, denn in den meisten besseren Häusern ist es üblich, den Angestellten eine Woche Lohn extra auszubezahlen, aber niemand reißt an die Munizenz von Wallstreet heran, die besonders dieses Jahr nach den glänzenden Geschäften seit der Wahl immense Dimensionen annehmen wird, in dem Hunderte, ja Tausende von Dollars an Einzelne als Bonus ausgezahlt werden für die sonstigen Geschäfte, die es wohl nicht so glänzend ausfallen, denn sie scheinen nicht gerade unter übermäßigem Andrang zu leiden. Die Stadt New York selber läßt es sich auch ein auf Still Geld kosten, dem Tag des Wochens eine höhere Woche zu verleihen. In vielen der kleineren Parks, wie z. B. dem vor dem Rathaus, werden immense Weihnachtsbäume aufgestellt, die allabendlich in dem bunten Lichterglanz elektrischer Beleuchtung das Herz von Tausenden erfreuen.

Das Merkwürdigste dabei ist, daß im kosmopolitischen New York die christliche Weihnachtsfeier stattfindet, fast ohne daß man etwas von den geistigen Urhebern des heiligsten freudigsten aller Feste, den christlichen Kirchen, zu merken bekommt, und wenn es nicht um die weihnollen Glockentöne wäre, die um Witternachts aus den Glockenspielen verschiedener großer Kirchen auf die weichen gemüts Gemüter einer andächtigen Zuhörerschaft wirken, so würde das „Christ ist erstanden“ den meisten heulenden New Yorkern überhaupt nicht ins Gedächtnis gerufen werden. Die Volkshaft des Friedens und der Versöhnung, die in der allgemeinen Gebetsfeierlichkeit ihren äußerlichen Ausdruck findet, hat das Dogmatische gänzlich in den Schatten gestellt, die große Idee, die eigentliche Substanz, hat die Form verloren, und ihr Inhalt ist Gemeinplatz der Menschheit geworden. Im armenischen Viertel, wie bei den Christen, im Harlem Farbigendistrikt, wie in den Judenvierteln der Ostseite von Manhattan und des Bronx leuchten die Weihnachtsbäume der großen Kinderstube nicht minder schön wie in den Milliardenratäfen den ein oder zwei Sprößlingen, und die kleine Zeugnisse wird mit nicht geringerer Dankbarkeit in Empfang genommen, wie die kostspielige Weide kommen aus deutschen Gauen und heißen menschenverderbender Weihnachtsessen in alle Welt und alle Klassen tragen. Und mit ihnen ist das bei den Feiern der 2000 deutschen Vereine New Yorks erhältende unverrückte deutsche Weihnachtsfest über das Meer gekommen und hat sich, wenn auch meist im Kleid der fremden Sprachen, in die Kinderherzen eingeschmeißelt.

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Deutsche Wirtschaft 1924

Rückblick und Ausschau

Wenn einmal ein Wirtschaftshistoriker die Wirtschaftsgeschichte Deutschlands schreibt, wird er das Jahr 1924 als das größte Krisenjahr bezeichnen, das je die Wirtschaft eines Landes durchgemacht hat. Bei Beginn des Jahres waren wir mitten in der Stabilisierungskrise, es kam dann die Kreditkrise, die wir auch heute noch nicht überwunden haben und die schließlich zu einer Vertrauenskrise ansetzte. Da aber das Ergebnis einer Krise stets eine Reinigung ist, und sie einer Neuentwicklung, einem Neuaufbau die Wege ebnet, darf man das Jahr 1924, wenn auch noch in beiderseitiger Nähe, das Jahr des Wiederaufbaus nennen. Die Ereignisse des Jahres 1924 waren so zahlreich, die Fälle der Geschehnisse so vielseitig, daß es sich lohnt, sie nochmals denn auch nur schlaglichtartig, an dem geistigen Auge vorbeizulassen.

Gegen Ende des Jahres 1923 hatte die Inflation ihren Höhepunkt erreicht und es war endlich gelungen, der Markentwertung durch die geniale Idee der Schaffung der Rentenmark Einhalt zu gebieten. Damit kam aber auch die Erkenntnis von der verheerenden Wirkung der Inflation auf das gesamte deutsche Wirtschaftsleben, ihre Verheerung, die niemals das entsetzliche Ausmaß hätte erreichen können, wenn nicht bis heute noch letzten Augenblick an der unantastbaren Hypothek der Mark gleich Mark festgehalten worden wäre. Man kam zu der Erkenntnis, daß die Blüte der Exportindustrie nur deshalb war, daß man durch den Export die deutschen Güter an das Ausland verschleudert hatte, daß man auch im Inland große Teile des Volkvermögens für ein Trinkgeld in ausländische Hände gegeben hatte. Die ersten Monate des Jahres 1924 künftigen die über den wahren Grad unserer Armut hinweg. Die Wertkurve, die über den letzten Monaten der Inflationszeit durch die Flucht aus der Mark um jeden Preis künstlich herausgehoben waren, hatten noch einen Stand, der bei vielen Papieren weit über den inneren Wert hinausging. Die plötzliche Rückkehr zu kleinen Ziffern weckte im großen Publikum die Idee von außerordentlicher Billigkeit aller Waren und einen Warentaufwunder. Der Erfolg war ein rasender. Die Kreditrestriktionen durch, die ein gewagtes Experiment waren, da sie leicht hätten durch führen können, daß die Wirtschaft um der Währungs willen gelähmt würde. Wenn man auch heute noch dar, daß das Experiment trotz der diesen Opfer, die auf der Strecke blieben, gelungen ist, so muß man doch der Kritik, die an dem selbst worden ist, insofern Recht geben als die Kreditrestriktionen in allzu schematischer Form durchgeführt sind, indem die Reichsbank ohne Rücksicht auf den inneren Stand der Kreditnehmer auf den Standpunkt stellte, daß der Kredit vom 5. April nicht überbrücken werden dürfe. Die Folge davon war, daß neben den vielen Inflationen auch in unerwarteter Weise zahlreiche Unternehmen in Schwierigkeiten gerieten, wodurch der deutschen Volkswirtschaft weitere schwere Verluste entstanden, die hätten vermieden werden können. Die Folgen der Maßnahmen der Reichsbank zeigten sich dann weiter darin, daß, um die nötigen Betriebsmittel zu erlangen, gehämerte Devisen zum Vordein kamen, Auslandsaufgaben zurückgezogen, Börsenpapiere auf den Markt geworfen wurden, und man schließlich daran ging, die überfüllten Lager zu veräußern. Infolgedessen wurde die Reichsbank nach und nach in den Stand gesetzt, die verloren gegangene Herrschaft am Devisenmarkt zurück zu erobern, während auf der anderen Seite ein nachhaltiges Herunterdrücken des Preisniveaus nicht gelang, an der Börse aber eine schwere Deroute eintrat, die schließlich zu der bekannten Stützungssaktion der Banken führte. Durch Gründung der Goldkreditbank für die Reichsbank für die Exportindustrie eine Möglichkeit der Kreditbeschaffung, die bei der Überwindung der schwersten Krise gute Dienste geleistet hat, während auf der anderen Seite die zeitliche mit den Maßnahmen der Reichsbank zusammenfallende Überbrückung Spekulation in französischen Franken nach ihrem Zusammenbruch, das Thyrer zur Verhärterung der Krise beitrug.

Mit den Maßnahmen der Reichsbank zur Durchführung und Aufrechterhaltung der neuen Währung parallel liefen die Schritte der Regierung zu einer Valonierung ihres Budgets zu kommen und ohne einen Erfolg der Regierung wären auch alle Bemühungen der Reichsbank vergeblich gewesen. Bei der Beurteilung der Finanzpolitik des Reiches sollte man diesen Gesichtspunkt niemals aus den Augen verlieren. Denn das A und O der gesamten Stabilisierung war und blieb, daß das Reich mit der Schuldenwirtschaft am Ende machte und Ausgaben nur aus laufenden Einnahmen deckte. Erreicht werden konnte dieses Ziel nur durch rigorose Sparmaßnahmen, die einerseits durch schärfste Anziehung der Steuerlasten und andererseits die Sparmaßnahmen im öffentlichen Bereich in dem bekannten Beamtenabbau und den Ermäßigungen der Gehälter und Löhne. Die Anhebung der Steuererträge konnte bei der Erfindung der normalen Steuerquelle nicht Halt machen, sondern sie mußte tief in die Substanz eingreifen und selber geschah dies, da für den Aufbau eines neuen Steuerrechts keine Zeit blieb, in außerordentlich roher Form durch schwere Belastung des Volkes, inwieweit durch eine Umstrukturierung der schon unter normalen Verhältnissen über das erträgliche Maß hinausging, und durch eine Einkommensteuer, die nur noch den Namen mit einer wirklichen Einkommensteuer gemeinsam hat. Die Finanzverwaltung hat hierdurch nicht nur ihr Ziel erreicht, sondern bereits in den ersten drei Quartalen des Finanzjahres bringt das Aufkommen an Steuern und Zinsen soviel, wie bei der Aufhebung des Etats für das ganze Finanzjahr vorausgesetzt war. Ein weniger scharfer Eingriff in das Volkvermögen hätte darum auch gereicht den Etat zu balancieren, und es wäre nicht der ungelände Zustand einetreten, daß einerseits Reich und öffentliche Körperschaften einen Überfluß an Mitteln haben, die der Wirtschaft dringend fehlen. Die Erkenntnis, daß auf schwerem Gebiete in überhöhter Vorhut des Guten zu viel geschah ist, ist auch in den Regierungskreisen schon längst gekommen, ohne daß man über kleine Ansätze zur Besserung der Verhältnisse gekommen wäre. Die Gründe hierfür sind im wesentlichen aus politischen Gebieten und im Wesentlichen unter parlamentarischen Systemen zu suchen. Wir werden in anderem Zusammenhang darauf zurückkommen. Es lag im Wesentlichen des Übergangsstadiums, in dem wir uns befinden, daß das vergangene Jahr eine außerordentliche Kopfschüttel auf dem Gebiete der Gesetzgebung mit sich brachte. Auf der einen Seite mußte eine positive Grund'aae für die neuen Verhältnisse geschaffen werden, auf der anderen Seite mußte die Überfülle der Gesetze, die die Inflationsschuld bedingten, beseitigt werden. Letzteres geschah leider nur sehr langsam, was nur verständlich ist, wenn man berücksichtigt, daß alle Maßnahmen von der Strauch vor einem Rückfall begleitet waren. Von den positiven Verordnungen sind in erster Linie zu erwähnen die Bestimmungen über die Goldmark, die zweite Steuer-Notverordnung, durch welche letztere die Wirtschaft erst über ihre Verluste an Kapital und Vermögen gründlich aufklärte wurde. Ob wohl sie erst eine Grundlage für die verschiedenen vermögensrechtlichen Verhältnisse geschaffen hat, hatten ihr doch sozial Mängel an,

daß man an ihre Endgültigkeit nicht recht glauben mag, ganz abgesehen davon, daß sie das wichtige Problem der Aufwertung der öffentlichen Schulden noch unbeantwortet läßt.

Das wichtigste Ereignis des Jahres war der Abschluß des Londoner Abkommens auf Grund des Dawes-Gutachtens. Nach jahrelangen fruchtlosen Bemühungen auf deutscher Seite unsere bisherigen Feinde von der wirtschaftlichen Begrenztheit unseres Zahlungsvermögens zu überzeugen, war es endlich gelungen, ein Sachverständigenkollegium, das von den Feinden anerkannt war, zum Studium der deutschen wirtschaftlichen Verhältnisse zu veranlassen und so die wirtschaftlichen vor die politischen Fragen zu schieben. Wenn es auch ohne weiteres klar war, daß die Sachverständigen nach Deutschland kamen mit einer festumrissenen Aufgabe und daß sie alles, was sie sahen, unter dem Gesichtspunkte dieser Aufgabe betrachteten, und daß die Zeit, die sie zur Verfügung hatten, viel zu kurz war, um sich einen einwandfreien Einblick in die tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands zu verschaffen, so war die Tatsache dieser Wandlung an sich schon groß genug, um dem unter dem jahrelangen Druck lebenden Volke den Schimmer einer Hoffnung auf schließlich endgültige Befreiung vom dem Druck zu geben. Leider ist es in den Verhandlungen selbst nicht gelungen, die teilweise recht tiefen Wässer des Gutachtens zu berücksichtigen und ein für die deutsche Wirtschaft erträgliches Abkommen zu erreichen. Es ist heute noch zu früh den Nachweis zu liefern, daß das Abkommen in allen seinen Punkten für die deutsche Wirtschaft untragbar ist. Sicher ist aber, daß der Gang der Geschäfte in den nächsten Jahren diesen Nachweis führen wird. Wir müssen uns heute damit bescheiden, festzustellen, daß die Tatsache des Londoner Abkommens als solche ein wesentliches dazu beigetragen hat, den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft zu ermöglichen. In erster Linie denken wir hierbei an die Deutschland gewährte sogenannte Reparationsanleihe, die wenn sie auch nicht unmittelbar den vom Laten erwarteten Goldstrom nach Deutschland gebracht hat, so doch mittelbar die Wirtschaft befruchtete, indem sie nicht nur der Reichsbank die Grundlage des Geldumlaufes erweitert und vergrößert, sondern auch dem Reiche die Mittel gewährte, die deutschen Schuldverhältnisse zu finanzieren. Ihre wichtigste Wirkung aber ist, daß sie durch ihren großen Erfolg das Vertrauen zur deutschen Wirtschaft wieder herstellt und den so dringend notwendigen unmittelbaren Auslandskredit an die deutsche Wirtschaft nach sich zieht.

Zieht man das Fazit aus den Ergebnissen des jetzt verangenen Jahres, so ist das Bild immer noch reichlich düster. Abgesehen davon, daß unsere Währungs wieder einigermassen in Ordnung ist und eine Gewähr dafür vorhanden ist, daß sie dies auch bleiben wird (endgültig in Ordnung ist sie erst dann, wenn die Reichsbank ohne weiteres jederzeit gegen Gold präferiert werden kann), daß auch die Wirtschaft wieder auf ein ziemlich erträgliches Maß herabgesunken ist, so ist doch noch nicht viel davon das für die wirtschaftliche Entwicklung befriedigend. Die neue Kapitalbildung steht noch in den Kinderschuhen, die Aktien der Sparbank und Depositionsgelder bei den Banken führen zu Tragflächen, sie bestehen aus größten Teil aus öffentlichen Geldern, die kurzfristig angelegt sind, um gleich wieder abgehoben zu werden. Wirkliche Spararbeit, die allein neue Kapitalbildung darstellt, sind nur sehr wenig darunter. Die Wirtschaft selbst nach wie vor unter Betriebsmittelangel, und es dürften Jahre verstreichen, bis die Höhe, die die Inflation erreicht hat, wieder aus Einem ausgemittelt wird. Bis dahin muß der Prozess der Wirtschaftsinflation und Stilllegung weiter gehen. Das Mittel der Kreditbeschaffung vom Ausland her, um den während der Inflationszeit aufgeschwemmten Wirtschaftskörper in Gang zu halten, ist, wie schon häufig betont, ein zweifelhafte Schmeißer. Einmal sind diese Mittel nur zu schweren Bedingungen zu erhalten, so daß die Verzinsung die Produktionskosten erhöht und die Bemühungen, unsere Volkswirtschaften denen des Auslandes anzugleichen erschwert. Abwärt handelt es sich bei dem Auslandskredit eher größtenteils um kurzfristigen Kredit, der eines Tages zurückgezogen werden kann, was nicht nur dem Kreditnehmer Schwierigkeiten bereiten dürfte, sondern auch volkswirtschaftlich eine Gefahr für unsere Währungs in sich birgt. Man sieht den bisher vom Ausland der deutschen Wirtschaft gewährten Kredit auf etwa 2 Milliarden Mark, wovon 800 Millionen auf die Vereinigten Staaten und 400 Millionen auf England und Holland fallen. Die Verzinsung dieses Kredites bedeutet schon eine nicht unbedeutliche Belastung unserer Zahlungsbilanz, und da wir mit weiteren Auslandskreditreihen rechnen wird diese Belastung der Medaille uns auf die Dauer noch eine harte Nuß zu knacken geben.

Andere Handelsbilanz war während des ganzen Jahres, mit Ausnahme zweier Monate und hier lediglich aus dem Grunde, weil es uns an den nötigen Mitteln gebrach, die notwendige Einfuhr an Rohstoffen und Lebensmitteln zu finanzieren, stark passiv. Für die ersten elf Monate stellt sich der Einfuhrüberschuß auf 22 Milliarden Mark, so daß man für das ganze Jahr mit einem Passivum der Handelsbilanz von gut 2 1/2 Milliarden rechnen kann. Die Summe erhöht sich noch um das Einfuhrmehr, das während der ersten zehn Monate in das befehlte Gebiet geflossen ist, und das nach dem Ausweis für November ganz beträchtlich sein muß. Vor dem Kriege waren wir in der Lage, dieses Passivum aus unseren Einkünften aus Auslandsgütern und aus unserem internationalen Frachtenverkehr zu decken. Während erstere uns gänzlich genommen und jetzt in das Gegenteil übergegangen sind, spielen letztere trotz der gewaltigen Fortschritte im Wiederaufbau unserer Handelsflotte noch keine große Rolle. Wir haben bisher noch keine Schwierigkeiten in der Bezahlung des Einfuhrüberschusses gehabt, weil er teils noch aus unseren Devisenbeständen aus der Inflationszeit, teils durch die aus den Krediten herbeigeholten Devisen gedeckt werden konnte. Beides sind Quellen, die einmal versiegen müssen, letztere wird sogar, wie schon erwähnt, ein erhöhtes Debitum darstellen. Wenn wir bis dahin keine Ordnung in unserer Handelsbilanz geschaffen haben, muß eine erneute Katastrophe eintreten. Hinzu kommt, daß schon im jetzt beginnenden Jahre die Zahlungen aus dem Londoner Abkommen, wenn auch noch in verhältnismäßig geringem Maße, ausgenommen werden müssen. Bis zum 31. August 1923 haben wir 4 100 Millionen Mark an unsere ehemaligen Feinde abzuführen und von diesem Zeitpunkt ab jährlich 2 500 Millionen. Um diese Summe muß also unsere Zahlungsbilanz aktiv werden, wenn wir überdauern wollen, daß weiterhin deutsches Volkvermögen an das Ausland abgeführt wird. Bei oberflächlicher Beurteilung wird man es für unmöglich halten, daß wir in der kommenden Zeit das notwendige Ergebnis der Aktivität unserer Handelsbilanz erreichen können. Man muß aber berücksichtigen, daß wir bisher in handelspolitischer Beziehung unter dem Druck des Berliner Vertrages gestanden haben. Während das Ausland gegen uns hohe Zollmauern aufrichtete und die deutsche Einfuhr unter schwere Sonderbestimmungen stellen konnte, mußten wir uns unter bisherigen Feinden Weisheitsbegünstigungen gönnen und es dulden, daß unter Werten jeder Willkür preisgegeben war. Dieser Zustand nimmt mit dem 10. Januar 1925 sein Ende. Von diesem Zeitpunkt ab fallen die handelspolitischen Bestimmungen des Berliner Vertrages, und wir sind wieder in der Lage, gleichberechtigte Verträge abzuschließen und unsere Interessen zu wahren. Die Frage ist nun, sind wir für diese Verhandlungen, die wir doch seit langem voraussehen haben gerüstet? Man muß dies leider verneinen. Während andere Staaten erst kürzlich, teilweise sogar während die Verhandlungen be-

reits im Gange waren, eine ganze Reihe von Zollpositionen erhöhten, andere Staaten dabei sind, die deutsche Einfuhr weitere Hindernisse zu bereiten, um sich diese alsdann gegen besondere Konzessionen Deutschlands abhandeln zu lassen, hat Deutschland es nicht fertig gebracht, seinen veralteten Zolltarif einer gründlichen Revision zu unterziehen und ein neues, den modernen Verhältnissen angepaßtes Zollschema einzuführen. Man hat es in Deutschland vorgezogen, sich über grundsätzlichen Schutzzoll oder Freihandel herumzustritten, anstatt die Regierung bei ihren Vorbereitungen, die den einzigen Zweck haben mußten, jeden irgendwie erreichbaren Vorteil für Deutschland herauszuschlagen, zu unterstützen. Abgeschlossen ist im alten Jahr ein Protokoll mit Spanien, das, wenn es auch noch keineswegs ein Ideal für Deutschland bedeutet, doch die schwersten Hemmnisse für den deutsch-spanischen Handelsverkehr aus dem Wege räumt. Abgeschlossen sind weiter Verträge mit den Vereinigten Staaten und England, die nach der Ratifizierung hängen. Schon bei dem Verträge mit England hat Deutschland den Beweis erbracht, daß es mit der Gleichberechtigung der Kontrahenten noch nicht fertig gestellt ist. Die 26prozentige Reparationsanleihe ist ein schwerer Klotz am Bein für Deutschland, ganz abgesehen davon, daß sie der Transferregelung direkt entgegenarbeitet und im Laufe der Zeit, wenn sie nicht abgebaut wird, den Transferkonten noch manches Kopierbrechen verursachen wird. Die Verhandlungen mit den übrigen Ländern haben teils begonnen, ohne bisher Grundlegendes für eine Einigung geschaffen zu haben, teils fällt ihr Beginn erst in das neue Jahr. Die wichtigsten Verhandlungen, die mit Frankreich und Belgien, sind noch nicht weit gediehen, und es besteht keine Aussicht, bis zum 10. Januar zu einem Ergebnis zu führen. Deutschland ist hierbei entschieden am längeren Hebel und es ist nur zu hoffen, daß die deutschen Regierungen diesem Umstande genügend Rechnung tragen. Für Frankreich handelt es sich in der Hauptsache darum, ein Ventil für seine ihm durch den Berliner Vertrag bescherten großen Erzeugungsmöglichkeiten in Eisen zu schaffen, deren natürliche Abnehmer in Deutschland sitzen. Deutschland seinerseits hat alles Interesse daran nicht mit dieser französischen Überproduktion überflutet zu werden, umal Frankreich damit seiner Substantwert und anderer günstiger Umstände in der Lage ist, bedeutend billiger als Deutschland zu arbeiten. Außerdem ist es gerade Frankreich, das sich noch nicht an den Gedanken, Deutschland als gleichberechtigten Kontrahenten zu betrachten, gewöhnen kann, nachdem es fünf Jahre lang Deutschland seinen Willen aufzuerzogen hat. Schon aus diesem Grunde sind die privaten wirtschaftlichen Verhandlungen, die zur Zeit zwischen deutschen und französischen Industrievertretern gepflogen werden, zu begrüßen. Hier kommen in erster Linie die wirtschaftlichen Notwendigkeiten zu ihrem Rechte, hier werden die deutschen Sachverständigen zunächst ihren französischen Kollegen und wenn, was zu erwarten ist, sich auch die Interessenten der anderen eisenhaltenden Länder an den Verhandlungen beteiligen werden, diesen die deutschen wirtschaftlichen Verhältnisse klarlegen und vielleicht mehr Verständnis finden, als bei den Verhandlungen von Regierung zu Regierung zu erwarten ist. Hier wird dann auch der Boden geebnet werden für eine allgemeine Regelung der handelspolitischen Beziehungen, die allein Deutschland in den Stand setzen kann, den durch das Londoner Abkommen bedingten Ausfuhrüberschuß auch tatsächlich zu schaffen. Notwendig hierfür ist aber auch, daß wir eine Regierung erhalten, die Verstandnis für die Bekämpfung unserer Industrie hat, die sie unterstützt und ihr Rückhalt gibt. Ueber den Wünschen zu einem starken Export zu kommen, dürfen auch nicht die Betreibenden leiden, die auf eine Gesundung des inneren Marktes sich richten. Mit anderen Worten: Der freie Weg für unsere Exportindustrie darf nicht durch Bedingungen erkauft werden, die dem Auslande Tür und Tor für eine Überflutung mit seinen Waren öffnen. Wir bedürfen in erster Linie zur Schaffung einer sorgfältigen Existenz für unsere Bevölkerung und zur Ermöglichung neuer Kapitalbildung eines gesunden Landmarktes. Der läßt sich nicht allein durch Propagierung des Freihandels, während um uns herum der Hochschuh blüht, erreichen. Zur inneren Gesundung bedürfen wir weiter einer völligen Reform unseres Steuerwesens. Wir wissen alle, daß wir hohe Steuern zahlen müssen, diese bedingen aber eine genau differenzierte Lastenverteilung, die uns danor hilft, daß weiter wie bisher in roher Form in die Vermögenssubstanz eingegriffen wird. Wir brauchen dabei auch hier eine Regierung von Köpfen, die sich frei zu machen weiß von allen Schwargeworden und parteipolitischen Einfährungen.

Hat das Jahr 1924 uns erst die Anfänge eines Wiederaufbaus gebracht, so muß das Jahr 1925 das Jahr des Wiederaufbaus werden. Das ganze Volk muß mehr wie bisher durchdrungen werden von seiner schweren Aufgabe, Deutschland wieder an den Platz zu setzen, der ihm gebührt. Erfüllen können wir diese Aufgabe nur, wenn wir verstanden, alle inneren Gegensätze zu überbrücken, wenn wir alle Sonderinteressen hinter das Allgemeinwohl zurückstellen und bereit sind, auch die größten Opfer zu bringen.

Drahtmeldungen.

Neue Verhaftungen im Berliner Finanzskandal. Die Inhaber des Barmatkonzerns verhaftet.

Berlin, 31. Dezember.

In die Kette der großen Finanzskandale in Berlin ist heute ein neues sensationelles Glied eingefügt worden. Heute vormittag sind, wie die Berliner Blätter melden, die drei Brüder Salomon und Hermann Barmat, die Inhaber des millionenschweren Barmatkonzerns Berlin-Amsterdam in ihren Wohnungen von Beamten der Kriminalpolizei aufgesucht und verhaftet worden. Außer den drei Geschwägern des Barmatkonzerns ist auch noch der Sohn Julius Barmats verhaftet worden.

In den Geschäftsräumen der Merkurbank und der anderen zum Barmatkonzern gehörenden Unternehmungen sind heute früh bei Eröffnung der Geschäftslokale sämtliche Geschäftsbücher und Korrespondenzen beschlagnahmt worden. Der vierte der Brüder Barmat befindet sich auf einer Jagdpartie und wurde in seiner Wohnung nicht aufgefunden.

Die Ermittlungen in der Angelegenheit Kutischer, die in den letzten Tagen vorgenommen worden sind, haben den Beweis dafür erbracht, daß zwischen dem Kutischerkonzern und dem Barmatkonzern enge geschäftliche Verbindungen bestanden haben, die sich auf das Geschäft mit der Sechandlung erstrecken. Es müssen sehr wichtige Vertragsmomente vorhanden sein, daß die Staatsanwaltschaft zur Festnahme der Brüder Barmat und des Sohnes von Julius Barmat schreiten konnte.

Damit wird immer mehr in die Konzernbetriebe hineingeleuchtet, die nur in der Inflationszeit unter geschickter Ausnutzung der damaligen Verhältnisse entstehen konnten. Bezeichnend für die Geschäftstätigkeit der sechs verhafteten Konzerninhaber ist, daß sie alle aus Rußland stammen und sich früher nur mit kleinen Geschäften befaßten.

Die Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegen den 28. Dezember 1924 von 132,6 auf 134,3 gestiegen.

Jahreswende der Weltwirtschaft

Don

Professor Dr. Hermann Levy-Berlin

Das Vorstandsmitglied der Deutschen Rentenbank Geheimrat Finanzrat Dr. Kähler...

Wie wir erfahren, ist das Arbeitsprogramm der Linke-Hofmann-Lauhammer & Co. in Breslau für das neue Jahr sehr vielfältig...

Die rheinisch-westfälische Zinkblechhändlervereinigung hat mit Wirkung vom 30. Dezember ab ihre Lagerpreise für Zinkblech...

München, 31. Dezember.

Die G. B. der A. G. für Lederfabrikation in München genehmigte die Umstellung des Stammkapitals von 200 Mill. RM. auf 2,4 Mill. RM....

Die der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank nächstehende Süddeutsche Treuhandgesellschaft G. B. in München legt nunmehr ihre Goldmarkenbilanz per 1. Januar 1924 vor...

Nach der R. M. - Eröffnungsbilanz der Theopis Verlagsg. B. in München per 1. Januar 1924 wird das 3 Mill. RM. betragende K. A. auf 25 000 RM. und das 300 000 Mark betragende K. A. auf 5000 RM. umgestellt.

Die a. o. G. B. der Barberina und Kilp-Otto Pfäffe G. B. in München beschloß die Umstellung des K. A. von 90 Mill. RM. in Verhältnis von 125 zu 1 auf 720 000 RM. und des Vorzugsaktienkapitals von 500 000 RM. auf 30 000 RM. unter Bildung einer Umstellungsreserve von 50 000 RM.

Devisen- und Effektenmarkt.

Berliner Börse

Berlin, 31. Dez. (Zuspruch.) Die zeitweisen leichten Abschwächungen, die sich im Verlauf der zweiten Stunde einstellten, waren bald überwunden und die Börse schloß in durchweg fester Haltung...

Warenmarkt.

Produkte und Kolonialwaren.

Hamburg, 31. Dez. (Eigener Drahtbericht.) Warenmärkte. Kaffee: Bei unveränderten Preisen kam auch heute kein Geschäft zu Stande. Der Markt war im allgemeinen ruhig...

Die „Göttinger“ A. G. Generalversammlung fand am 18. Dezember 1924 im „Goldenen Adler“ Karlsruhe statt, und verlief recht stürmisch. Von einer Minderheitsgruppe, welche über 10 310 Stimmen verfügte...

Wie uns mitgeteilt wird, wird diese angebotene Maßnahme gegenwärtig durchgeführt und liegen in den verschiedenen Stadien bei Vertrauensleuten der Minderheit die Vollmachtsentwürfe zur Abgabe der Unterschriften auf. Die Minderheitsgruppe erkläre in der aufgestellten Goldmarkbilanz einerseits eine Schädigung der Interessen der Gesamtkontrahenten...

A. G. für Selbstindustrie, vorm. Ferdinand Wolff, Mannheim-Neckarau. Die G. B. genehmigte die Umstellung des Aktienkapitals von 20 Mill. RM. auf 2,3 Mill. RM. Das Rücklagekapital betrug 4 Mill. Mark, wobei das Wert in Delfa, das ohne Entschädigung verloren ging, als stärkster Aktienposten mit 2,4 Mill. Mark bewertet wurde.

a. Die Generalversammlung des preußischen Schiffahrtskonzerns. Die den preußischen Schiffahrtskonzern bildenden Gesellschaften bieten ihre ordentlichen Generalversammlungen in Köln ab. Die Generalversammlungen genehmigten die von uns bereits veröffentlichten Papiermarktbilanzen für 1923 und die Goldmark-Eröffnungsbilanzen per 1. Januar 1924. Die Mannheimer Lagerhausgesellschaft in Mannheim stellt das Aktienkapital von 2,4 auf 1,6 Mill. RM., um durch Abtrennung der Aktien von 1200 A. auf 800 RM., der 600 A. auf 400 RM. Neu in den Aufsichtsrat gewählt wurden: Oberberger Ahrens (Reckmannshausen), Otto Sittnes (München), Geh. Oberbergrat Menning (Berlin), Geh. Oberbergrat Schulz-Brüel (Berlin). Bei der Rhein- und Seeschiffahrts-Gesellschaft AG erfolgt die Umstellung von 4,5 Mill. A. auf 3,15 Mill. RM. die Aktienumstellung von 1000 A. auf 700 RM. Neu in den Aufsichtsrat gewählt wurden: Dr. Edmund Sittnes (Berlin), Oberbergrat Hermann Schanz (Berlin), Oberbergrat Ahrens (Reckmannshausen) und Staatsrat Peter (Berlin). Die Mannheimer Schiffahrts- und Lagerhaus-G. B., Müller und Rheinische Dampf- und Schiffsahrtsgesellschaft Düsseldorf stellen für Aktienkapital von 1 700 000 auf 1 325 000 RM., die Aktien von 1000 A. auf 700 RM. um.

Das Jahr 1924 hat dem wirtschaftlichen Leben der Welt manche Veränderung gebracht, — die langsam einsetzende Genesung Mittel-europas ist eine dieser Tatsachen — aber keine dieser Veränderungen ist so machtvoll gewesen, um das Gesamtbild der schon seit Jahren desorganisierten Weltwirtschaft neu zu gestalten...

Wenn es schon in den Vereinigten Staaten nicht besser aussieht, die einen abgeschlossen, sich so gut wie völlig selbstverfügenden „Weltteil“ bilden, so ist es nicht verwunderlich, daß es anderwärts noch schlechter bestellt ist. Trotz der immer wiederkehrenden „Hoffnungen“ und „Versprechungen“ hat die sozialistische Weltwirtschaft in 1924 auch im abgelaufenen Jahre keinen Beweis einer wirklich wirksamen und beachtlichen Aufwärtsbewegung bringen können...

hatte, überaus wichtig ist, bedroht der Ausbruch politischer Wirren in Ägypten und im Sudan von neuem die orientalischen Märkte, welche sich beunruhigt den Engländern gegenüber gerne des Mittels der Wohlstandsbewegung bedienen.

Während also das Jahr 1924 weltwirtschaftlich gesehen leider begünstigt einer Besserung der Abwehrverhältnisse nichts Neues gebracht hat, ist eine überaus wichtige, wenn auch freilich nicht minder wasserfreie Neueröffnung zu buchen. Das letzte Jahr hat nämlich zu den mannigfachen Schwierigkeiten der Weltwirtschaft noch eine weitere dadurch hinzugefügt, daß es im Großen Ganzen ein Jahr freigelegter Rohstoffe und Nahrungsmittelpreise war. Ausnahmen bilden Kupfer, Erdbi und Kautschuk. Dagegen zeigt der Weltmarkt schon seit einiger Zeit eine für die Verbraucherstaaten verhängnisvolle Steigerung der Preise für Getreide, Fett und Fleisch, für Wolle und für Baumwolle. Damit zusammenhängend hat sich für die europäischen Länder der Weltwirtschaft, soweit sie Nahrungsmittel auf dem Weltmarkt kaufen müssen oder Rohstoffverarbeiter sind, und dritte Märkte sind, die Unannehmlichkeiten einer schweren Belastung ihrer Handelsbilanz ergeben. Das hat sich im Laufe des Jahres in geradezu erschreckender Weise in der englischen Handelsbilanz gezeigt, deren Einbuße zum Beispiel im Oktober dem Werte nach 20,6 Millionen Pfund Sterling, deren Ausfluß dagegen 2,7 Millionen Pfund Sterling weniger als im gleichen Monat des Vorjahres betragen hat. Diese wachsende Abhängigkeit der Europawirtschaften von Lieferern kann eine besondere Tendenz des Jahres 1924 angesehen werden, deren Ausbreitung und Verschärfung abzuwarten bleibt. Man könnte vielleicht meinen, daß die Nachteile der Käufer weltwirtschaftlich betrachtet durch die Vorteile der Verkäufer ausgeglichen würden. Aber eine solche Meinung wäre wissenschaftlich völlig ungerichtet. Genau so wie in der Volkswirtschaft jede Verwertung in der Befriedigung der dringenden Bedürfnisse letzten Endes schädigend auf die Gesamtheit wirkt, geradezu muß in der Weltwirtschaft jede Verwertung von Nahrungsmitteln und Rohstoffen letzten Endes von Neuem den Konsum der Welt einengen und damit auch schließlich die Erzeuger jener neuen Produktionsmittel und Ernährungsstoffe treffen. Weder der amerikanische Baumwollfarmer noch der australische Wollschäfer oder der kanadische Weizenbauer haben auf die Dauer einen Vorteil davon, wenn hohe Preise ihren Absatzmarkt vermindern. Und gerade deshalb ist das Symptom der Teuerung in der Weltwirtschaft besonders bedrückend. Nur eine Verbilligung der Nahrungsmittel und Rohstoffe kann in der ganzen Welt die Quelle wieder stärken, aus der heute einzig und allein eine Besserung aller in die Weltwirtschaft verflochtenen Volkswirtschaften kommen kann; nämlich eine Steigerung der Kaufkraft der Welt herbeizuführen. Je stärker die Urerzeugnisse überseeischer Provenienz im Preise anziehen, umso tiefer wird die Kluft zwischen der europäischen Kaufkraft und den weltwirtschaftlichen Absatzmärkten. Vielleicht kann dieser Zerküftung dadurch entgegenzuwirken werden, daß die Länder Europas anstatt sie durch eine Erhöhung ihrer eigenen Zölle noch zu betonen, stärker als bisher und zumindest als Ziel eine freibereitere Ausgestaltung ihrer eigenen Handelspolitik ins Auge fassen. „Weltwirtschaftliche Verkehrsregeln“ rufen in seiner Rede, die vor dem Verein für Sozialpolitik gehalten wurde, Professor Bernhard Harms, der bekannte Kenner weltwirtschaftlicher Verhältnisse, aus. Ein gutes Wort, — das der genannte Gelehrte in seinem Vortrage „Die Schicksalsstunde der deutschen Handelspolitik“ des Näheren begründet. Ob wir dem Ziele näher kommen? Das ist eine der vielen wichtigen Fragen die wir dem neuen Jahre stellen.

Reichseinnahmen und Umsatzsteuer.

Die Zusammenstellung über die Reichseinnahmen beläuft, daß der Reichsstaats vom 1. April bis Ende November, also in acht Monaten, rund 1,41 Milliarden an Einkommensteuer und 1,28 Milliarden an Umsatzsteuer eingezogen sind. Es ist anzunehmen, daß jeder Steuerpflichtige im Durchschnitt etwa neun Prozent seines Einkommens in Gestalt der Einkommensteuer an den Staat fiktiv abführt. Da die Umsatzsteuer in ihrem gesamten Umfang auf den letzten Konsumenten abgewälzt wird, so ist auf Grund obiger Ziffern ferner zu sagen, daß ungefähr acht Prozent der Summe, die jeder als Einkommensteuer entrichtet, von ihm noch einmal in Form der Umsatzsteuer dem Reichsstaats zugeführt werden. Um rund sechzehn Prozent wird also das Einkommen des Steuerzahlers gegenwärtig allein durch diese beiden Steuern beschlagnahmt. Bis zum 1. Oktober betrug die Umsatzsteuer bekanntlich 2% Prozent. Der gegenwärtige Satz ist zwei Prozent. Nach der Herabsetzung auf 1% Prozent, die am 1. Januar eintritt, beläuft sich also die Ermäßigung des ursprünglichen Satzes auf 1/2 oder 40 Prozent. Würde sich diese Herabsetzung ab dem letzten Konsumenten reflexlos auswirken, so müßte sie für ihn eine Erparnis von 3,2 Prozent seines Einkommens zur Folge haben.

Im Entwurf des Reichshaushaltsplanes ist die Einnahme aus der Einkommensteuer für das Rechnungsjahr 1924 mit 1,34 Milliarden vorgegeben. Das wirkliche Ergebnis hatte jedoch in den ersten acht Monaten diese Summe bereits um rund 70 Millionen überschritten. Die Umsatzsteuer hat in den ersten acht Monaten 1,213 Milliarden ergeben. Da für das ganze Rechnungsjahr 1,26 Milliarden vorgegeben sind und der Monat November allein einen Ertrag von 153 Millionen ergab, so wird auch diese Voranschlags-summe überschritten werden. Nur das Ergebnis der erhöhten Umsatzsteuer, die mit 180 Millionen veranschlagt ist, aber bisher nur 74 Millionen abgeworfen hat, dürfte, da sie im Monat November nur 11,6 Millionen einbrachte, hinter den Erwartungen zurückbleiben. Es läßt sich viel gegen eine Vorratswirtschaft des Reiches, wie sie im laufenden Jahre betrieben worden ist, einwenden, und die oben erwähnten Ziffern haben denn auch zur Folge gehabt, daß sehr energig die Forderung eines weiteren Abbaues der Umsatzsteuer sowie einer Ermäßigung der Einkommensteuer aufgestellt worden ist. Der Reichsfinanzminister hat aber, statt diese Wünsche zu erfüllen, mit großer Rücksichtung den Entwurf des Reichshaushaltsplanes für das nächste Jahr veröffentlicht, der im außerordentlichen Etat mit einem Gehbeitrage von über 100 Millionen abschließt.

zu dessen Bedeckung eine Anleihe in Aussicht genommen ist. Von einem solchen Vorgehen aus läßt sich natürlich das Verlangen nach Abbau der Steuern verhältnismäßig leicht bekämpfen. Die Reichsnoten werden aber gut tun, sich dadurch nicht betören zu lassen, sondern insbesondere die Herabsetzung der Umsatzsteuer auf ein Prozent mit Entschiedenheit zu verlangen, denn es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß aus der in der Genesung begriffenen deutschen Wirtschaft im Jahre 1925 auch bei einer solchen Herabsetzung des Umsatzsteuer-satzes oder gerade wegen dieser Herabsetzung höhere Beiträge herauszuholen sind, als vorgeesehen wurden.

Weinbrennerei Schwarzhberg A. G., Bingen a. Rh. Die heutige außerordentliche General-Versammlung, in der von insgesamt 21 Millionen Papiermark 19 026 000 RM. vertreten waren, genehmigte die Papiermarkt-Bilanz per 31. März 1924. Eine Dividende gelangt nicht zur Ausschüttung. Die Versammlung beschloß mit allen gegen zwei Stimmen, welche insgesamt 810 000 A. Kapital vertreten das Aktienkapital in der Weise umzustellen, daß je eine Papiermarkt-Aktie von 1000 RM. auf 600 RM. umzuwandeln sind. Dabei sollen Stamm- und Vorzugsaktien gleich behandelt werden. Das vergangene Geschäftsjahr litt unter den Folgen der Inflation und der Wertberückung. Das neue Geschäftsjahr weist bessere Erfolge auf und soll zu glänzenden Erwartungen berechtigen, da sich die Erzeugung dank ihrer vorzüglichen Qualität und guten Werbung immer größerer Beliebtheit erfreuen.

Entreprise de Construction Mecanique de Bischwiller (Comoc). Diese Aktiengesellschaft (Rehabilitierung der Firma Emil Schoenen) in Bischwiller (Alsace) hat sich in eine Aktiengesellschaft französischer Rechts umgewandelt. Die Verwaltung wurde ermächtigt, das Stammkapital von 500 000 Fr. auf 1 Million Fr. zu erhöhen.

Societe des Carrieres de la Haute-Alsace. Diese neubearbeitete Aktiengesellschaft mit dem Sitz in Bischwiller (Eberbach) hat den Vertrag des Streikbrüchen zum Gegenstand; das Stammkapital beträgt 500 000 Fr. entgeltlich in Aktien von je 1000 Fr.

Finanz- und Waren-Genossenschaft der Rheinlande. Diese Aktiengesellschaft wurde am 1. Januar 1924 gegründet und hat 2 750 000 Fr. eines Aktienkapital von 2 718 000 Fr. aus. Die a. o. G. B. teile die Dividende auf 65 Fr. je Aktie (an 100 Fr. nominal) und 35 Fr. ebenfalls netto je Genossenschaft. Ein Betrag von 2 054 000 Fr. wurde auf Erneuerungskonto überwiesen.

Land- und Weinbau-Genossenschaft der Rheinlande. Das Geschäftsjahr 1923/24 erzielte einen Reinertrag von 2 318 715 Fr. Die a. o. G. B. verteilte eine Dividende von 15 Prozent (12 Proz. L. R.) und übermies 2 022 000 Fr. für Abschreibungen und 1 400 000 Fr. für diverse Rücklagen.

Kursbewegung der unnotierten Werte im November.

mitgeteilt von Baer & Elend, Bankgeschäft, Karlsruhe i. B.

alles circa in Billionen Mark pro 1000.

Table with 26 columns (1-26) and 26 rows of financial data including values for various companies and markets.

NEUJAHRS-BEILAGE

Sophia Hochstetter:

Werde Dein eigener Prophet!

Ein Neujahrswunsch.

Wir leben an dieser Jahreswende, das es außerordentlich wenig Menschen gibt, denen wir nicht sehr viel zu wünschen hätten. Wir kennen die Zeiten, da wir einer Reihe unserer Freunde den Neujahrswunsch als Höflichkeit, als ein bloßes Wort des Gedankens sandten. Denn es mag ihnen gut. Heute sind jene Gestalten, die wir in einem Sanjour eingezogen wissen dürften, fast Gebilde der Sage oder der Dichtung.

Beunruhigung liegt über uns. Materielles und Geistiges, Verfühlendes und Vaterländisches, alles ist von Sorge umwittert. Diese Beunruhigung oder kommt durch die Zerrissenheit, die Uneinigkeit des deutschen Volkes, und sie ist die Rehrseite einer Tugend; der Mangelhaftigkeit. Es bleibe ein Ideal für Alle finden, es hieße Worte erschaffen, die unmissbare, ewige Worte und zugleich unentzerrbare Befehle sind, wolle man jene Tassen finden, die alle selig werden laßt.

Wir müssen uns daher begnügen, von den Bienen zu den Einzelnen zu gehen mit unseren Wünschen.

Denn daß der Wille, das heißt die Spannkraft eines Individuums die Menschheit umfassen kann, ist eine Phrase. Entweder fabelt der Prophet solcher Empfinden sich selbst ein Märlein vor, oder aber er gibt eine Idee, deren goldene Herrlichkeit nur ein Begriff bleibt, wenn sich nicht Millionen anderer Herzen dafür öffnen. Lassen wir also die Menschheit, lassen wir auch das deutsche Volk. Nehmen wir nur unseren Nächsten, der uns am besten bekannt ist. Und so sind wir beim eignen Ich.

Dieses Ich krankt an dem Glauben, daß es ihm schlecht geht und noch weiter schlecht gehen wird, weil es der deutschen Nation angehört.

Dieses Ich bekommt in gewissen Mächtern täglich zu hören, daß wir alle Sklaven sind. Es erhält in internationalen gerichteten Gasetten bei jeder Gelegenheit vorgelesen, wieviel klüger und besser und Wohlereuener und darum glücklicher jeder einzelne Engländer ist, als der Deutsche der gleichen Klasse, wieviel energischer und geistvoller und darum glücklicher der Franzose und so weiter.

Der Zustand unseres Schicksals ist statuiert, anerkannt, in die Herzen gegraben. Es ist die Basis jeder Betrachtung, jeder Festsatz, jedes Gesprächs. Wäre ich eine Anhängerin von Rudolf Steiner, so würde ich sagen: Das ganze deutsche Volk treibt schwarze Magie, d. h. es umgibt sich ständig mit dem Gedanken der Trübsal und der Selbstverleinerung und der Klage. Rechnen wir mit dieser Tatsache, und wissen wir, daß es jedem einzelnen Leser dieser Zeilen schlecht geht. Daß er sowohl um das Vaterland wie um seine eigene Laie leidet, um seine Gesundheit, um seine Angehörigen, um Eeekliches und um Geistiges. Ferner daß er leidet an der Ungerechtigkeit des Lebens, am Erfolg minderwertiger Personen und an dem Bestand minderwertiger Einrichtungen.

Jedem Einzelnen aus dieser Millionenzahl von Deutschen, denen es schlecht geht, wünsche ich zum neuen Jahr: Sei Dein eigener Prophet.

Wie soll man das machen?
Es ist außerordentlich einfach: Nimm Dir vom Silvesterabend bis zum Dreikönigstag, also sieben Mal nacheinander, täglich fünf bis zehn Minuten freie Zeit. Und in diesen fünf bis zehn Minuten des Alleinseins (beim Heimweg von der Arbeit, in der Bahn, während des Teekochens oder wann immer) laßt Du Dir mit kräftiger Stimme wie eine auswendig gelernte Rolle vor:

Von morgen ab geht es mir gut. Ich werde froh aufwachen, weiß ich mich freier fühlen. Ich werde mich freier fühlen, weil ich froh bin. Es kommt etwas Schönes, denn ich werde Glück haben. Und wenn man Glück hat, kommt immer etwas Schönes. Und weil ich etwas Schönes, Glückliches habe, werden es auch die anderen haben. Denn da es mir gut geht, geht es auch denen gut, die mir lieb sind, das ist doch selbstverständlich. Jamahl, von morgen ab geht es mir gut. Ich werde... um."

Diese Formel wendet sich nicht an den Himmel. Sie wendet sich nicht an die heilige Jungfrau, und nicht an Buddha. Sie wendet sich nicht an seine Majestät, den Zufall, nicht an die Reichswehr und nicht an den Präsidenten in Amerika.

Sie wendet sich lediglich gegen den statuierten Trübsinn in der eigenen deutschen Seele.

Da es in der Hand eines Einzelnen nicht liegt, durch Gedanken und Worte (von denen man früher sagen durfte, daß sie zu den größten Taten gehören) Kornfelder auszubreiten, ein paradiesisches Klima über Deutschland zu bringen und seine Geister in einem Säuberungsakt zu einen, so bleibt als Neujahrswunsch nur der Appell an die Einzelperson.

In der Hand jedes Einzelnen liegt es, der beunruhigten Seele den Glauben wieder zu geben, daß das Geschick nicht vor der Wende steht. Daß jeder neue Morgen die Geburt der Wende bringen kann. Darum: werde Dein eigener Prophet!

Prophezeie Dir sieben Tage des neuen Jahres lang, daß es Dir gut geht. Hältst Du dieses Tun für idiotisch, so denke bitte daran, daß auch ein kleines Kartenspiel, das Starren auf Lichtreflexen, oder was Du sonst in dem Zeitaufwand machen könntest ebenfalls eine leise Form der Idiotie ist.

Nach wenigen Tagen aber gefüllt Dir die Sache schon. Und wenn der Dreikönigstag da ist, wird Dir in Deinem Innern das Wort vom Gutgehen zum Gefühl eines Besserebens geworden sein. Und so bald Du dies erreicht hast, darfst Du meinewegen über die kleine Autoluggektion lächeln. Denn Du wirst mit der Entschlossenheit dessen, der den Willen aufgegriffen hat und die Spannkraft gefunden, es soll mir gut gehen, die Schritte und Entschlüsse wählen, die Deiner Natur und Deinen Kräften entsprechen, Deine Lage zu heben und die Deiner nächsten.

Chinesisches Neujahr. Die Chinesen rechnen ihr Neujahr vom Neumonde, der ungefähr um die Zeit eintrifft, wo die Sonne im fünfzehnten Grade im Wassermann steht. Dies ist ein merkwürdiger Zeitpunkt, nicht allein wegen der Festlichkeiten, die vier bis fünf Tage dauern und während welcher alle Geschäfte ruhen sondern hauptsächlich, weil alle Schulden am Neujahrsabend bezahlt sein müssen. An diesem Tage wird der Gläubiger sehr dringend, und wenn der Schuldner ihn nicht befriedigt, so geht er in das Haus des letzteren und schlägt ihn mit der Felleisen. Sodann die Witterungsperiode vorüber ist, wünscht der Gläubiger dem Schuldner ein glückliches Neujahr und verläßt ihn. Nun hat der Schuldner „sein Unrecht verloren“ und kein Mensch gibt ihm mehr Kredit.

René Schiokelo:

Ein Blumenjahr.

Der Krieg hatte sie aus den Gärten vertrieben. Was folgte, war kein solcher Frieden gewesen, daß die Blumen an ihrem Einzug hätten teilnehmen mögen. Sieben Jahre lebten sie in der Verbannung. Jetzt kommen sie einzeln, truppweise und in Massen zurück.

Ihr solltet nur sehr, wenn die Leute mehr Geld in der Tasche hätten! Eine Blumenflut ergöste sich über das Land, nie wären solche Gärten gesehen worden, und sogar die Dichter entdeckten die Blumen.

Es kommt doch so, aber leider nicht so schnell.

Dieses Jahr hat es also erstlich angefangen. Zum erstenmal seit Kriegsbeginn und Ende sind die Blumenausstellungen wieder feste gewesen, nicht mehr so düstere Vereinsversammlungen, denen es nicht gelingen wollte, das Publikum in den unwirtlichen Läden zu locken. Die Gärtner haben ihr Köcheln wiedergefunden. Sie drucken und verschicken wieder Kataloge, und die Züchter, die jahrelang gleichsam privatisierten, haben diesen Sommer und Herbst plötzlich Haufen von Menschen sich um ihre neuen Rosen, Stauden, Gladiolen und Dahlien drängen. Die reich besetzten Gartenausstellungen in Stuttgart und Hannover waren Triumphe, und auch dort, wo nicht viel oder garnichts neues gezeigt wurde, fehlte es nicht an lebhaftem Jubel. So erhielt eine völlig nichtsagende Blumenschau in acht Tagen nicht weniger als fünf-tausend Besuche.

Ich habe die Schrebergärten einer süddeutschen Stadt beobachtet, es ging sehr langsam, vom Eisenbahnwagen aus. Voriges Jahr fand in den meisten Partellen keine einzige Blume, in zehn oder zwölf von den paar hundert, die ich überblühte, eine einzige, meist eine Sonnenblume, feldt eine Dahlie oder hohe Staudenart, und in einer einzigen — wie bei uns daheim auf dem kleinsten Grab — vier, eine für jede Jahreszeit: eine Primel, eine Lilie ein Flor eine Mer. Dieses Jahr betamen die Gärtner plötzlich ein anderes Aussehen — im Frühling noch nicht, aber im Sommer. Da gab es Kiegebende Herzen und Lupinen, Adelen, Rittersporn, Eisenhut, Mohr und Margeriten, Flor in allen Farben, viele Dahlien, den alten Sonnenblumen hatten sich ebere Samen zu gesellt. Auch bemerkte ich, wie im Herbst Blütensträucher gepflanzt wurden.

Hermann Hesse:

Dezembertag.

Alt geworden bist du, grünes Jahr,
hst schon weit und trägt schon Schnee im Haar
gehst schon müd und hast den Tod im Schritt —
ich begleite dich. Ich sterbe mit.

Wie viel Aeste brachen mir im Wind,
deren Narben nun mein Panzer sind!
Wie viel bittere Tode starb ich schon:
Neugeburt war jedes Todes Lohn!

Sei willkommen, Tod, du dunkles Tor.
Jenseits leuchtet hell des Lebens Chor.

Ich wette, wer nächstes Jahr durch Deutschland fährt, wird seine Freude an den wiedererstandenen Blumenärten haben. Aus den richtigen Bauergärten, auch dies sei vermerkt, hat der Krieg keine einzige Blume gerissen.

Nun bilden sich viele ein, Blumen zu kennen, sie gar zu lieben, die sie immer nur oberflächlich gestreift haben. Es gibt solche Liebhaber. Wieviel sie wert sind erfahren am Ende die Beteiligten selbst. Liebhaber der Blumen sind selten, und die Ars amandi verlangt nicht weniger Hingebung, Geduld und Kunstfertigkeit, als die andere. Sie muß gelernt sein. Man braucht nicht gerade Gärtner zu werden — fast hätte ich gesagt: im Gegenteil. Die Kunsthandwerker pflegen ja auch nicht gute Maler zu sein. Rinder sind aber einmal unter den Gärtnern, den sogenannten Handelsgärtnern ein Dichter, so kann es nicht fehlen, daß er außerordentlich schönes zu erzählen weiß. Ein solches Wunder ist Karl Foerster in Barnim bei Potsdam.

Der hat ein schönes, ein sehr schönes Buch über Blumen und Blütensträucher geschrieben. Es war lange vergriffen, jetzt erstlich in neuer, ungearbeiteter und vermehrter Auflage. Es heißt: „Winterhafte Blütenlauden und Sträucher der Neuzeit“ — ein Handbuch für Gärtner und Gartenfreunde“ von Karl Foerster. (Mit 174 in den Text gedruckten und 47 farbigen Abbildungen auf Tafeln. Verlag von J. Neuber in Leipzig.)

Wohl gemerkt, es ist in erster Linie ein praktischer Wegweiser. Wer sich seinen Inhalt angeeignet hat, darf sich schon zu den Eingeweihten zählen. Er kann sogar anfangen, selbst zu pflanzen, Siedlinge zu nehmen, zu säen und zu teilen, ja, er ist imstande, sich in seinem Garten als Landschaftsgärtner zu versuchen, große und kleine Flächen und auf den Beeten selbst zu „komponieren“, kurz, er darf sich heimlich für einen Gartenkünstler halten.

Gleichzeitig aber wird er um die Kenntnis einer unendlich vielfältigen, tatsächlich unbekannten, ja mystischen Welt bereichert sein. Er wird mit allen begliedten Sinnen in einen offenen Himmel hinein geblickt haben.

Wahrlich, ich übertreibe nicht. Wer selbst keinen Garten besitzt, muß sich damit begnügen, einen schönen Traum geträumt zu haben. Sind es denn viel Bücher, die einem einen solchen Traum schenken? Wenn aber hundert Quadratmeter Boden zur Verfügung stehen, der wird schöpferische Eigenschaften in sich entdecken, von denen er bis jetzt nichts gemußt hat.

So empfehle ich den einen eine prächtige Dichtung voll spanner Kapitel, den anderen — eine Geheimlehre, die geheime Lehre großer dauernder Glückseligkeit, wie man sie nie und nimmer aus den Fingern sagt, und die ich geheim nenne, weil sie nur wenigen bekannt ist. Sie kommt aus Japan, wo man seit langem kleinste Gärten baut, die große Landschaften auf einem Raum von der Größe eines Theesäßes verdichten, Farbe, die nicht größer, als eine mittlere Hofhalle, Berg und Tal mit Wiese, See, Gestein, und fließendem Wasser vereinigen — und wo man seit Jahrhunderten die Blumen liebt wie eigene Kinder.

Was könnte ich Deutschland für das neue Jahr besseres wünschen, als Blumen, Blumen, eine Flut von wohlverstandenen Blumen über das ganze Land, über Millionen verdüsteter Gemüter, über übermüllten Augen und Hände, die endlich einmal wieder nichts als Freude kennen möchten — die schöne Ruhe, die Stunde, die lauliches Glück verpricht!

R. H. Franos:

Die Naturgesetze der Arbeit.

Auch eine Neujahrstrachtung.

So wie es häßliche Tiere gibt — man denke an die Katzen — oder häßliche — man denke an Küchenschaben — so gibt es auch solche, die durch Drolligkeit Lachen machen. Da ist das Glodentierchen, ein pugiges und glasartiges Ding, mit dem man sich stundenlang unterhalten kann und es auch schon getan hat, fast seit zweihundert Jahren, nämlich seitdem man es kennt.

Die biedereren Naturforscher-Dilettanten des achtzehnten Jahrhunderts haben es entdeckt und in ergötzlich naiver Art beschrieben. Wie das winzige Glöckchen des Wassers, das nur so groß ist, daß gerade hunderte beikammen als ein wenig weißer Schimmel erkennbar sind an irgend einem Pflanzenstengel, emsig strudelt und sich wiegt an einem langen dünnen Stiel, als wäre es eine Blume, die sich im Winde schaukelt; wie das Tierchen emsig rauft und schludt in unbegreiflich unstillbarem Hunger, wie das aber mit einem Schlag alles erlischt. Denn der Stiel bricht ein wie ein Kortenzieher; blühdneil reißt er die kleine liebliche Tierblume zurück. Er reißt sie vor Gefahren dadurch, und das einzige Wesen scheint das auch zu fühlen, denn nur langsam, zitternd, vorsichtig wie eine aus dem Haus kriechende Schnecke wagt es allmählich, sich wieder an dem elastisch glättenden Stiel aufzurichten. Ein — zwei Minuten der Vorsicht, dann erwartet die alte Eier von neuem, schon strudelt alles vor Eifer. Da, eine neue Störung, und wieder lugelt die ganze Gesellschaft zusammen. Das ist das drollige Spiel, an dem man sich nicht karschen kann, denn es ist unerhöplich in seinen Variationen und postterlichen Einzelheiten.

Dieses kleine Glodentierchen ist für alle Arbeiter der Welt, die werttätigen so gut wie die des Geistes, einer der größten Wohlthäter geworden. Es hat sie alle richtiger arbeiten gelehrt und ist im Begriff, ihnen viele glückliche Stunden des Lebensgenusses zu verschaffen, ja, vielleicht der ganzen Industrie das Herabwürdigende und Menschverzehrende zu nehmen.

Wie das zusammenhängt? Man höre zu, denn es geht jeden an. Man hat an den winzigen Glöckchen ein ausgezeichnetes Versuchsojekt gehabt, um die Gesetze von Arbeitsleistung und Ermüdung zu studieren. Man hat bemerkt, daß, was für ein Lebewesen gilt, dem Wesen nach auch dem anderen nicht fremd ist. Man hat sich davon überzeugt, daß es derselbe Lebensstoff ist, der dort arbeitet, auch und tätig ist, wie in uns auch und daß wir Menschen immer noch im gleichen Ring „physiologischer Gesetze“ eingeschlossen sind, der alles Leben umfaßt. Darum ist man von da aus vorgeschritten zu einer Wissenschaft der „Arbeitsphysiologie“, die endlich, nachdem sie lange genug verschwiegen war, in geschrten Disputen und wissenschaftlichen Archiven, eingedrungen ist in die Praxis und brauchbar wurde. Heute gestaltet sie in jedem fortschrittlichen Betrieb die Arbeitsmethoden um.

Da hat man zunächst die Glodentierchen springen lassen und hat es aufgezeichnet, wie oft und wie schnell sie hintereinander sprangen. Sie schienen am Anfang unermüdlich zu sein. Oder doch nicht? Nachdem so ein Tierchen dreißig oder auch fünfzigmal auf eine Störung hin keinen Stiel zurückließ, ließ es das Unheil mehr oder minder gleichgültig über sich ergehen. Es war nämlich ermüdet. Man mußte schon den Reiz gewaltig verstärken, bevor es sich nochmals entschloß, zu springen. Und nach ein paar Mal wurde das auch nicht mehr. Aber das arme kleine Versuchstierchen blieb nicht immer so. Freilich konnte man einen Erschöpfungszustand erzwingen, der zu dauernder Lähmung, sogar zum Tode führte; aber für gewöhnlich bedurfte es nur weniger Minuten Ruhe, um die Arbeitskraft wieder herzustellen. Durch viele Experimente kam man zu einem ganzen Komplex von Erfahrungen.

Da war zunächst das eine, daß, je ungewöhnlicher die Anstrengung war, desto tiefer und länger mußte man ruhen, um wieder hergestellt zu sein.

Dann das andere, daß bei „normaler“ Arbeitsleistung das Spiel mit frischen Kräften aufgenommen wird, wenn die Arbeitspause etwa zehn Minuten dauerte. Währte sie länger, erfolgte keine Mehrleistung; dauerte sie dagegen kürzer, behält der Organismus einen Teil seiner Ermüdungserscheinungen bei.

Und dann ein drittes, nicht weniger Wichtiges. Auch das Spiel von Arbeit und kurzer Ruhepause führt allmählich zu einer Abstumpfung der Leistung, wenn nicht von Zeit zu Zeit grobe Erholungszeiten eingelegt werden.

Hält man dagegen an diesen „Gesetzen der Arbeit“ fest, dann erreicht man eine allgemeine Steigerung der Arbeitsbereitschaft, ja nicht nur das, auch die Schnelligkeit und Geschicklichkeit, mit der die einzelne Leistung ausgeführt wird, wächst beträchtlich.

Da hat man in vier Sätze gedrängt, die ganze Arbeitswissenschaft vor sich. Was sich an den Glodentierchen als dem einfachsten und bequemsten Modell erproben ließ, fand man an arbeitenden Haustieren wieder. Man beobachtete die menschliche Muskelarbeit und las ihr die gleichen Zusammenhänge ab. Denn der Stiel der Glodentierchen ist ja nichts anderes, als ein einzelner Muskeladen, während in unserem Arm, in jedem Muskel viele Millionen solcher Fäden zusammen, aber auch nach keinem anderen Gesetze arbeiten. Man beobachtete Industriearbeiter und fand, daß auch sie denselben Arbeitsbedingungen unterworfen sind wie der kleine Springer im Wassertropfen. Geistesarbeiter beobachteten sich selbst und entdeckten den gleichen Wechsel sinkender und steigender Leistungen, je nachdem wann Ruhepausen eingeschaltet werden und wie lange sie dauern.

Auf diese Weise kam die moderne Arbeitswissenschaft zustande, die viele praktische Änderungen nach sich zog und noch mehr im Gefolge haben wird.

Das Erstauswichtigste war zunächst, daß das Menschengeschlecht auch ohne sie, angeleitet durch die Gefühle von Ermüdung und wiederkehrender Frische, das Wesentliche dieser Erkenntnisse, wenn auch nicht erkannt, so doch angewendet hat. Denn es gibt kein arbeitendes Volk, das nicht einen „Arbeitsrhythmus“ dadurch hergestellt hätte, daß es zwischen Arbeitswoche und Feiertag unterscheidet. Es ist nur die Dauer der „Woche“ nach den verschiedenen Klimaten, Rassen und Kulturformen (was gleichbedeutend mit Arbeitsformen ist) verschieden bemessen gewesen. Alle morgenländischen Völker haben als Rhythmus sechs Tage Arbeit und einen Tag Ruhe gewählt und ihr Einfluß hat das auch uns aufgezungen, obgleich unsere Art und Arbeitsordnung eine ganz andere ist. Brauchen wir zur Erreichung unseres Optimums eine längere oder längere Arbeitswoche? Das ist ein noch ungelöstes und wie man jetzt im Lichte der neuen Erfahrungen zu geben wird, sowohl schwieriger als wichtiges Problem. Als man in der französischen Revolution das Fortkommen durchbrach, änderte man auch den Arbeitsrhythmus. Man führte die Dekade ein, bestimmte also nur jeden zehnten Tag zur Ruhe. Das hat sich weder verbreitet, noch gehalten, mußte also seine Nachteile gehabt haben. Die überaus große Verbreitung der Siebentagewoche spricht dafür, daß in ihr irgendwie denn doch ein „biologisches Gesetz“ vermirkt ist. Das ist aber nur scheinbar so. Biologisch ist das nicht.

in unsere Arbeitsregelung hinein, erkennt man, daß längst schon von der Lebenspraxis die Siebentagewoche durchbrochen und durch einen anderen Rhythmus ersetzt ist.

Denn bei allen diesen Einrichtungen handelt es sich nicht um Verletzung der Arbeitszeit als Ziel, sondern um Verbesserung oder Aufrechterhaltung der Leistung durch den geänderten Rhythmus.

So paradox das klingt, die Erfahrung hat es doch bewiesen: Man kann mehr und vor allem Besseres leisten, wenn man in richtiger Weise ruht.

Diese Erkenntnis setzt sich in den letzten Jahren, von Amerika ausgehend, im Siegeszuge durch. Sie hat dazu geführt, daß man nun auch der „Jehminutenpause“ erhöhte Beachtung schenkt.

Karl Hans Strobl:

Die grosse Abrechnung.

Groteske.

Am Himmel stand der entsetzliche Komet... Eine Sichel, ein Türkenhals, ein feuriger Bogen, von Osten nach Westen gespannt, herbei den Feil der Vernichtung auf die Menschheit zu schleudern.

Ich hatte mit mir ausgemacht, daß ich meine letzten Stunden mit einer ethischen Verkörperung ohne Gleichen umgeben würde.

Ich hatte beschlossen — jedermann die Wahrheit zu sagen. Mit meiner Zimmerwirtin machte ich den Anfang.

„Ja“, sagte ich hart, „heute geht die Welt unter.“

„Das glaube ich“, Sie hätten auch nicht leicht einen dümmern Kopf gefunden als mich.

„Sie hätten doch nicht glauben, daß ich nichts davon gemerkt habe, daß Sie mit meinen Kohlen heizen, mich das elektrische Licht auch für Sie zahlen lassen und daß Sie immer die Wälscherrechnung fälschen.“

„Gott sei Dank, daß die Welt heute untergeht.“

„Ich warf das Kaffeeglas um, daß der graue Bach über das Tischchen floß, beförderte meine Wirtin hinaus und zog mir meinen schwarzen Gehrock an, wie es sich für den heutigen, festlichen Anlaß schickte.“

Auf der Straße lief mir der Schauspieler Malchen in den Weg. Er ergriff meine Hand und schüttelte sie heftig.

„Na, mein Bester“, sagte ich, „nehmen Sie nur keine so lebhaften Siegesgesten mit hinüber.“

„Das macht nichts“, sagte ich kühl, „ich bin ja ohnedies nur gekommen, um mich von Euch zu verabschieden.“

„Das werden Sie nicht tun“, donnerte der Hofrat, der in diesem Augenblick mitten unter uns stand.

„Hören Sie mir doch mit der Pflicht auf. Was ist denn Ihnen die Pflicht?“

„Ich fühlte dem Bestreben ins Gesicht.“

„Ich ging in den Stadtpark, wohin ich heute bestellt hatte.“

Mit leiser Hand strich ich über ihre Schultern. „Schau Rechte“, sagte ich, „einmal hätte es ja doch ein letztes bestellt und wartete auf mich, um zu beginnen.“

„Liebe Freunde“, sagte er, „mit aufrichtigem Bedauern ergreife ich heute das Wort.“

„Ich konnte mich nicht enthalten, laut zu lachen.“

„Aber meine Herren“, rief ich, „warum wollen wir denn nicht aufrichtig sein.“

„Man führte von allen Seiten auf mich ein: „Was ist denn das?“

„Der Präsident war krebstot im Gesicht: „Die Wahrheit“, kreischte er während, „ja, wenn jeder die Wahrheit sagen wollte — dann ist es ja wirklich besser, daß die Welt untergeht.“

„In diesem Augenblick war es mir, als quelle ein grünblauer Nebel bei den Fenstern herein.“

„Meine Wirtin trat ins Zimmer, mit dem grauweißen Kaffee auf dem Brett, ihr süßliches Lächeln auf dem Gesicht.“

„Ich erwachte.“

„Das neue Jahr, von keinem Bild ergründet, im weißen Kleid steht kumm im bleichen Schweigen und entzündet die Fackel über der Verworfenheit.“

Neulich stammt auf — der Zeiger bleibt nicht stehen Der Weltenuhr, Und altes Leid und Schicksal wird sich drehen Im ewigen Kreislauf auf der Hoffnungspur.

Wir aber stehn und warten — unsre Blicke Vorwärts gewandt Und legen die armeneligen Geschicke Wie jedes Jahr in Gottes Führerhand.

Das neue Jahr, von keinem Bild ergründet, Im weißen Kleid steht kumm im bleichen Schweigen und entzündet die Fackel über der Verworfenheit.

Neulich stammt auf — der Zeiger bleibt nicht stehen Der Weltenuhr, Und altes Leid und Schicksal wird sich drehen Im ewigen Kreislauf auf der Hoffnungspur.

Wir aber stehn und warten — unsre Blicke Vorwärts gewandt Und legen die armeneligen Geschicke Wie jedes Jahr in Gottes Führerhand.

Das neue Jahr, von keinem Bild ergründet, Im weißen Kleid steht kumm im bleichen Schweigen und entzündet die Fackel über der Verworfenheit.

Neulich stammt auf — der Zeiger bleibt nicht stehen Der Weltenuhr, Und altes Leid und Schicksal wird sich drehen Im ewigen Kreislauf auf der Hoffnungspur.

Wir aber stehn und warten — unsre Blicke Vorwärts gewandt Und legen die armeneligen Geschicke Wie jedes Jahr in Gottes Führerhand.

Das neue Jahr, von keinem Bild ergründet, Im weißen Kleid steht kumm im bleichen Schweigen und entzündet die Fackel über der Verworfenheit.

Neulich stammt auf — der Zeiger bleibt nicht stehen Der Weltenuhr, Und altes Leid und Schicksal wird sich drehen Im ewigen Kreislauf auf der Hoffnungspur.

Wir aber stehn und warten — unsre Blicke Vorwärts gewandt Und legen die armeneligen Geschicke Wie jedes Jahr in Gottes Führerhand.

Das neue Jahr, von keinem Bild ergründet, Im weißen Kleid steht kumm im bleichen Schweigen und entzündet die Fackel über der Verworfenheit.

Neulich stammt auf — der Zeiger bleibt nicht stehen Der Weltenuhr, Und altes Leid und Schicksal wird sich drehen Im ewigen Kreislauf auf der Hoffnungspur.

Wir aber stehn und warten — unsre Blicke Vorwärts gewandt Und legen die armeneligen Geschicke Wie jedes Jahr in Gottes Führerhand.

Das neue Jahr, von keinem Bild ergründet, Im weißen Kleid steht kumm im bleichen Schweigen und entzündet die Fackel über der Verworfenheit.

Neulich stammt auf — der Zeiger bleibt nicht stehen Der Weltenuhr, Und altes Leid und Schicksal wird sich drehen Im ewigen Kreislauf auf der Hoffnungspur.

es uns im Jahre 1925 glücken, auch unseren Blick in solche Fernese zu richten und Vorgänge im vollsten Sinn des Wortes „mit eigenen Augen“ zu verfolgen, die sich in den Großstädten Amerikas, in den Wüsten Innerasiens oder im australischen Buschland abspielen?

„Na also dann hätte ich vielleicht ein: andere gefunden! Mein Gott, was weiß man denn.“

„Liebe Freunde“, sagte er, „mit aufrichtigem Bedauern ergreife ich heute das Wort.“

„Ich konnte mich nicht enthalten, laut zu lachen.“

„Aber meine Herren“, rief ich, „warum wollen wir denn nicht aufrichtig sein.“

„Man führte von allen Seiten auf mich ein: „Was ist denn das?“

„Der Präsident war krebstot im Gesicht: „Die Wahrheit“, kreischte er während, „ja, wenn jeder die Wahrheit sagen wollte — dann ist es ja wirklich besser, daß die Welt untergeht.“

„In diesem Augenblick war es mir, als quelle ein grünblauer Nebel bei den Fenstern herein.“

„Meine Wirtin trat ins Zimmer, mit dem grauweißen Kaffee auf dem Brett, ihr süßliches Lächeln auf dem Gesicht.“

„Ich erwachte.“

„Das neue Jahr, von keinem Bild ergründet, im weißen Kleid steht kumm im bleichen Schweigen und entzündet die Fackel über der Verworfenheit.“

Neulich stammt auf — der Zeiger bleibt nicht stehen Der Weltenuhr, Und altes Leid und Schicksal wird sich drehen Im ewigen Kreislauf auf der Hoffnungspur.

Wir aber stehn und warten — unsre Blicke Vorwärts gewandt Und legen die armeneligen Geschicke Wie jedes Jahr in Gottes Führerhand.

Das neue Jahr, von keinem Bild ergründet, im weißen Kleid steht kumm im bleichen Schweigen und entzündet die Fackel über der Verworfenheit.

Neulich stammt auf — der Zeiger bleibt nicht stehen Der Weltenuhr, Und altes Leid und Schicksal wird sich drehen Im ewigen Kreislauf auf der Hoffnungspur.

Wir aber stehn und warten — unsre Blicke Vorwärts gewandt Und legen die armeneligen Geschicke Wie jedes Jahr in Gottes Führerhand.

Das neue Jahr, von keinem Bild ergründet, im weißen Kleid steht kumm im bleichen Schweigen und entzündet die Fackel über der Verworfenheit.

Neulich stammt auf — der Zeiger bleibt nicht stehen Der Weltenuhr, Und altes Leid und Schicksal wird sich drehen Im ewigen Kreislauf auf der Hoffnungspur.

Wir aber stehn und warten — unsre Blicke Vorwärts gewandt Und legen die armeneligen Geschicke Wie jedes Jahr in Gottes Führerhand.

Das neue Jahr, von keinem Bild ergründet, im weißen Kleid steht kumm im bleichen Schweigen und entzündet die Fackel über der Verworfenheit.

Neulich stammt auf — der Zeiger bleibt nicht stehen Der Weltenuhr, Und altes Leid und Schicksal wird sich drehen Im ewigen Kreislauf auf der Hoffnungspur.

Wir aber stehn und warten — unsre Blicke Vorwärts gewandt Und legen die armeneligen Geschicke Wie jedes Jahr in Gottes Führerhand.

Das neue Jahr, von keinem Bild ergründet, im weißen Kleid steht kumm im bleichen Schweigen und entzündet die Fackel über der Verworfenheit.

Neulich stammt auf — der Zeiger bleibt nicht stehen Der Weltenuhr, Und altes Leid und Schicksal wird sich drehen Im ewigen Kreislauf auf der Hoffnungspur.

Wir aber stehn und warten — unsre Blicke Vorwärts gewandt Und legen die armeneligen Geschicke Wie jedes Jahr in Gottes Führerhand.

Das neue Jahr, von keinem Bild ergründet, im weißen Kleid steht kumm im bleichen Schweigen und entzündet die Fackel über der Verworfenheit.

Neulich stammt auf — der Zeiger bleibt nicht stehen Der Weltenuhr, Und altes Leid und Schicksal wird sich drehen Im ewigen Kreislauf auf der Hoffnungspur.

Wir aber stehn und warten — unsre Blicke Vorwärts gewandt Und legen die armeneligen Geschicke Wie jedes Jahr in Gottes Führerhand.

Das neue Jahr, von keinem Bild ergründet, im weißen Kleid steht kumm im bleichen Schweigen und entzündet die Fackel über der Verworfenheit.

Wände von Osten wehen; Südwind bedeutet eine geeignete Korn- ernte, Westwind Ueberfluß an Milch und Hülzen.

Sehr bekannt war der Brauch der Halloien (d. h. der Arbeiter der Salinen in Halle) in früheren Jahren, dem König von Preußen zur Jahreswende eine Salzpyramide, in der Kunst und Eier einge- schlossen waren, zu überreichen.

Allen, die an Geldmangel leiden, wird empfohlen, in der Sil- vesternacht Heringsalat und am Neujahrstage gelbe Rüben zu essen, da, wie der Volksmund behauptet, diesen Speisen eine geld- schaffende Kraft innewohnt.

Der Silvesterabend prophetische Eigenschaften zuzuschreiben, ist ein auch den Stadtmenschen nicht unbekannter Brauch. Manche Dorf- schände soll sich, so wird erzählt, auch heute noch in der letzten Nacht des Jahres in den Schafstall schleichen, um im Dunkeln nach den Tieren zu greifen und daraus, ob sie einen Hof oder einen Hammel berührt, Schlüsse auf ihre Verheiratung oder ihr Lebighleiben zu ziehen. In der Stadt pflegt man in manchen Gegenden die Buch- staben des Alphabets an die Tür oder auf die Tischplatte zu schrei- ben. Wer den Namen des oder der Jünftigen erfahren will, greift mit verbundenen Augen nach den Buchstaben; aus dem Ergeb- nis werden dann Schlüsse gezogen. Das Werken von Apfelschalen, aus denen man mit etwas Whantase und gutem Willen den An- fangsbuchstaben des Namens des oder der Erlorenen feststellt, ist gleichfalls weit verbreitet, ebenso das Bleigießen. Das Glüdgreifen geht in folgender Weise vor sich: Eine Anzahl aus Teig oder aus Papier gefertigter Figuren (z. B. Ring, Goldstück, Leiter zur Er- steigung hoher Ehrenstellen, Widelfind) werden in eine verdeckte Schale gelegt. Wer das Goldstück greift, wird reich, wer den Ring faßt, heiratet, usw. Auch das Wunschschreiben ist noch nicht völlig erloschen. Drei Wünsche schreibt man auf drei Zettel, die man unter das Kopfkissen beim Schlafengehen in der Silvester- nacht legt. Aus dem Inhalt des Zettels, den man am folgenden Morgen zuerst ergreift, erfährt man, welcher Wunsch Erfüllung findet. Der Glüdspinn, etwa von einem Stuhl, ins neue Jahr, erfreut sich gleichfalls noch heute großer Beliebtheit.

Eine früher häufig anzutreffende Sitte war der Neujahrstuß. Schon im alten Rom war es Sitte, die Wünsche, die man sich zum Jahresbeginn darbrachte, mit einem Fuß zu besetzen. Wenn der Besamte seinem Vorgesehten ein Goldstück, das läbliche Neujahr- geschenk, überreichte und als Gegenbesand ebenfalls ein Goldstück erhielt, war ein Fuß der gegenseitige Dank. Auch der bekannte eng- lische Brauch der Küßtischchen unter dem von der Decke herabhängen- den Mittelstiel ist ursprünglich ein Neujahrsgewohnheit gewesen und stammt aus der Zeit, da man das neue Jahr mit dem 25. Dezember beginnen ließ. Ein heiterer Neujahrsgewohnheit hat sich in manchen Gegenden der Ostschweizer Alpen bis heute erhalten. Am Silvester- abend versammelt sich das junge Volk in der festlich geschmückten Wirtshaus, in deren Mitte ein großer, grüner Kranz hängt. Nahe dem Kranz verstreut sich eine hübsche, grotesk verzierte Gestalt, der Silvester, der auf dem Kopfe ein Gewinde von Mittelstielchen trägt und sich ganz still verhält. Im Augenblick aber, da ein Zurücker ober ein Mädchen zufällig unter den Kranz zu stehen kommt springt er aus seinem Versteck hervor und gibt dem oder der Ergriffenen einen derben Kuß. Das dauert so lange, bis die Uhr die Mitter- nachtsstunde verkündet. Dann schlägt alles unter Gelächter und Jubel mit Tannenzweigen auf den armen Vermummten los und jagt ihn zur Tür hinaus. Silvesters Herrschaft ist beendet, das neue Jahr beginnt.

Zum Schluß mag nicht unerwähnt bleiben, daß in diesen Ge- genden der Glaube herrscht, daß die Träume der Silvesternacht in Erfüllung gehen; auch ist die Meinung weit verbreitet, daß wer um die Mitternachtsstunde am letzten Tag des Jahres an einem Kreuz- weg steht, den Himmel offen sieht.

Max Bittrich

Die Uhr. Eine Silvestererzählung.

Freund Kaver Brand, Inhaber der großen Schwarzwälder Seidenfabrik, ist Freund aller Wissenschaften. Wenn die Wissenschaften und Geschichtswissenschaften ruhen, wird er der angeregten Plauderer über Dinge, denen ein zeger Geist nicht ausweichen mag. Von wissenschaftlichen Wundern zum Ueberirdischen gelangt man bei ihm leicht in einem Schritt.

Der letzte Silvesterabend brachte kaltes Wetter, den ersten Winter mit Sturm und Schneee. Erklärt, daß die freundliche Haushälterin den gegen 9 Uhr bei Brand anrückenden Gästen reichlich mit dampfen- den Bratenessens auf den Tisch brachte. So behandelt, waren wir 8 Gäste bald angesetzt. Jeder von uns wußte zu erzählen, während Schneemassen gegen die Fenster schlugen und das Feuer im breiten Ofen bullerte, Gespenstergeschichten und Kreuzwegspulz gehörten dazu. So geriet auch Kaver Brand leicht in das Reich des Okkultismus. Hingehend und uns mitreisend wußte er Hellsehen und Telepathie heranzuziehen, sonderbare Behauptungen in den mit dem Himmel Fühlung haltenden Klubs zu schüttern.

Wir, die wir ihn als ebenso nüchternen Beobachter wie als be- geisterungsfähigen Menschen mit Mutterwitz würdigten, ließen uns gern ein halbes Stündchen zu Geheimnissen führen, bis Freund Mar- tin kritisch wurde und einen Einwurf durch den Qualm seiner Zi- garre ließ, nämlich den: „Jetzt braucht Du nur noch die Geister Deiner Vorarbeiten kruzuzerren, den zerjüngerten Spiegel und Ste- henbleibenden Uhren vor plötslichen Todesfällen zu erzählen, und die moderne Spinnweberei ist fertig, von Euch leichtgläubigem Volk „spiritu- ellistische Science“ genannt. Humbug!“

Den Vetter hinunterzuspülen, gab er frischen Punsch ein. Knax! „Nanu? Was ist denn das?“

Wir präsentierten ihm das Glas. Ein Sprung zog sich vom Rand bis zur Mitte. Wie aus Rommende rebete die Silvestergeisteslehre, politisch auf ihn ein. Doch gerade dies gefühlvolle Bemühen, über einen offenbar unangenehmen Augenblick fortzugelenken, gab dem kleine, Zwischenfall erst Resonanz.

Eine Welle von Unbehagen umspülte uns, wollte trotz trampf- hafter Anstrengung nicht ganz überleben.

Amey Galtzger suchte ihn zu trocken. Vergebens. Weder der würzige Trank, noch die Rede ließ sich wie vorher. Und dabei blie- ben uns noch über zwei Stunden Zeit bis Mitternacht. Wer lenkte unsere Gedanken rasch auf ein anderes gemeinsames Ziel, spannte sie auf einen neuen Punkt?

Brand grübelte. Ihm, dem sonst nie Ratlosen, ging unsere Miß- stimmung am meisten auf die Nerven. Gewitter lagen auf dem An- sichts. Die schmale Hand suchte das Gewölbe fortzusetzen und allmäh- lich begann die Augen zu leuchten, auf wie nach Donner und Blitz. Da bildete er sich in der trüblichen Gesellschaft um, nahm den Zwief- ler Martin insbesondere aufs Korn und sagte: „Spinnweberei-Science! Geisteswissenschaft! Damit meint Du, vielleicht Ihr alleamt, einen Scheffel-Auffärsicht gegen meine vermeintliche Rückständigkeit abge- laden zu haben. Doch man wagt mit Lo lästiger Gebärde und ein paar Schlagwörtern keineswegs merkwürdige Erscheinungen fort, an denen sich manches anerkannte Hirn vergebens versucht hat.“

„Sage mal, Brand, willst Du uns verulken oder glaubst Du wirk- lich an Tischreden, Klopfselber, Geisteswissenschaft, Telepathie mit Wante und Gänsefett und dergleichen Scherze?“

„Was heißt dergleichen Scherze? Sinn und Anstun liegen nicht zusammen. Nicht glaube ich, daß ein klobiger Tisch von Geistern be- wegt wird.“

„Und ein kleiner, edler?“

„Ebensowenig. Er ist und bleibt tot. Aber ebensowenig werden wir Menschen durch unbekannte, unsichtbare Mächte beeinflusst; nur wenn sie jeder mit anderen Namen: Naturkräfte, Geister, rätselhafte Einwirkungen und Begehrungen — und meint doch das gleiche Anseh- bare, wenn über Martin. Erreichte nicht: das zerjüngte Neujahrsglas am Silvesterabend wäre Dir besser ferngeblieben. Einen Augenblick mindestens sollst Du an den Eingriff überirdischer Gewalten neigen. Auch ein leichtes Grinsen hast Du verspürt. Spinnweberei-Berichter. Du sprichst von Stehenbleibenden Uhren vor Todesfällen, mein lieber Martin, und wärscht hoch herein. Bei dieser Gelegenheits will ich Euch alleamt verraten, weshalb ich zu Zeiten als Einflüßler lebe: ich beschäfte mich mit Versuchen, nicht etwa, Tische und ähnliche Möbel

händigen zu lassen, sondern — sagen wir — Zwischenhande zu beein- flussen, also Hausgenossen mit Bewegung, mit Tätigkeit, doch ohne Sinn. Ich suche ihnen Befehle aufzutrompfen —

„Zu suggerieren.“

„Wenn Euch dieses Wort lieber ist: ja!“

„Jetzt schäms dreizehn!“

„Man soll nicht gerade Angst an die Wand malen mit dieser Zahl, doch vielleicht gebe ich Dir noch heute eine Ruhe zu knaden, die den letzten Rest des Punschdunstes am Neujahrstage verreibt.“

„Das wäre? Willst Du behaupten, Deine dumme Uhr folge um die Dreizehn herum Deinem Will und Wort gleich einem Zirkus- pferd?“

„Ja, ähnlich so.“

Die Geyner machen sich prüften ihre Gesichter. Hier war plöz- lich in vollem Ernst ein Kampf entbrannt, den wir durch Scherzworte wohl nur verdrängt hätten. Wir waren erfüllt, als unter überlegter Studientrat das Wort nahm: „Janz überzeugt keinen von uns. Ich schlage vor, Brand folge unserer Bitte, noch heute einen Versuch an- zustellen. Wir bitten Mann für Mann darum. Nicht?“

„Ja, wir haben laut und eindringlich.“

„Einerseits! Uhren hatten für mich von Jugend an einen besonderen Reiz, darum meine jetzigen Versuche mit ihnen. Ich nahm das Bild jeder Uhr in mich auf: mein Sinn ist ein wahres Museum. Ich beschleibe jahrelang den eigenartigen Klang einer Uhrkloche, las dichterische Ansprache über die Uhren, kenne natürlich Selma Lager- loefs Uhren: und reparaturführenden „ehemaligen Trommelschläger“ so gut wie Mark Twains Tragikomödie der kranken Uhr, Turgenews und Fontens Uhr-Novellen. Kurz: Uhren waren meine Kameraden; ihr Geschick ging mir nahe. Zu meiner Standuhr, meinem Versuch- stück, zurück! Sie hat kein auserlesenes Kleid. Was mich beim Händ- lern zu ihr zog war ihr einzigartiger Schatz, ein so tiefer, welcher Ton, in dem etwas Unsagbares mitschwingt. Wenn ich nachts vor ihr stehe, meine ich die Erfahrung eines gereiften alttänischen Menschen spreche aus ihr. Schämt sie nicht mindestens wundernoll? Gestalt!“

„Wir gestalten.“

„Nun denn! Lassen wir die Gelegenheit am Schoof in den paar Minuten bis zehn Uhr!“

Brand beschwor uns, bis dahin weder zu lachen, noch zu sprechen, nur an sie zu denken, jeden Schlag stumm nachzuzählen, womöglich auf Zetteln zu verzeichnen. Mercedes nicht jeder Versuch gelinge.

„Gerade das erste Medium ist mitunter indisponiert! Höchster Beweis seiner Einwirkung!“ spottete einer von uns.

Brand blieb fest, feuerfächtig von uns, von der nötigen An- dacht werde der Versuch abhängen, äußerte er. „Ich werde diese erste Stunde ausnutzen. Nachher mögt ihr weiter über die Möglich- keit lächeln, auch bemitleiden können ohne Sinn eine Aufgabe zu suggerieren — wenn Ihr noch lächeln könnt.“

„Nötige Andacht müßt Ihr mitbringen!“ er wußte sich gefächelt den Wänden zu denken, der gute Brand.

Doch bereits veränderte er seine Gebärden, wurde uns fremd, obwohl wir ihn seit Jahren kannten. Die Arme hob er, als flehe er um Befehl: feierlich schritt er zuerst unverständliche Sprüche mur- melnd, mehrschön vom Tisch zur Uhr faßte sie mit scharem Blick durch- forschte sie förmlich, fiel sogar nieder. Mit untergeschlagenen Beinen sah er vor ihr; er verneigte sich, berührte sie mit der Stirn, sprang wie besessen rückwärts, daß wir's mit der Angst bekamen, erchoß die Stimme zu krazbarer Anbrunst und donnerte mit verzerrten Zügen: „Eh Ihr schämst! Du nicht zehn! Elf, elf, elf!“ Er schaute den katzgerichten Imperatorin gegen das arme Gestell, erschütternd, das selbst uns Zeigen das Grinsen überwältigte. Nur so begonnen waren drei von uns noch, Papier und Stift zu bemühen, um nachzurechnen Brand's Wahnwörter-Aufälle sollten uns nicht täuschen.

Wie ein heulender Demowisch hockte er abermals vor der Uhr; sie, Götter, Vornne, Wände und wir zitterten bei seinem neuen Vor- satz: „Elf! Elf! Elf!“

„Zehn! Zehn! Zehn! Zehn!“

„Elf! Elf! Elf!“

„Zehn! Zehn! Zehn!“

zur Zeit Karls des Großen seinen Anfang am 25. März, so daß der 25. März der Neujahrstag war. Erst unter den letzten Karolingern lehnte man den Jahresanfang auf den 1. Januar fest. In Rußland war bekanntlich der Kalender bis zur Zeit der Revolution um 13 Tage in der Rechnung zurück, so daß das russische Neujahrstfest tatsäch- lich erst am 14. Januar nach unserer Rechnung stattfand. Spanien und die Niederlande feiern das Neujahrstfest erst seit 1575. England seit dem 13. Jahrhundert, Frankreich seit 1564, Venedig seit 1633, Florenz seit 1745. Der Grundfah des klugen Papstes Gregor des Großen, daß man die Feste der Heiden allmählich in christliche ver- wandeln und in manchen Städten nachahmen müsse, hat auch auf die Gebräuche des christlichen Neujahrstfestes, bzw. der Silvester- nacht, seine volle Anwendung gefunden. Für die Moham- medaner ist das Neujahrstfest Muharram genannt, ein Freudenfest, welches sich am besten mit unserem Karneval vergleichen Mohammedanern der Kalender auf das Mondjahr von 355 Tagen ge- gründet; die Ersteren bringen ihr Jahr durch Schaltmonate in einige Uebereinstimmung mit dem Sonnenjahr; den Befehlern des Islams wurde dieses aber von Mohammed ausdrücklich verboten. So stellt sich ihr Neujahrstfest gegen unseren Kalender jährlich um elf Tage früher ein als im Vorjahre, und macht in 33 Jahren die Runde. Für die Schitten, wie im Gegenfah zu den Sunniten bei den Moham- medanern alle diejenigen heißen, welche Mohammeds Schwegelgeln, den vierten Kalifen Ali als dessen rechtmäßigen Nachfolger betrach- teten und daher die drei ersten Kalifen nicht anerkennen, sind die beiden letzten Tage des Muharrams die Hauptfesttage.

Wilhelm Hegeler:

Herr Alljahr und Herr Neujahr.

Der Herr, der so vergnügt, als wenn er eine Sommerreise an- träte, mit weit offenem Mantel und mit dem Hut sich fortwährend Kühlung zuwendend, durch das dicke Schneefeld stapfte, kam von einer Silvesterfeier. Ein schönes, solennes und gar nicht ein bißchen anti-antihoholisches Fest hätte man dem alten Jahr gegeben, mit einem Toast... jamohl, Punkt zwölf hatte ein Gast gerufen: „Alter Herr Jahr, wenn Sie auch manches zu wünschen übrig liehen und über- haupt... na, de mortuis nil nisi Benedictis, Schampus, Punsch, profi, hurra! Wirklich schon war's gewesen. Aber jetzt war es furcht- bar heiß. Der Schweiß lief einem nur so die Stirn herunter. Normal Wer rannte ihn denn da so rückwärtslos an. Bitte, doch gefälligst rechts ausweichen! Stehen Sie nicht so bummal da! Wer lind Sie eigentlich? Herr, ich bitte um Ihren Namen. Sind Sie überhaupt satisfaktionsfähig? Antworten Sie oder — pong! Donnerwetter, hatte der Kerl eine eigene Stirn. Ach so... ein Laternenjahr! Ein stadtest betrunkener Laternenjahr! Hoha! Das wäre ein netter Jahresanfang gewesen: ein Duell mit einem betrunkenen Laternenjahr!“

Sooo. Nachtstode zum Sanitätär. Da wären wir! Ja, wenn man nicht alles so gut im Kopfe hätte, dachte der Herr hochbefriedigt. Bei der Nachtstode zum Sanitätär sind wir nun mal zu Hause. Jetzt heißt's, das Schlüsselloch feststellen. Das es nur nicht auskneit! Diese verdammten Schlüsselöcher sind wie die Nase. Aber schon haben wir's! Jetzt muß man den Schlüssel hereinstecken und um- drehen. Nicht etwa umgekehrt: erst umdrehen und dann den Schlüssel hereinstecken. Das wissen wir nun mal ganz genau. So... so... nun paiziert man hinein und sagt: Es werde Licht! Und dann wird's Licht. Früher brauchte man dazu einen guten Tag, jetzt macht man das im Handumdrehen. Nun wir gehn schön langsam drei Treppen hinauf, nicht etwa vier... wenn man im vierten Stod die Tür öffnen will, kommt einer heraus und wird furchtbar massiv. So... und nun rechts herein, steht du, siehst du, alles geht wunderbar, man muß es nur im Kopf haben... und nun dreht man wieder Licht an. Donnerwetter, was war denn das?

Am Ende des Korridors, wo früher der Spiegel stand, stand ja ein alter Herr. Wie kam denn der hierher? Der schien auch so einer zu sein, der nicht ausweichen wollte, denn er ging strads auf ihn zu. Nehmen Sie sich in Acht, sonst kesse ich Ihnen eine... halt zurück! Vielleicht war das wieder so ein stadtest Betrunkener mit eigener Stirn. Mit dem mußte man höflich umgehen. Guten Abend! Schon lächelte der Herr im Spiegel freundlich. Wer hind... ach, na selbstverständlich, Sie sind der alte Herr Jahr oder Herr Alljahr, oder wie heißen Sie eigentlich? Sie sind ja furchtbar verdammt. Waschen Sie doch lieber Ihren Mantel zu. Aber das ist ja furchtbar nett, daß Sie sich nochmal persönlich von mir verabschieden wollen. Also wirklich so nett, Herr Alljahr. Also lassen Sie sich gut gehn. Bitte, ich löstliche Ihnen auf... Was? Herr Alljahr bevorzugte die Hintertür? Na, jeder nach seinem Geschmad.

Soooo. Nun gehn wir hier hinein und ziehn uns aus. Das heißt, ich möchte doch sehr bitten: erst machen wir Licht! Mehr Licht! sagte schon Goethe. Aber man braucht kein Goethe zu sein, um prompt keine Streichhölzer zu finden. Siecht du... nun bringt man das Streichholz nicht etwa mit der Beidhand in Verbindung — da müßte man ja völlig talentlos sein — sondern mit der Stearnterze. Und dann jog man sich aus. Das ging ja wie geölt! Jeden Tag konnte man das besser. Das fog nur so! Aber daß der alte Herr Jahr sich noch mal herbemüht hätte, das war zu nett! Konu, was fiel denn dem Schaben ein! Die waren wohl wie fettgewachsen? Etwa auch stadtest betrunken, wie? Aber denken wir mal nach! Alja, das war's. Er hatte nur eine kleine Neuerung einführen wol- len: er hatte sie erst herunterziehen und dann aufschneiden wollen. Und daran waren die Schuhe nicht gewöhnt. Und die Haare! Wie verhielt es sich mit den Haaren? Mühte man die etwa auch erst auf- zuknühen? Na, sie konnten in Gottes Namen auf ihrem Plage bleiben.

Nun zieht man den Pyjama über. Nur fachte! Eine Frach- hofe und eine gelbe Pyjamajade ist nicht fitlos. Erst die Pyjama- hofe, und darüber ginge dann vielleicht der Prod... oder lassen wir's. Warum immer so feierlich? Also der Besuch von Herrn All- jahr hatte ihn wirklich gefreut. Er hätte ruhig ein bißchen länger bleiben und dem jungen Herrn Neujahr ein paar Grüße ausrichten können. Das war überhaupt eine Idee! Mal schnell sehen, ob — Der Herr feuerte mit seiner Kerze auf den Tur hinaus.

Schockschmerne, was stand denn da hinten wieder für eine Er- leuchtung? Ein Herr im Pyjama? Aber das war ja der Herr Neujahr. Selbstverständlich! Eben war er aus dem Bett gefallen, um seinen Spaziergang durch die Monate anzutreten. Der sah mal nett aus. Frisch und gesund, gar nicht so ramponiert wie der Herr All- jahr. Von dem ließ sich noch afterhand gutes erhoffen... Grüß Sie Gott, Herr Neujahr, also das ist ja kolossal aufmerksam, daß Sie sich gleich zuerst zu mir bemühen! Also folial nett und aufmerksam. Ihnen unter vier Augen... Sie Spahvogel, warum madein Sie nur so, Herr Neujahr, Sie sind doch nicht etwa —? Aber Herr Neujahr! Da hatte dieser in aller Frühe schon angefaßelte Herr Neujahr ihm doch wahrhaftig die Kerze aus der Hand geschlagen. Aber so leichtem Kaufs kam er nicht davon. Jetzt hieß es, den jungen Mann erwischen, ihn beim Ohr nehmen... Sehn Sie wohl! Schon haben wir dich. Nun hütsch mit ins Zimmer paiziert!

Also — Herr Neujahr — entschuldigen Sie die Dunkelheit, ich mache gleich Licht — unter uns gelaot: „Herr Vater, oder in was für einem verwandtschaftlichen Verhältnis sehn Sie eigentlich zu Ihrem Voränger? Also kurz gelaot, dies alte Ekel sich manches zu wünschen übrig... ich hoffe, es wird noch nun ab anders... ver- sprechen Sie's mir, Sie sind doch juna und lebensunfähig... also... schütteln Sie nicht den Kopf! Sie hören Sie mal, wenn ich sage: es muß anders werden, dann meine ich auch: es muß sich ändern. Aber nicht total! Verstehen Sie? Sagen Sie mal, sind Sie nervtöt? Wenn ich Sie aus Ohr nehme, dann hat lo'n junger Windbeutel wie Sie doch lange nicht das Recht dazu. Na verbitte mir das! Sie... ich kann ähnerst effig werden! Au — Sie sind ja einfach brutal. Herr Neujahr, ich möchte Ihnen einen Vorstoß: ich lasse ihr Ohr los, und Sie lassen mein's los. Aber nicht weglassen!... Da war der Kerl hoch enttäuscht! Ein Wort noch, Herr Neujahr: benehmen Sie sich an- ständig! Das rate ich Ihnen. Sonst wenn ich Sie in der nächsten Silvesternacht erwicke — —

Seit wann wird Neujahr am 1. Januar gefeiert?

Die Silvesterbräuche stimmen oft mit den Weihnachtsbräuchen überein, da sie beide Ueberreste des nordalig-germanischen Jultestes sind und sich deshalb an die alten germanischen Sitten streng an- schenken. Wir wissen ja, daß das Neujahrstfest nicht seit jeher am 1. Januar gefeiert wird, sondern daß erst die letzten Jahrhunderte uns den 1. Januar als Neujahrstfest beidernten. Abgesehen davon, daß die nichtchristlichen Völker ganz andere Termine für das Neu- jahrstfest haben, haben auch sehr viele christliche Völker bis in die letzte Zeit das Neujahrstfest zum Teil nach alten Sitten der Heiden mit dem Frühlingsanfang begangen. So hatte das deutsche Jahr noch



allen unseren werten Gästen, Freunden und Gönnern!

Zum Jahreswechsel
die herzlichsten Glück- und
Segenswünsche

A. Mai
Alte Brauerei Kammerer

Ecke Kaiser- u. Waldhornstr.

Karl Rieß & Sohn
Holz- und Kohlenhandelsgeschäft

Telefon 2363 · Sofienstr. 45

Georg Scheurer
Grosshandels-Vertretung

Telefon 2312 Kalliwodastr. 1 II

Ludwig Roth und Frau
Schneidermeister

Telefon 1166 Werderstr. 16

Glück und Frieden im neuen Jahr
wünscht

Gustav Gros und Frau
Feinbäckerei

Telefon 5244 Karlstr. 12

A. Dickten Nachf.
Inhaber: G. Burielinger
Hutfabrikantenanstalt

Westendstraße 29b

August Diefenbacher u. Frau
Obst- und Südfrüchtegroßhandlung

Telefon 3420 Sofienstr. 95

Karl Kaiser
Conditorei und Café
vorm. A. Neu

Bei der Hauptpost Telefon 1288

Adolf Zöllin
Weingutsbesitzer u. Weingrosshandlung

Karlsruhe Badenweiler
Kriegsstr. 230, Tel. 54 Telephon 33

**Den Freunden
unserer Marken
ein gutes neues
Jahr!**

**ZIGARETTENFABRIK
„MARELLIS“**

Die besten Wünsche fürs neue Jahr!

Familie Albert Wandres
Grossbäckerei u. Konditorei

Fernsprecher 74. Zirkel 26.

Konditorei u. Café Keck
Inh.: Keck & Koch

Kaffee Bauer
Inh.: Siegfried Sinner

Colosseum - Gaststätten
Familie Baumeister.

August Grimmer u. Frau
Stadtgarten-Restaurant

Unserer werten Kundschaft die
herzlichsten Glückwünsche
zum Jahreswechsel!

Kühn & Bratzler
Obst- und Südfrüchte-Grosshandlung

Mathysstrasse 30 Luisenstrasse 46

Möbelhaus Freundlich
Stammhaus: D. REIS
immer noch wie seit 45 Jahren 37-39 Kronenstrasse 37-39

Große Auswahl kompl. Einrichtungen u. Einzel-
möbel zu vorteilh. Bedingungen

Unserer werten Kundschaft, sowie Freunden u. Gönnern die
Herzlichsten Glückwünsche
zum neuen Jahr!

Georg Gerstner und Frau
Holz- und Kohlenhandlung

Telefon 5052 Schillerstr. 27.

Fritz Riedel und Frau
„Zum Prinz Carl“
Ecke Zirkel und Lammstr.

W. Guhl und Frau
Schneidermeister
Kriegsstrasse 92

Kerzner, Alpern, Weissmann & Co.

„Zum Rebstock“
Kaiserallee, Ecke Umlandstr.
Telefon 4308 Karl Schmid u. Frau

SCHUHHAUS AMMANN
Lammstrasse 12 (Nähe Friedrichsplatz) Karl Ammann und Frau

Allen Freunden u. Gönnern sowie meiner
werten Kundschaft die herzl. Glück- und
Segenswünsche zum neuen Jahre.

Anton Saas
Blechnernmeister

Herrenstr. 54.

Die besten Wünsche zum neuen Jahre!

Fritz Reith und Frau
Bäckerei

Telefon 1193. Zirkel 29.

K. Holwäger & M. Hillenbrand
Architekten

Büro: Zirkel 33a.

Hermann Nied und Frau
„Zum Kaiserhof“

Marktplatz



Wilhe'm Oberle
 Karlsruhe i. B.
 Telefon 2141. Lessingstr. 20.
 Spezialität:
 Bäckerei- u. Konditorei-Maschinen u. -Geräte

Familie L. Weisenrieder
 „Zum Landsknecht“, Zirkel
 Grosses Fröhschoppen-Konzert
 Abends Familien-Neujahr-Feier.

Wilhelm Stein und Frau
 „Zum goldenen Kreuz“
 Ludwigsplatz

Karl Krauss
 „Zum Reichskanzler“

U. Kautt & Sohn
 G.D.A.-Vertretung
 Karlsruhe Waldhornst. 14/16

Familie Stutz
 „zur Walhalla“
 Augartenstr. 27

Papierwarenfabrik Karlsruhe
Karl Friedrich Uicker
 Karlsruhe i. B.
 Friedenstr. 9 Telefon 2440

Allen Freunden, Bekannten u. Stammgästen
 zum Jahreswechsel die besten Wünsche!
Julius Weiß und Frau
 „Schloß Friedrichskron“
 Ripparrorstr. 24

Gebo-Seifenhaus
 Karlsruhe
 Leo Weber und Frau

Karl Nagel und Frau
 zur Blume
 Telefon 3473 Zirkel 28

Fritz Beisel und Frau
 „zum Salmen“
 am Ludwigsplatz

Familie Fermo Belli
 Südfrüchtehandlung
 Leopoldstr. 1a (Kaiserplatz)

H Burkhardt & L. Kopp
 Trikotagen - Aussteuerartikel
 Pasanenstr. 3. nächst d. Kaiserstr. Tel. 4293

Zum Jahreswechsel
 die besten Glückwünsche!
Karl Dittus und Familie
 „Zum Grünen Berg“

Wir wünschen unserer werten Kundschaft ein
 glückbringendes neues Jahr!
 Geschwister Ehrmann
 Damen- und Herren-Haus-schneiderinnen
 Kaiserallee 29.

Chr. Fränkle und Familie
 Gold- und Silberwaren
 Karlsruhe Kaiserpassage 7

E. Karrer & Sohn * Möbel * Betten * Polsterwaren
 Ecke Kaiser - Douglasstr. Kriegsstr. 200 (gleich Ecke Westendstr.)

J. Fritz und Familie
 Biergroßhandlung
 Karlsruhe Kriegsstr. 17

Viel Glück im neuen Jahr wünscht
Familie Valentin Drach
 allen Freunden, Kunden und Bekannten.

Meiner werten Kundschaft sowie allen
 Freunden und Bekannten zum Jahres-
 wechsel die besten Glückwünsche.

„Zum Grafen Zeppelin“
 Franz Lorenz und Frau
 Telefon 812 Yorkstr. 32

Christian Wolf
 Fabrikation feiner Wurst- u. Fleischwaren
 Ecke Göthe- und Körnerstr.

Andreas Schmid u Familie
 Metzgerei
 Adlerstrasse 15.

Hermann Hagenauer
 Metzgerei
 Telefon 3620 Oöthestr. 23

Meinen werten Bekannten und geehrten
 Kunden zum Jahreswechsel
 herzlichsten Glückwunsch!
M. Kübler
 Immobilienbüro
 Baischstraße 6.

Die besten Glückwünsche zum neuen Jahr
Josef Köhny und Frau
 Lebensmittelgeschäft
 Goethestr. 35

Wir wünschen unserer verehrten Kundschaft ein
 glückliches neues Jahr!
Eugen Xander und Frau
 Viktoriastrasse 10 Lebensmittelhaus

Christian Vogel
 Gasthaus zum „Rheinhafen“
 Mühlburg Hardtstr. 2

David Karcher und Frau
 „Zum goldenen Anker“
 Mühlburg

Max Streule und Familie
 „Zur Westendhalle“
 Mühlburg

Karl Schwörer und Familie
 „Zur Brunnenstube“
 Mühlburg Hardtstr. 44

Heinrich Röhrig und Frau
 Gasthaus zum goldenen Lamm
 Mühlburg Hardtstr.

Frau Joas Wwe. und Familie
 „zum goldenen Hirsch“
 Mühlburg

Familie Burghardt
 Holz- und Kohlenhandlung
 Karlsruhe-Mühlburg Rheinstr. 10

Familie Wilhelm Mangold
 Pferd Metzgerei mit elektr. Betrieb
 Mühlburg

Hermann Franke
 Gasthaus zum „Adler“
 Mühlburg Lameystr.

Meiner werten Kundschaft die herzlichsten
 Glückwünsche zum neuen Jahr!
Familie Emil Güntert
 Metzgerei
 Lessingstr. 36.

Franz Müller und Frau
 Bäckerei und Konditorei
 Telefon 690 Bachstr. 39

Emil Lang und Frau
 „Zum neuen Saalbau“
 Mühlburg Bachstr. 69 Telefon 483

Meiner werten Kundschaft die besten
 Glück- und Segenswünsche zum neuen
 Jahre.

August Mautz und Frau
 „Zur Karlsburg“
 Akademiestr. 30.

Georg Schmitt und Familie
 „Zur Wacht am Rhein“
 Gartenstr. 2.

Gottlob Ness und Frau
 „Zum Hohentwiel“
 Hirschstraße 87, Ecke Klauprechtstraße.

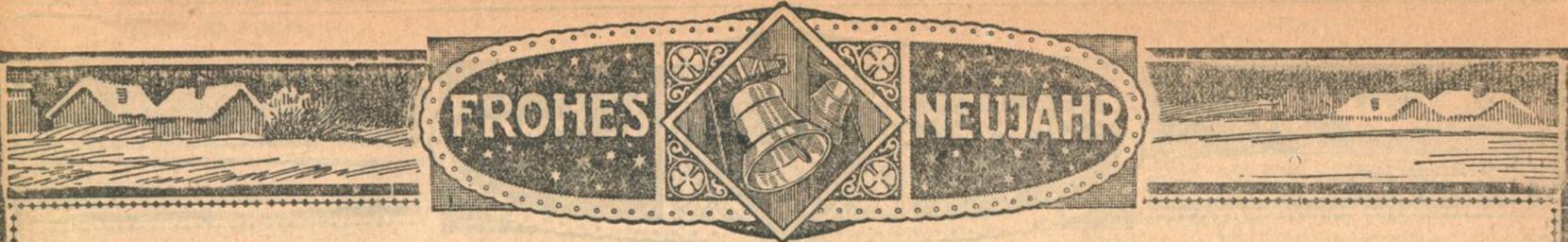
Adolf Ade u. Frau
 Metzgermeister
 Klauprechtstrasse 25.

August Mautz und Frau
 „Zur Karlsburg“
 Akademiestr. 30.

Georg Schmitt und Familie
 „Zur Wacht am Rhein“
 Gartenstr. 2.

Gottlob Ness und Frau
 „Zum Hohentwiel“
 Hirschstraße 87, Ecke Klauprechtstraße.

Heinrich Tintelott u. Frau
 Stahlwaren
 Amalienstr. 43.



<p>Christian Kappes u. Familie Mezgermeister Werderplatz 38</p>	<p>Unserer werten Kundschaft, sowie Freunden und Gönnern die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr Merkur-Drogerie W. Hofmeister u. Frau Telefon 4684. Philippstr. 14.</p>	<p>Familie Johann Stengel „Zum Strauss“ Werderstr. 88 empfiehlt: Anerkannt gute Küche: R-Inn Weine f. Schrempf-Prinz Biere u. Hackerbräu München Dienstags Schluhctag.</p>	<p>Karl Hummel u. Familie Stahlwarengeschäft Friseurbedarfsartikel Werderstr. 13</p>
<p>Eugen Stenner Mechanikermeister Mechanische Werkstätte / Reparatur für Fahrräder, Nähmaschinen und Motorräder Rüppurrerstr. 8</p>	<p>Wilhelm Toberer u. Frau „Zum Philister“ Baumeisterstr. 54.</p>	<p>Meiner werten Kundschaft zum Jahres- wechsel die besten Glückwünsche Franz Ochs, Spedition Fuhrhaltereier u. Lastwagenbetrieb Telefon 710 Goethestr. 86.</p>	<p>Uhrmachermeister Rich, Kittel und Frau Hauptbahnhof Am Stadtgarten 1</p>
<p>Wilhelm Bleicher und Frau Elektro-Installationsgeschäft Luisenstraße 35</p>	<p>Waagenfabrik Brand Jah: Joh Weiler Baumeisterstraße 32</p>	<p>Kinderwagen- und Korbwarenhans Otto Weber Schützenstr. 20</p>	<p>Fritz Traut und Frau „Zum Schützen“ Wielandstr. 32</p>
<p>Joseph Leppert und Frau Molkereiprodukte Luisenstraße 69a.</p>	<p>Karl Diebold und Frau „Zum Klosterbräu“ Schützenstr. 58</p>	<p>Wilhelm Genter und Familie „Zum goldenen Faß“ Wielandstraße 18</p>	<p>Philipp Ehrler und Frau „Zum Schildbürger“ Baumeisterstr. 16</p>

<p>Blech- und Metallwaren-Fabrik Karl Hacker Karlsruhe-Mühlburg, Kärcherstr. 65 Telephon Nr. 4367</p>	<p>Imperator-Fahrzeug-Bau Karlsruhe-Mühlburg, Kärcherstr. 65</p>
--	---

<p>Herzliche Glückwünsche Florian Neumaier und Familie zum Lamm</p>	<p>Oskar Pertsch Pertschin Ungezieler- Vertilgungsanstalt Luisenstr. 4 Telefon 4205</p>	<p>Franz Engelmeier Textilwaren Karlsruhe i. B. Rüppurrerstr. 12</p>	<p>Frau Käthe Guggolz Gasthaus „Goldene Gerste“ Nowacksanlage 1.</p>
<p>Anton Metzger und Frau Süßfrüchte en gros Telefon 4612</p>	<p>Joh. Vogel Elektrotechn. Anlagen Telefon 4252 Werderstr. 1</p>	<p>Joseph Ruh und Frau Friseur Wielandstr. 24</p>	<p>Meinen Gönnern zum neuen Jahre beste Glückwünsche Fridolin Brecht Verkäufer der „Badischen Presse“ am Bahnhof.</p>
<p>G. Trautmann & Comp. Inh. G. Trautmann Bäckerei- und Conditoreibedarfsartikel Marienstraße 65</p>	<p>Georg Bender und Frau „Zum Schwarzwälder Hof“ Luisenstr. 57</p>	<p>Familie Johann Nagel „Zum Alpenhorn“ Wilhelmstr. 69.</p>	<p>Schöchle & Voit Auto- und Wagenlackiererei Marienstraße 13</p>
	<p>Wilhelm Götz Bäckerei Mühlburg Bachstr.</p>	<p>Spezial-Sporthaus ersten Ranges Sport-Beier Telefon 5218 Karlsruhe Kaiserstr. 174</p>	

Jahreswende.

Von
Clara Blühgen.

Und wieder hebt daselbe Treiben an:
In dem Theater dieser besten Welt
hat eine bunte Schar sich dicht gefüllt,
füllt das Parkett und drängt sich in den Rängen,
Besonders im Olymp, dem bill'gen, engen.
Und alle tun, was sie so oft getan:
Sie schelten hies das Stück vom Tag zuvor,
An welchem keiner, der's nicht sah, verlor,
Das schwach und schlecht gar lässlich aufgezimmert,
In dem der Hof gedroht, die Not gewimmert,
Der Gute nie auf seine Rechnung kam,
Der Blödsinn die besten Bissen nahm.
Ein lässlich Stück — Gottlob, daß es zu Ende! —
Nun sieht man vor dem Vorhang, reißt die Hände

Und puht das Glas, so recht erwartungsvoll
Der schönen Dinge, die da kommen sollen,
Und abgestaut von gestern ist der Groll — —
Das Zeichen jetzt — ein dumpfes, fernes Rollen,
Silvesterpyloten kraulen durch die Nacht
Mit ehr'nem Klang — — Habt Achtung, liebe Leute,
Der Vorhang steigt — jetzt kommt das Stück von heute.
Der alte Würger wird jetzt weft gemacht! — —

In seiner dunklen Ecke, voll Verdruß,
Da sitzt der alte kluge Kritikus,
Er kennt das Publikum, das erst begeistert,
Im zweiten Akte schon den Autor meißert,
Den es im dritten Akte dann ganz vernichtet,
Weil er nicht anders als bisher gedichtet.

„Verzeihe mir, verehrtes Publikum,
Ich finde dies Verhalten reichlich dumm;
Das Stück von heute und das Stück von gestern,
Sie gleichen sich mit Recht wie Zwillingsschwestern,
Und das von heut' wird dem von morgen gleichen
Wie sich die beiden wohlbekannten Eichen,
O Publikum schreib es dir hinter's Ohr:
Es schrieb sie doch der nämliche Autor,
Er ist noch heute ohne Konkurrenz,
Zieh dir gefälligst draus die Konsequenz:
Tom Herrgott hies ein neues Werk verlangen,
Aß ohne Ruß und Recht zu weit gegangen.
Seid froh, daß er ein neues Stück geschrieben, — —
Wie denn, wenn er's euch schuldig wär' geblieben?“



<p>Anton Galler Möbelhaus Kronenstraße 17a</p> <p>Wohnung: Waldhornstr. 28.</p>	<p>Rudolf Kümmerle und Frau Spezialhaus für Bürsten, Pinsel und Toiletteartikel Adlerstr. 10</p>	<p>Josef Steimel und Frau Polstergeschäft Wilhelmstr. 63.</p>	<p>Georg Zäpfel Schneidemeister Kriegsstr. 80</p> <p>Wohnung: Gerwigstr. 4</p>
<p>Josef Heck und Frau Maler und Tapeziermeister</p> <p>Zirkel 14</p>	<p>Rosa Denzer Zigarrenhaus Kaiserstr. 23 Telefon 3794</p>	<p>C. F. Metzger und Frau Tabakwaren Kreuzstr. 10, b. d. kl. Kirche Tel. 2069</p>	<p>Karlsruher Eier- und Fettspezialhaus Oskar Manhardt</p> <p>Tel. 2182 Karlsruhe i. B. Kaiserstr. 44 en gros en detail</p>
<p>Hugo Hiller Conditorei und Café</p> <p>Telefon 5687. Kaiserstr. 87.</p>	<p>Aug. Stehmer und Frau Gasthaus zum „Waldhorn“ Waldhornstraße 60.</p>	<p>Karl Fazler und Familie Zum Grünen Baum Am Durlachertor</p>	<p>A. Knopf und Familie „Hotel Hohenzollern“</p> <p>Ecke Zähringer- u. Kronenstr.</p>
	<p>Peter Kanzler und Frau „Zum Weinberg“ Waldhornstr. 49</p>	<p>Familie Gerolamo Belli Süßfrüchte Telefon 2492 Markgrafenstr. 41</p>	

OTTO HUBER Kaiserstrasse 235 (Nähe Hirschstr.) **Deutsche und orientalische Teppiche, Läufer und Möbelstoffe, Gardinen und Dekorationen**

<p>Meinen werten Gästen zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche</p> <p>Café Roland L. Ransenberg</p> <p>Ecke Hebel- und Kreuzstr.</p>	<p>Ferd. Weber und Frau Gasthaus 3 Kronen Kronenstr. 19</p>	<p>Familie Gust. Rückert Wwe. Goldene Traube Hotel und Wein-Restaurant Adlerstr., Ecke Steinstr.</p>	<p>August Traut und Frau Hotel u. Restaurant „z. Bratwurstglöckle“ Zentralheizung, Bad im Hause gegenüber dem alten Bahnhof Telefon 3231.</p>
<p>Wilh. Fleckenstein Blumengeschäft</p> <p>Telefon 3107. Waldhornstr. 27 nächst der Kaiserstraße</p>	<p>C. Pfitzenmaier-Proner Rest. zum Rheinland Degenfeldstr. 8</p>	<p>Frieda Schilling Wwe. zur „Tauben“ Kronenstr. 46.</p>	<p>Zum Jahreswechsel unseren werten Gästen, Kunden, Freunden und Bekannten die besten Wünsche</p> <p>Karl Bommert und Frau zum „Zähringer Hof“</p>
<p>A. Zanetti Nachf. Inh. Gustav Leonhardt Delikatessen</p> <p>Telefon 4611. Kaiserstrasse 64 gegenüb. d. kl. Kirche</p>	<p>Gebr. Klein Möbelfabrik Karlsruhe Durlacherstr. 97/99.</p>	<p>Otto Oesterlin und Frau „Alte Brauerei Hoepfner“ Telefon 1918. Kaiserstr. 14 Eigene Schlichterei mit elektr. Betrieb.</p>	<p>Nikolaus Götz und Frau „Zum goldenen Hirsch“</p> <p>Kaiserstr. 129.</p>
<p>Hermann Rinkler Inh.: Wilh. Rinkler Hutgroßhandlung Schützenstr. 88a.</p>	<p>Emil Schindele Fische, Wild, Geflügel Ecke Markgrafen- u. Adlerstr.</p>	<p>Talmon L'Armée u Familie „Zum Eichbaum“ Ecke Waldhorn- und Zähringerstrasse</p>	<p>Aug. Anti und Frau „Zum Elefanten“ Kaiserstr. 42.</p>
<p>Philipp Scharmann und Frau Autowerkstätte Schloßbezirk 11</p>	<p>Fritz Schneider und Frau „Goldener Kopf“ Markgrafenstr. 49.</p>	<p>Georg Daub und Frau Metzgermeister Lachnerstr. 5.</p>	<p>Zum Jahreswechsel die besten Wünsche!</p> <p>Fahrrad-Industrie Chr. Kunzmann und Frau Zähringerstr. 46</p>
<p>Wilhelm Bez und Frau Fahrradhandlung Adlerstrasse 32</p>	<p>Karl Fahrnschon und Frau Restaurant zur Oststadttube 19 Gottesauerstr. 19</p> <p>Am Neujahrstage von 11-1 Uhr Frühschoppenkonzert und von 4 Uhr ab Konzert</p>	<p>Herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre entbletch wir unseren werten Gästen und Gönnern</p> <p>Carl Kern und Frau „Zur Granate“, Gottesauerstr. 23</p> <p>Gleichzeitig Frühschoppen-Konzert am 1. Januar 1924. von 11-1 Uhr vormitt.</p>	<p>Friedrich Springer und Frau Ungeziefer-Vertilgungs-Anstalt Karlsruhe Markgrafenstr. 52</p>

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, 1. Januar 1925.

Silvester — Neujahr!

Das neue Jahr hielt Einzug. Wenn man Vergleiche anstellt, wie verhältnismäßig still in den letzten Jahren das neue Jahr begrüßt wurde...

.. Grobfeuer in der Sofienstraße. Gestern vormittag 12 Uhr 42 wurde die Feuerwache nach der Sofienstraße 114 gerufen, woselbst in einem im Hinterhaus gelegenen großen Tabaklager der Firma Maier (Tabakfabrik Zavanas) ein Brand ausgebrochen war...

(1) Wegfall der Finanzamtlichen Unbedenklichkeitsvermerke. Eine große Erleichterung und Vereinfachung des Reiseverkehrs nach dem Ausland tritt dadurch ein, daß vom 1. Januar 1925 eine Anhörung oder Mitwirkung der Finanzämter bei Ausstellung von Reisepässen nicht mehr stattfindet...

r. Ernennung. Wie wir hören, wurde Polizeioberinspektor Schumacher unter Ernennung zum Polizeirat zum Ministerium des Innern versetzt. Polizeirat Schumacher war bisher Leiter der Kriminalpolizei bei der Staatsanwaltschaft.

Der Karlsruher Vorortverkehr.

Die Wünsche der Vororte für das Jahr 1925. — Eröffnung der Straßenbahnlinie nach Knielingen voraussichtlich im Januar. — Geplanter Pendelverkehr nach Magau.

Das zu Ende gegangene Jahr 1924 hat manche Wünsche der Vororte in Bezug auf eine Neuordnung des Vorortverkehrs unerfüllt gelassen. Das ausgezeichnete Verkehrsnetz nach den Karlsruher Vororten mußte in den Inflationsjahren infolge Unrentabilität bedauernd eingeschränkt werden...

Die Regelung des Karlsruher Vorortverkehrs ist in den letzten Wochen und Monaten von den verschiedensten Seiten aufgegriffen worden. Vor allem haben sich die Bewohner des Stadtteils Kuppurr durch den im vergangenen Jahr gegründeten Bürgerverein Kuppurr mit allen Mitteln dafür eingesetzt, daß die Verkehrsverhältnisse nach Kuppurr wesentlich verbessert werden.

Die Stilllegung der Lokalbahn Karlsruhe-Spöck im Jahre 1921 ist damals vollzogen worden, nachdem bekanntlich alle Möglichkeiten die Bahn zu erhalten, erschöpft waren.

Es kostet vom 1. Januar an die Zustellung eines Telegramms mit ungenügender Anschrift 30 Pfennig, eine vereinbarte Kuranzschrift jährlich 30 Mark, die Zustellung eines Telegramms nach besonderen Bedürfnissen oder bei sonstigen Abweichungen von der Regel jährlich 30 Mark, einzelne 30 Pfennig...

Voranzeigen der Veranfaller.

Horstel von Reuter hat mit seinem Solo-Vollabend hier kürzlich einen derartigen außerordentlichen Erfolg gehabt, daß sich die Konzertsaison ein zweitesmal zu veranlassen. Als Termin wurde Freitag, den 8. Januar, gewählt.

tigt wurde. In den Gemeinden Staffort und Spöck, die an keiner Eisenbahnlinie liegen, und deren Bewohner % Stunden zu Fuß bis zur nächsten Bahnstation bei Wind und Wetter zurücklegen müssen, ist der Wunsch auf Verbesserung der Verkehrsverhältnisse nach der Landeshauptstadt besonders begreiflich.

Der westliche Vorortverkehr wird im Jahre 1925 mit der Fertigstellung der Straßenbahn nach Knielingen eine sehr wesentliche Verbesserung erfahren. Die Straßenbahn wird auf Grund einer Vertragsverpflichtung der Stadt Karlsruhe gegenüber der Gemeinde Knielingen erbaudet und die Arbeiten für die Schienenlegung sind bereits soweit vorgeschritten, daß man, wie wir erfahren, mit der Eröffnung der Straßenbahnlinie nach Knielingen für den Monat Januar rechnet.

Mit der Erstellung der Straßenbahnlinie nach Knielingen ist begrifflicherweise auch der Plan der Fortführung der Straßenbahn bis Magau aufgetaucht. Es werden, wie wir erfahren, augenblicklich Abhängen des Verkehrs über die Rheinbrücke vorgenommen, um so eine annähernde Frequenzübersicht des Pfälzer Verkehrs nach Karlsruhe zu erhalten.

Auszug aus den Ständebüchern Karlsruhe.

Edelsknecht, 29. Dez.: Hermann Meule, Chem., 61 Jahre alt, Kaufm., Frau, Kettler, 2 Jahre alt, Vater Wilh. Kettler, Malermeister. — 30. Dez.: Ernst Mattheis, Chem., 58 Jahre alt, Dolmetscher a. D. — 31. Dez.: Paula Meller, 6 Mon. 10 Tage alt, Vater Jos. Meller, Postkassierer; Anna Maria Silbernael, ohne Beruf, 15 Jahre alt, Vater Rudolf Silbernael, Submann.

Advertisement for 'Das Rheumamittel' (OSI) against rheumatism, gout, and neuralgia. Includes an illustration of a person in pain and contact information for OSI Werke Hannover.

Large advertisement for 'Dr. Dralle's Birkenwasser' (Bark Water). Features the slogan 'Trost Neujahr!' and 'Beginnen wir auch das neue Jahr mit der gewohnten, erquickenden Morgen-Kopfwäsche'. Includes an illustration of a person washing their face.

Feuer am Nordpol.

Technisch-politischer Roman aus der Gegenwart

Von

Karl August von Laffort.

Coverricht by Ernst Kells Nachf. (August Scherl) G. m. b. H., Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

„Werden wir denn auch rechtzeitig wissen, wann die französische Luftstreitkräfte zu erwarten sind?“

„Rechts seit dem Anbruch des sechsmonatigen Sommertages, also seit Ende März, kreisen stets zwei Aufklärungsflugzeuge, die zu unseren schnellfliegenden Transportschiffen gehören, vorwärts Platina in Richtung Island. Alle vier Stunden erfolgt Abflug. Diese werden uns rechtzeitig die Annäherung feindlicher Kräfte durch Funkpruch mitteilen. In den letzten Tagen haben sie schon dreimal je zwei feindliche Flugler geschickt, die offenbar zu Aufklärungswecken vorgeschickt waren. Vor unseren dann sofort aufsteigenden Kampffliegern gegen sich die Gegner aber jedesmal zurück, so daß sie bisher noch keinen genauen Einblick auf Platina erhalten konnten.“

„Glauben Sie wirklich, mit nur 10 Kampfflugzeugen dieser ganzen ungeheuren französischen Luftflotte widerstehen zu können?“ fragte Linda.

„Kersten lachte hilflosgrübelnd vor sich hin.“

„Das wäre allzu leichtfertig gehandelt“, erklärte er. „Trotzdem unsere Kampfflieger eine ungeheure Überlegenheit gegen die der Franzosen besitzen. Unser Plan ist ein ganz anderer. Und damit komme ich auf die wichtigste und streng geheime Angelegenheit der Verteidigung. Auf allen Höhen rings um Platina in einem Umkreise von 5 Kilometer wurden 8000 Maschinengewehre aufgestellt. Sie sind immer in Batterien von je 50 vereinigt, deren jede nur drei Mann zur Bedienung erfordern, die sich in bombensicheren Unterständen befinden. Diese Maschinengewehre besitzen ein größeres Kaliber, als die alten Maschinengewehre und stehen etwa in der Mitte zwischen Gewehr und Geschütz. Dafür geht auch ihre Reichweite bis auf 4500 Meter Höhe, und ihr Geschöß wirkt beim Auftreffen stark explosierend.“

„Mein Mann erzählte mir, daß diese neuen Waffen nach der Genfer Konvention verboten wären“, sagte Linda. „Daher ist das eigentlich der Fall? Wenn man überhaupt derartig scheußliche Nordwestgewehre erfindet, so vermag ich nicht einzusehen, warum bestimmte Größenabmessungen vorgeschrieben sein sollen.“

„Die Genfer Konvention verbietet, bei Gewehren Explosionsgeschosse anzuwenden“, erklärte Sanders. „Und ihrer Größe nach gehören unsere Abwehrgeschosse noch zu den Gewehren. Wir lehnen uns aber nicht an diese Vorschriften, denn im Weltkriege haben alle Mächte lebhaft zu Angriffszwecken fast sämtliche Bestimmungen der Genfer Konvention übertreten, während wir uns nur gegen einen raubgierigen Gegner, „verteidigen“ wollen.“

„Ich kann mir nicht vorstellen, wie nur drei Mann gleichzeitig 50 Geschosse richtig bedienen sollen“, meinte Linda. „Sie sind ja nicht einmal imstande die feindlichen Flugler in der Luft zu erkennen. Wie sollen sie dann noch beschließen und gar treffen?“

„Die Bedienungsmannschaften haben nichts weiter zu tun, als in ihrer Batterie etwaige Störungen zu beseitigen“, erklärte Kersten. „Gerichtet und abgefeuert werden die Geschosse von hier aus.“ Er führte Linda zu einem in der Ecke des Beobachtungsstandes befindlichen Tisch, der etwa einen Meter im Umfang besaß. „Sehen Sie hier, meine Zentrale für den Abwehrkampf. Die Platte des Tisches ist ein genaues Abbild der Umgebung von Platina. Das darauf befindliche Gewirre von Schaltknöpfen und Hebeln ermöglicht es, durch den elektrischen Strom jede Batterie einzeln oder auch in Gruppen abzufeuern. Die Richtung der Geschosse zeigt im allgemeinen senkrecht nach oben, doch lassen sie sich von hier aus auch bis zu 45 Grad nach allen Seiten abbrechen. Unser Verteilungsplan läuft in großen Zügen darauf hinaus, möglichst viel feindliche Flugler in den inneren Kreis der Verteidigungsanlagen zu locken, aus dem sie dann kaum mehr herauskommen werden. Da auf zehn Meter Länge jedesmal sechzehn Geschosse stehen, brauchen diese nur ein senkrecht in die Luft gerichtete Sperrfeuer abzugeben, um jegliches Entkommen der feindlichen Flugzeuge zu verhindern.“

„Und Sie werden ganz allein von hier aus den Kampf leiten?“ fragte Linda.

Das Telefon läutete an. Kersten ergriff den Hörer. „Hier Kommandozentrale.“ Aufmerksam lauschte er der Mitteilung, dann rief er: „Sofort Alarmbefehl geben und melden, ob alle Kommandostellen richtig aufgenommen haben.“ Er wandte sich an Sanders: „Flugausklärung Staffel 21 meldet das Herannahen von sieben Fluglern aus Richtung Nordpol, die auf Funkanruf nicht antworten. Es handelt sich entweder um ein feindliches Aufklärungsflugzeug oder um die Spitze der ganzen französischen Luftflotte. Ich ließ daher Alarm anfragen.“

Sanders wandte sich erregt an Linda: „Sie müssen rasch fort von hier. Am besten bleiben Sie in Ihrer Wohnung im Hause der Zentralverwaltung. Dort kann ich Sie jederzeit anrufen und über alles orientieren.“

„Wo bleiben Sie?“

„Hier.“

„Dann bleibe ich Sie an, lassen Sie mich auch hier.“

„Es geht nicht, die Gefahr ist zu groß.“

„Ist die Gefahr etwa für mich größer als für Sie? Ich gehöre zu den Gründern der Gesellschaft und verlange meinen Platz an Ihrer Seite.“

„Ich bitte Sie, Frau Linda, nehmen Sie Vernunft an. Hier beginnt bald das blutige Handwerk der Männer. Ihre Anwesenheit würde tödlich sein.“

„Sie wissen genau, daß ich nicht tödlich werden will, das nur, um mich fortzubringen.“ Sie wandte sich an Kersten: „Herr Oberbefehlshaber, erlauben Sie mir, hier für alle Fälle einen kleinen Verbandsplatz einzurichten? Ich bin als Krankenpflegerin geprüft und werde sofort alles nötige heranzuführen.“

Kersten blinzelte jöhernd auf Sanders, und als er dessen Schwanken bemerkte, sagte er:

„Hier über uns befindet sich noch ein kleinerer Raum, der bereits für diese Zwecke vorbereitet ist. Der Ausgang führt neben dem Lift nach oben. Die beim Alarm vorgezeichnete Schwester wird wohl sofort erscheinen.“

„Dann bleibe ich bestimmt“, rief Linda. „Zwei Schwestern sind besser als eine, und oben werden wir Sie in keiner Weise belästigen.“

Der Lift brachte zwei Offiziere der Schutztruppe herauf, die sich bei Kersten meldeten. Das Telefon rief an. Kersten schaltete den Lautsprecher ein, damit alle Anwesenden die Nachrichten hören könnten.

„Hier Nachrichtenzentrale.“

„Hier Kommandant.“

(Fortsetzung folgt.)

Todes-Anzeige.

Heute früh 5 1/2 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Friedrich Maeyer,

Blechner- und Installateur-Meister.

KARLSRUHE, den 31. Dezember 1924.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Frau Wilhelmine Maeyer.

Die Feuerbestattung findet am Freitag, den 2. Januar 1925, vormittags 11 1/2 Uhr, im hiesigen Krematorium statt. Trauerhaus: Gartenstraße 8.

Ella Leyerle Emil Schäfer Verlobte

Karlsruhe-Mühlburg. Neujahr 1925.

Stett Karton Rechtsanwalt Paul Ebertshelm Dr. Grete Ebertshelm, geb. Etsas Vermählte

Mannheim Heidelberg. Europäischer Hof, 2. Jan. 1925.

Ein frischer Transport Pferde



mittleren u. schweren Schlags ist eingetroffen.

Gebr. Hartmann Weingarten (Baden) Telefon 11.

Freitag Samstag Montag Dienstag billige 4 MÄNTEL-TAGE Daniels Konfektionshaus Wilhelmstr. 36 Keine Ladenspesen. — Keine Personalspesen.

M. Notheis & Sohn liefern prompt und billig Kohlen, Koks Briketts, Holz

Stüber, Maratzen, Hausbesitzer! Achtung!

Statt besonderer Anzeige.

Nach kurzer Krankheit wurde uns Dienstagabend unerwartet unser innigstgeliebter Gatte und Vater

Hermann Wehmann

Oberzahlmeister a. D., Rechnungsrat a. D. Ritter hoher Orden durch den Tod entrissen.

Karlsruhe, Süwester 1924. Nachm. 3 Uhr.

In tiefem Schmerz: Kathinka Wehmann, geb. Doll Eugenie Betz-Wehmann.

Die Beerdigung findet Samstag, 8. Januar, vormittags 10 Uhr statt.

Dienstagabend 7 1/2 Uhr ist mein lieber, unvergeßlicher Mann, mein treubesorgter Vater

Ernst Matthes

Hofmusiker a. D. unerwartet uns durch Herzschlag entrissen worden.

Die trauernden Hinterbliebenen: Marie Matthes Dora Matthes.

Die Feuerbestattung findet Freitag, nachm. 8 Uhr, statt.

Danksagung.

Allen Freunden, Bekannten und Verwandten für die überaus herzliche Teilnahme bei dem schweren Verluste unseres unvergeßlichen, lieben Sohnes, Bruders und Bräutigams

Adolf Klein

sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Stadtpfarrer Herrmann für die trostreichen Worte, ferner Dank den Schwestern des Städt. Krankenhauses der Abt. XIII für ihre aufopfernde Pflege.

In tiefem Schmerz: Familie Josef Klein. Oty Stroh.

Beinleiden

verschiedener Art wie Krampfadern, Venen-Entzündung, Beinschwüre, behandelt mit nachweisbarem guten Erfolg

Frau Frieda Huber, Masseuse Spezial-Beinbehandlung (Harnpestsuchungen) Augartenstraße 24, III. Treppen.

Sprechzeit 12-6 Uhr nachmittags. Bei schriftlicher Anmeldung komme ich immer noch nachts nach Hause.

Wegen Inventur - Aufnahme

bleiben meine Geschäftsräume Freitag, den 2. Januar 1925 geschlossen.

Christ. Oerfel

Kaisersstraße 101/103. 21946



Detektiv-Institut Privat-Auskunft ARGUS

Auf Teilzahlung: Strickjacken Trikotagen Zephirhemden Aufsteuerartikel eig. Nähstube.

H. Burkhardt

Sanenstraße 3, part. über der Kaiserstraße 42/3

Lindoleum,

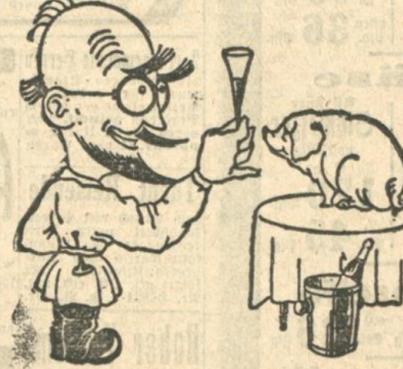
Läufer, Teppiche, Glasware etc.

reine Auswahl, vorrätig u. durchgehend.

H. Durand

26 Fasangasse 26, Telefon 2428

Schickliche und beliebte Weihnachts- und Neujahrsgeschenke werden hier in großer Auswahl zu billigen Preisen angeboten.



Prosit Neujahr!

Du siehst etwas verschauelt aus, geliebte Speckpfanne, wohl kalte Füße gehabt, was? Mittelst Du Glückssymbol, Du Vorstufe köstlicher Würste, Du Pfälzerwästel, Du Spießbraten, Du wohltuende Kukirol-Fußbad benutzt, so hast Du Dir diesen Schnupfen ersparen können.

Kukirole! Das ist die Parole!

Kukirole heißt die Füße so pflegen, wie es nötig ist, wenn sie so kräftig und elastisch bleiben sollen, daß man als Greis noch tanzen, turnen und bergsteigen kann. Das Kukirol-Fußbad kräftigt Nerven und Sehnen, verhilft Brennen, Windausen und Einkerlungen, weil es das übermäßige Schwitzen der Füße verhindert. Trockene Füße bleiben warm; kalte Füße fühlen sie sich stets feucht an. Beim Schwimmen nennt man sie Eisbeine; meine geehrten Mitbürger, an sieh dich hiermit wende, nennst sie kalte Füße, und zwar heißt bei ihnen, wenn sie weiblich, jung und wohlherzogen sind, die ganze Partie von der Ferse bis zum Rücken so, wie ich aus meinen ärztlichen Sprechstunden weiß. Außerdem haben sie aus noch einen Magen, denn sie haben niemals Leibesbeschwerden oder Bauchweh, sondern immer nur Magenschmerzen, lernen nur noch einen Haß, einen Kopf und Arme. Alles andere verlegen sie. Aber Schwelgerei haben sie häufig doch, und dagegen hilft nichts besser, als fleißig kukirolen.

Kukirolen Sie fleißig!

Nur wer kukirolt, hat die wahre Kultur, denn was nützt alle Gelehrsamkeit, alle Bildung, aller gesellschaftlicher Anstand, wenn die Füße überaus aussehen, überaus riechen und überaus schmerzen? Ich, Dr. Unblutig, wünsche heute zur Jahreswende Allen gesunde, warme, elastische, schöne und wohlriechende Füße. In diesem Sinne — prosit!

Wir aber schließen uns diesen Wünschen an. Kukirol-Fabrik Groß-Saize bei Magdeburg.

Erkühnener, jüd. Kaufmann würde sich an ordentlichem, außersichtreichen Unternehmern mit 10 bis 20 000 Mk.

Detailieren. Ansch. nat. Nr. D1266 an die „Bad. Presse“.

